

Schlesische Provinzialblätter.

1801.

Fünftes Stück. May.

Fechtschule in Breslau.

Ein Beytrag zur Geschichte dieser Stadt. *)

Von den Volksfesten und Lustbarkeiten unserer Vorfahren, sind viele dahin! — Vom Wasserstechen, — Eyerlesen — Fassbrennen — Pferderennen — Hanenschlagen — Schäferauszügen — Meistersängern — Schießen mit Canonen — Fechterspielen und andern mehr, reden nur die Chroniken, allenfalls giebt Gomolke einige Nachricht davon, und hie und da findet man noch alte Leute, welche davon noch etwas zu erzählen wissen.

Unter denen zur Ehre des guten Geschmacks und der gemilderten Sitten, auch zu Ersparung von Menschenblut, immer noch zu spät eingegangenen Lustbarkeiten, sind die Fechterspiele zu rechnen. Ihrer wird in den Chroniken um 1567 gedacht. Wahrscheinlich waren sie weit früher im Gebrauch, und sie dauerten lange. Nach

F f

1735

*) Veranlaßt durch einen Aufsatz im Bresl. Erzähler 1801. N. 49. S. 789.

1735 (a) sagt Gomolke, bey Aufzählung der Merkwürdigkeiten von Breslau, — pro nono ist allhier zu finden eine öffentliche privilegirte, mit Gängen für die Zuschauer erbaute Fechtschule, für die sogenannten Klopfechter nach alter Gewohnheit anderer grossen Städte Deutschlands, worinnen denen Zuschauern zur Lust, aus denen zwey Guldten, oder Gesellschaften, derer Marxbrüder und Federfechter, um einen gewissen Preis mit Tussacken, halben Viken, Schlachtschwerdtern, Hellebarden, Rappirer und Dolchen gefochten, auch bisweilen Thierhezen und andere Lustbarkeiten angestellet werden.

Noch Anfangs der preuß. Regierung, waren die Fechter = Aufzüge und ihre Künste im Gebrauch, aber sie verlohren sich bald. Nur der Rahme ist noch übrig, indem das Haus auf der Carlsgasse worinn ehemals diese Lustbarkeit gehalten wurde, noch bis jetzt die Fechtschule heisst. Es hat das Zeichen des goldenen Adlers, welches es schon 1598 (b) führte, und es ist jetzt mit No. 729 bezeichnet. In den Höfen bemerkt man kaum noch die Ueberbleibsel dieser ehemaligen, zum öffentlichen Vergnügen, eingerichteten Anstalt.

Die beyden genannten Fechtergilden, welche sich

sich in Federfechter und Klopffechter, oder Marxbrüder eintheilten, fochten gegeneinander, und hatten Meister und Schüler. Erstere nährten sich vielleicht bloß davon, und die Schüler waren Personen, welche im Fechten Geschicklichkeit besaßen. Es werden Schreiber, Studenten, Handwerksburschen, junge Leute, auch Fremde genannt.

Nach den Chroniken siegten die Marxbrüder selten, und die Federfechter behielten fast immer die Oberhand. Die Nahmen ihrer berühmten Meister, Hannß Mannheffer ein Student, Johann Canttor von Nürnberg und Paul Freyberger ein Schreiber, sind aufbehalten worden.

Ehe die Fechter zur Fechtschule zogen, durchgingen sie die Straßen mit — D r o m m e l v n n d Pfeiffen n (d) und ladeten dadurch die Zuschauer vermuthlich mit eben so sichern Erfolge ein, als sie jetzt durch die gelegentlichen, freylich prächtigern Aufzüge der — s p a n i s c h e n Reuter — herbengezogen werden.

Der bestimmte Ort zu den Fechterspielen, war zwar die Fechtschule auf der Carlsgasse, doch ließ man die Fechter auch bey feyerlichen Veranlassungen zu sich kommen, wie dieses auch damals auch mit den Schauspielern der Gebrauch war.

Wer sie am 19. April 1592 (b) zum grünen Baum auf dem Käfelberge kommen ließ, ist zwar nicht anzugeben, aber die Chroniken bemerken wenigstens, daß an diesem Tage die Marxbrüder ei-

nen unglücklichen Tag, zum Fechten gehabt haben, weil — Meister vnd Schüller blutrünstig geschlagen wurden, denn die Federfechter wahrren zur starck dieses mahl.

Die jezigen edlern und sanftern Belustigungen bey Vermählungen, müssen unsern Vorfahren ganz unbekannt gewesen seyn, oder keinen Eindruck auf sie gemacht haben, weil man mit Vergnügen diese schrecklichen Spiele, auch bey Hochzeitfesten ansehen konnte. Als im Sept. 1582 (b) eine fürstliche Vermählung zu Breslau vorfiel, ward auch eine — Fecht schule — gehalten. Hannß Mannheffer ein Student und Federfechter rief sie aus. Bey dieser Gelegenheit wurden nach der Chronik, viele, so geschlagen, daß sie sich mußten wegschleppen lassen.

Noch eher war es zu entschuldigen, wenn im März 1594 (b) verschiedene teutsche Fürsten, welche zu Breslau, auf dem Kaisershofe einige Tage lang wohnten, eine — Fecht schule — halten ließen, denn — sie zogen zum Türkenkriege nach Ungarn, und wollten vermuthlich vorläufige blutige Schauspiele sehen.

Eben auf diesen Kaiserhof, hatte schon 1575 (b) der damalige Kammer Präsident Seyfried von Promnitz, zu Ehren der versammelten Fürstentags-Herren, eine — Fecht schule — halten lassen, wobey neunzehn Fechter wund geschlagen wurden.

Ob auch die damalige Geißlichkeit an diesen blutigen Belustigungen Geschmack gefunden hat, oder nur der Sitte gefolgt ist, kann jetzt schwer ausfindig gemacht werden, doch ist anzuführen, daß in dem letztgenannten 1575 (b) Jahre, bey Gelegenheit eines Fürstentages, Fürsten und Herren einst bey dem Bischof zu Breslau, Martin Gerstmann, speiseten, und daß dieser eine — Fechtschule halten ließ, wobey die — Fechter sich Mahnlichenn Schlugen. —

Selbst im hiesigen Kloster zu Sanct Vinzenz, von Prämonstratensern bewohnt, fand einst am 10. July 1589 (d) eine solche Belustigung statt. Der Prälat Johann VIII. (Johann Cunischwitz auch Cruischwitz genannt) hielt, nach den Worten der Chronik — ein Stadtlisch freßgelacht, vnd hat viel prelathen vom Thumb, bey ihm gehabt, da hatt mah ihm Kloster (vermuthlich auf dem freyen umfaßten Platz, vor demselben) eine grosse fechtschulle gehalten, viel geldt auffgeworfen (gewettet) vnd die federslechter haben das beste darinnen gethan.

Daß es bey diesen Fechterspielen gemeiniglich sehr ernstlich zugin, ist eben angeführet worden, und auch vom Tödten findet man verschiedene Beyspiele. Am 15. Juny 1567 (b) wurde Elias Anfang, eines Taschners Sohn, durch zwey

zwey Wunden von einem Pohlen, getödtet, und am 18. Sept. 1644 (c) erstach ein Schneider einen Stricker auf der Fechtschule. Es scheint man nahm damals das Verwunden und Tödten, bey dieser unter öffentlichen Schutz stehenden Anstalt, nicht so genau, denn der Schneider wurde nur eingesezt und denn aus der Stadt geschafft. Diese Bestrafung scheint geringe zu seyn, und doch war sie damals schon um deswillen geschärft, weil — wie die Chronik sagt — er schon einen erstochen hatte.

Die Geschicklichkeit dieser Fechter machte sie muthig, sich auch außer der Fechtschule herumzuschlagen, und da wurden sie denn Händelmacher, wofür man sie denn freylich härter bestrafte. So wurden z. B. 1593 (b) zwey Fechter hingerichtet, weil sie im Streit auf freyer Straße — Leute erhaben — hatten.

Mehrere Chroniken erwähnen mit Bedauern den Tod eines geschickten Fechters, welcher vermuthlich der Matador unter den Fechtern und der Günstling des Publicums war. Er hieß Johann Canttor, war von Nürnberg gebürtig, und ein Federfechter. Am 22. Jul. 1596 (d) gab er seinen Baletschmaus, und wollte sodann wieder in sein Vaterland ziehen. Man aß, trank und war lustig, machte vielleicht noch Künste, und unter andern schlug Canttor mit seinen Degen über eine Bank, wovon er krumm wurde. Er trat

trat auf den Degen und wollte ihn wieder grade ziehen, schnitt sich aber in die Wade, verblutete sich und starb nach einer Viertelstunde. Der Chronist sagt von ihm, — es war schade Umb ihn, er wahr ein guter fechter, jedermahn wahr ihm alhie günstig, Alleinne (nur) die Marxbrüder nicht, denn er tommelte Sie hefftig. —

Diese Fechtspiele, welche wie nach unsern jezigen Begriffen, für grausam und empörend halten, machten damals eine wichtige Volksbelustigung aus, standen unter obrigkeitlicher Aufsicht und hatten ihre Geseze. Ob das vorhandene Patent vom 9. May 1615, das erste gewesen, ist nicht bestimmt anzugeben. Der Rath der Stadt Breslau sagt darin — demnach wier die Fechtenschull in gutter Übung gehalten, jedoch at Placidum wiederumb vergunstet, vndt Zugelassen: bey welchem aber bis anhero allerley Unordnung ic. vorgekommen. ic.

Das renovirte Patent wegen der Fechtenschule vom 5. April 1625 verbietet unter andern im §. 1, das Zudrängen, und solle niemand in die Schranken gehen, als die beyden Schuhhalter, die Freysechter und ihre Schüler, die Spielleute und Jungen, welche die Wehre ab und zutragen, sodann aber die zween Schwerdt diener. Im 2. §. werden alle — Unziemliche stücke — verboten.

verboten, nemlich das — schädliche Wein-
hauen, Knopfstossen, niederwerffen,
Über die Stangen schlagen, Kam-
meln vndt dergleichen, so wieder
Fechters Brauch lauffen. — Im 3. §.
wird das — hadern, schmehen, schelten,
vnd abscheuliche geschrey — gänzlich un-
tersaget. Nach §. 4. soll sich niemand gegen an-
dere mit Worten und Werken, oder Ausforde-
rungen vergreifen ic.

Dieses Patent wurde am 22. Februar 1642
nochmals publicirt, seit dieser Zeit aber finden
sich keine gesetzlichen Verordnungen hierüber.

Die Fechtspiele kann man zwar unter die da-
mals bestehenden rechnen, doch wurden sie bis-
weilen untersaget. Z. B. am 5. April 1598 (d)
wurden sie wieder nachgegeben, weil der Türken-
krieg sich geendiget hatte, und am April 1600
(d) ward bey nachgelassener Pest, das Fecht-
schulhalten wieder erlaubt.

a) Gomolke II. S. 40. — b) Adam Scholz
Chronik von 965 bis 1601 Mscpt. — c) Eine
Chronik von 801 bis 1698 Mscpt. — d) Dan.
Frenzels General Chronica von 800 bis 1607.
Mscpt. — e) Liber Definit. II. 22. April 1575.
Fol. 225. Mscpt.

Ueber Hebammen und ihre Kunst, in
einigen Briefen an eine Freundin.

Erster Brief.

Beste Freundin!

Erst in dem Augenblick, wo ich die Feder ansetzen will, fühle ich, wie voreilig meine Zusage war, fühle, daß Sie, schlaue genug, meine schwache Seite benutzt haben, mir ein Versprechen, Sie über Hebammen und ihre Kunst schriftlich zu unterrichten, abzulocken, welches ich bey kaltem Blute nie würde gethan haben. Bedenken Sie, m. B., welchem Verdruß ich mich in mancher politischer Rücksicht aussetze, so bald ich mißverstanden werde, und wie leicht kann es nicht der Fall seyn; welche üble Nachrede und Verläumdung ziehe ich mir nicht zu! Mein Gegner ist ein Haufe in Verläumdungskünsten geübter Weiber, und ich ziehe gegen Mißbräuche und Vorurtheile zu Felde, die durch Jahrhunderte geheiligt sind. — Allein Sie wollen es, und glauben, daß manches Gute daraus erwachsen könne. In dieser einzigen Hinsicht wage ich es, auf die Wahrheit und Wichtigkeit der Sache selbst gestützt, auf diesen gefährlichen Kampfplatz zu treten; aber Sie, m. B., müssen nicht zürnen, wenn etwan auch die lieben Mütter

Mütter manchmal nicht in dem besten Lichte dabey erscheinen sollten.

Die Sache ist für den Staat und dessen Glieder weit wichtiger, als sie die hergebrachte Gewohnheit erscheinen läßt. Die Erhaltung des erstern und die Ruhe und Glückseligkeit der letztern liegen in unsichern Händen; sie hängen von dem Eigendünkel solcher Weiber ab, deren Rasse Jahrhunderte schon, trotz dem besten Unterricht, den sie in neuerer Zeit genüßen, noch immer auf dem alten Flecke stehet, und nicht einmal den guten Willen zeigt, davon abzuweichen.

Es ist nicht die Schuld der Lehrer, wie ich Ihnen schon mehrmals versichert habe, und ich erkläre es ihnen nochmals ausdrücklich, daß unsere Unterhaltungen sich bloß mit den Hebammen, ohne irgend einen Bezug auf die Lehrer, beschäftigen sollen. Am wenigsten aber kann dem würdigen Lehrer derselben in unserer Hauptstadt, von dem ich vollkommen überzeugt bin, daß er bey seinem Unterricht alles anwendet, was ihn Wissenschaft und Humanität lehrt, auch nur von weitem ein Vorwurf dabey treffen, wenn ich sage, daß nur die wenigsten unserer Hebammen diesen Namen verdienen.

Das Saamenkorn muß in einem ungedüngten und ungepflügten Boden entweder gar nicht aufgehen, oder nur sparsame und unvollkommene Früchte

Früchte bringen. Unsere Hebammen im Ganzen genommen, sind so wohl von Seiten ihres Herzens, als von Seiten des Verstandes zu ungebildet, als daß man sich von ihrem Umgange in so äußerst kritischen Lagen, wie dieß Geschäft dem menschlichen Herzen so mannigfaltig darbietet, je viel versprechen könnte; aber noch weniger haben wir von ihrem äußerst beschränkten Verstande zu hoffen, mit dem man, wie mit dem Verstande eines Kindes umgehen muß, dem alle Begriffe durch die sinnlichsten Anschauungen beigebracht werden müssen. Wie schwer dieß Geschäft bey einem Erwachsenen, dessen Kopf schon Jahrzehende mit Aberglauben, Vorurtheilen aller Art und Sorgen angefüllt ist, seyn muß, davon hat Sie wohl schon oft die Erfahrung bey dem geringen Unterricht Ihrer lieben Kleinen erinnert, die doch noch gar nichts im Kopfe haben; und Sie werden gewiß den gewissenhaften Lehrer bedauern, und ihm auf keinen Fall das aufbürden, was leider! Schuld der hergebrachten Sitte ist: daß Weiber ohne alle Fähigkeit zu einem solchen Geschäft gewählt werden.

Der Staat, den das Wohl seiner Glieder am nächsten angehet, kann hier allein ins Mittel treten, und der ganzen Sache eine bessere Wendung geben. Denn was nutzen uns die besten Lehranstalten, so lange wir noch solche Lehrlinge darin aufnehmen

aufnehmen müssen. Von den Lehrlingen aus muß die Verbesserung sich anfangen, wenn die Anstalten wirklich Segen und Heil über das Land verbreiten sollen.

Damit Sie aber ja nicht glauben, daß die Forderung eine Grille sey: so will ich Ihnen das Bild einer Lehrlingin, der in der Folge der Mann sein geliebtes Weib, der Vater und die Mutter ihr Kind — vielleicht ihr einziges Gut in diesem Leben — und der Staat seinen ganzen Reichtum anvertraut, aufstellen. Es wird Ihrem gefühlvollen Herzen nicht wohl thun, ein Bild ganz ausgemahlt zu sehen, wovon einzelne Züge Ihnen schon so manche Seufzer entlockt haben; aber gewisse Dinge können nicht oft genug wiederholt und vorgehalten werden. Vielleicht gelingt es endlich doch, daß eine solche Stimme keine Stimme in der Wüste bleibt, sondern gehört wird, und wohlthuend fürs Allgemeine wirkt.

Die Lehrlinge der Hebammenkunst sind, wie Sie wissen, verheyrathete oder verwittibte Frauen, gewöhnlich in den Dreyßigen oder auch älter; ihre Jugend brachten sie ohne irgend einen wissenschaftlichen Unterricht hin, und wuchsen ihrer Bestimmung — einen Handwerker zu heyraten und ihn in seinem Gewerbe treulich zu unterstützen — entgegen. Zu dieser Laufbahn bedurften sie weiter nichts, als etwas Religionsunterricht,

etwas

etwas Lesen und kümmerlich Schreiben, und letzteres auch nicht immer. Freylich, im Grunde genommen, hinlängliche und sogar lobenswürdige Eigenschaften, um eine gute Gattin, zärtliche Mutter und brauchbare Haushälterin zu werden, aber keinesweges hinreichend, um eine wissenschaftliche Kunst zu treiben, wovon jedesmal das Leben zweyer Menschen abhängt. —

Gewöhnlich haben sie schon mehrere Jahre in drückenden Umständen gelebt, haben Kummer, Verdruß und so manches Ungemach in ihrer Ehe erfahren, ehe der Entschluß bey ihnen reifte, Hebamme zu werden. Die ganze Carriere, die sie bis dahin gemacht haben, war mehr Prüfung ihrer Geduld und ihres Herzens, als Schärfung ihrer Urtheilskraft, oder Uebung für ihren Verstand.

Mit einem schwachen Gedächtnisse und einem äußerst beschränkten und ungeübten Verstande treten sie endlich in die Lehre. Sie sollen nun eine Lehre fassen, zu deren Ausübung außer der Fertigkeit im Behalten und Denken, auch eine Fertigkeit der Hände (welche aber mehrentheils von Arbeit steif und gehärtet sind) nothwendig ist; sie sollen eine Menge neuer Begriffe hören, ins Gedächtniß fassen, ordnen, und auf wirklich vorkommende Fälle anwenden. Wie schwer dieß für ganz ungebildete Menschen seyn muß, darf ich Ihnen nicht erst sagen; und Sie werden es nicht

nicht übertrieben finden, wenn ich behaupte: daß ihre Kenntnisse nur oberflächlich und ihr Handeln mechanisch, mit weniger Beurtheilung, und daher auch oft unsicher seyn muß.

Der Lehrer und das Lehrbuch, wenn sie fähig sind letzteres zu begreifen (denn im Vorbeygehen gesagt, es ist nichts schwerer, als den Hebammen ein ihren Fähigkeiten angemessenes Buch in die Hände zu geben) muß bey ihnen, so lange die Lehrzeit dauert, alles thun. Sie können ihrem Gedächtnisse weder durch Schreiben zu Hülfe kommen, noch ihre Kenntnisse durch Nachlesen verschiedener Schriften aus ihrem Fache erweitern; denn gewöhnlich nehmen sie außer dem Lehrbuch, welches der Lehrer ihnen empfiehlt, und welches mehrentheils aus Armuth oder Sparsamkeit nicht angeschafft wird, oder außer einem alten, für unsere Zeiten schon längst unbrauchbaren Hebammenbuch von der Literatur ihrer Kunst keine Notiz.

So besuchen die Stadtlehrlinge *) mehrere Jahre die Lehrstunden, bis eine Stelle für sie offen wird, (sie sind sehr weißlich auf eine gewisse Anzahl eingeschränkt) lernen die Handgriffe an

*) Ueber die Landhebammen laß ich mit Behnuth den Vorhang fallen. Es ist ein um sich greifender Krebs, der an dem Wohl des Staats durch das Wegraffen seiner Sprößlinge jämmerlich frist. Dem Staat allein kömmt es zu, durch eine zwar grausame, aber doch wohlthätige Operation, dem Uebel abzuhelfen.

einer Maschine, auch im Gebährhause, betreiben nebenbei ihr sehr oft kümmerliches Hauswesen, pfuschern unter der Hand ohne wesentlichen Vortheil und werden endlich früher oder später Hebammen genannt.

Ich muß hier abbrechen, aber auch diese Skizze, m. Fr., ist für Sie hinreichend, um zu beurtheilen, wie hoch es eine Hebamme in ihren Kenntnissen bringen kann. Wie weit sich aber wirklich das Zutrauen der Mütter auch bey den geschicktesten unter ihnen erstrecken kann, sollen Sie aus den künftigen Auseinandersetzungen erfahren. Ich bin u.

Anzeige der Population der Parochie
Stroppen im Fürstenthum Dels, im
Jahre 1800, mit Anmerkungen.

Gebraute Paar	Gebohrene		Gestorbne			
	männl.	weibl.	Sm.	männl.	weibl.	Sm.
43	117	103	220	101	91	192

Unter den Gebohrnen sind 3 Paar Zwillinge, 6 unehlig und 13 todtgebohrne. Es kommt ohngefähr auf 4 stehende Ehen eine Geburt. Von den Gestorbnen sind, mit Einschluß der Todtgebohrnen 133 vom 1ten bis 10ten Jahre, 39 vom 10ten bis 60ten Jahre, und 20 die über 60 Jahr waren, verstorben. Unter den letzten waren

waren die mehrsten und ältesten, welche 84 Jahr erreicht hatten, vom weiblichen Geschlecht. Von einem Alter über 90 Jahr findet sich hier Niemand. Auf beynabe 26 Lebende kommt ein Sterbefall. — Die Blattern raffen 45 Kinder, und Entzündungsfieber 24 Erwachsene hin. Bey der Entbindung starb nur eine Frau.

Daß die Volksmenge hiesiger Parochie im 18. Jahrhunderte einen größern Zuwachs erhalten, als im 17ten lehrt folgende Angabe der alten Kirchenbücher:

1600 wurden getraut 32 W. geböh. 145 begr. 105

1700 — 30 — 157 — 120

Doch zu einer noch bessern Uebersicht, will ich für Liebhaber solcher Berechnungen, die ganze Summe beider Jahrhunderte beyfügen, nebst einigen Bemerkungen.

	Getraute	Geb.	Gest.
Im 17ten Jahrh.	2521	14877	11047
Im 18ten Jahrh.	4478	19448	17712

Die Kirchenbücher sind vollständig, nur im 17ten

Sec. fehlen die Jahre 48 und 49 ganz und 47

größtentheils, weil damals kein Prediger hier

war, und die Parochie sehr wenig Menschen hat-

te. Der Durchschnitt der Zahl der Geburten wür-

de im 17ten Jahrh. gegen 160 fallen, wenn nicht

das traurige Decennium von 40 bis 50 dieselbe

münderte, denn 45 sind im ganzen Jahre nur 9

Kinder geböhren worden. Die stärkste Anzahl

der Geböhrenen giebt 1609 mit 177 an. — Die

Zahl

Zahl der Gestorbenen übersteigt in den Jahren 17 und 18, 200, und ist am höchsten 94, wo 227 Todesfälle angemerkt sind. Es läßt sich aber von dieser Abweichung kein Grund angeben, weil keine Anzeige der Krankheiten geschehen, außer daß bei 1656 bemerkt wird, daß in dem Dorfe Pabelscheve 48 Personen, worunter 6 von Adel, an der Pest gestorben wären.

Im 18. Jahrhunderte, in welchem die Mittelzahl der Geburten 194 übersteigt, ist das Jahr 99 das stärkste mit 256 Gebornen, und 63 das schwächste mit 132. —

Es wäre angenehm, eine Vergleichung anstellen zu können, ob die Fruchtbarkeit der Ehen im Ganzen sich gleich geblieben, oder sich verändert habe, aber dazu geben die Kirchenbücher keine leichte und sichere Gelegenheit. Ich habe für die Zukunft die Einrichtung gemacht, daß bei jedem Kinde in die Tauf-Listen, unter der Rubrik der Anmerkungen, eingetragen wird, das wievielfte es aus dieser Ehe ist. — Wenn die höchsten Behörden der Geistlichkeit überhaupt auftragen, das gewöhnlich leer bleibende Rubrum der Anmerkungen, zu dieser Anzeige zu benutzen, so entstünde daraus eine Anlage zu einer künftigen leichten Beantwortung der wichtigen statistischen Frage, ob die Fruchtbarkeit der Ehen in unsrer Provinz in einer völligen Gleichförmigkeit bleibe, oder nicht.

Die dazu erforderliche Bemerkung wäre auch mit keiner Mühe verbunden, daß sie Jemand deswegen unterlassen dürfte. —

Unter den Gestorbenen des 18. Jahrhunderts findet sich in dem Jahre 37, wo eine große Hungersnoth herrschte, eine Anzahl, welche die gewöhnliche mehr als dreifach übersteigt, nämlich 473, von denen also der größte Theil durch Mangel oder Krankheiten, die aus dem Gebrauch schädlicher Nahrungsmittel entstanden, das Leben verloren haben muß. Nächst diesen giebt 58 die Zahl von 370 an, weil damals ansteckende Faulsieber durch Leute, die in den Lazarethen hatten Krankenpflege leisten müssen, sich verbreiteten und ganze Familien hinraffen; die Jahre 60 — 63 überschreiten aus gleichem Grunde die gewöhnliche Anzahl um ein Beträchtliches. — Die geringste Sterblichkeit hat 1701, 9 und 10 am Anfange, und 80 und 83 gegen das Ende des verfloßnen Säculums statt gefunden. An der Pest sind 1712 in Groß-Klieschwis 15 Personen gestorben.

Die ganze Volksmenge der Parochie ist, nach der Angabe der Kirchenbücher zu urtheilen, am Anfange des 19. Jahrh. ohngefähr um den 3ten Theil stärker, als sie am Anfange des 18ten war.

Schwarzs.

Ueber eine Feuerungs = Einrichtung,
vermöge welcher grosse Quantitäten
Wasser in hölzernen Tonnen, mit je-
dem Brenn = Material, am leichtesten
mit Steinkohlen, zum Kochen gebracht
werden können. Ein Versuch.

(Hierzu ein Kupfer.)

Wey den immer höher steigenden Preisen der
Metalle und insbesondere des Kupfers ist man
schon früher, als Graf Rumford davon erwähnt,
darauf bedacht gewesen, die beträchtlichen Ausla-
gen, die große Kessel, Blasen u. s. w. nothwen-
dig gemacht haben, zu verringern. In Fabri-
ken erfordert die Anschaffung dieser Geräthschaf-
ten zuweilen ein erhebliches Kapital, welches,
wenn hiebey etwas zu ersparen wäre, immer noch
besser benutzt werden könnte. Man ersieht hier-
aus schon, daß von keiner ganz neuen Erfindung,
am wenigsten von einer Erfindung die Rede ist,
von der ich mich zum Urheber aufwerfen wollte;
die allgemeinere Verbreitung des Nützlichen ist
meine Absicht. Ich habe Vieles, Alles was ich
darüber habhaft werden konnte, gelesen, das Ge-
lesene mit meinen zeitherigen Erfahrungen ver-
glichen, und den Erfolg dieser Untersuchungen
wieder praktisch auszuführen gesucht.

Denjenigen, die weitaufftiger belehrt, oder die

Quellen, aus denen ich geschöpft habe, selbst näher kennen lernen wollen, empfehle ich, außer den Graf Rumfordschen Schriften, die auserlesene Sammlung ökonomischer Schriften, Dresden 1790 2tes Heft 2te Abth.; Ferner das Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1798; endlich Tromsdorff's Journal der Pharmacie 8ten Bandes 2tes St., Leipzig 1800, wo Seite 85 eine kurze Beschreibung der Brenngeräthschaft des Berggraths Norberg zu finden ist.

Jetzt gehe ich zu der Beschreibung der Geräthschaft selbst über, zu der die Bemühungen anderer Männer vorgearbeitet haben, an der nur wenig, die Bestimmung einiger Verhältnisse mein Eigenthum ist, und die gewiß noch mancher Verbesserung bedarf.

Vor mir schon hat, wie ich historisch weiß, ein einsichtsvoller Fabrikant mit vielen Kosten Versuche in dieser Absicht gemacht, die jedoch nicht günstig ausfielen; denn das Wasser wurde, einer anhaltenden Feuerung ungeachtet, nicht bis zum Kochen gebracht.

Fig. 1 und 2 stellen meine zuerst angefertigte Geräthschaft dar. Man ersieht, daß ich dem Ofen, der hier aus verzinnem Blech angefertigt war, eine große gewölbte Fläche zur Decke gegeben habe, damit die möglichst größte Schicht Wasser mit einem Mahle von der Hitze, deren Strömung nach aufwärts die stärkste ist, durch-

drungen

drungen werden konnte. Der Ofen ist so tief und so nahe am Boden der Tonne als möglich, um die geringste Quantität Wasser unter demselben und zu seiner Seite zu haben. Noch vortheilhafter würde es seyn, wenn die Decke des Ofens den Boden der Tonne eigentlich ausmächte; allein schon die Schwierigkeit des genauen Verkettens eines so großen Umfangs hat mich davon abgehalten, demselben diese Größe zu geben: anderer Bedenklichkeiten zu geschweigen. So hätte ich auch der Rauchröhre, die hier beynabe senkrecht in die Höhe geht eine mehrmalige schlangenähnliche Windung geben können, wodurch allerdings bey weitem weniger Hitze unbenuzt verlohren gegangen wäre; allein eine dergleichen Röhre veranlaßte gleich mehrere Kosten, würde zu mehreren Reparaturen Gelegenheit gegeben haben, ihre Reinigung würde mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen seyn, und endlich würde der Raum in der Tonne selbst beträchtlich verengert worden seyn: Gründe genug, die mich auf die daraus gewiß entstehende Ersparniß Verzicht zu thun veranlaßt haben. Es ist also nicht zu leugnen, daß bey dieser Vorrichtung, in welcher von der Hitze nur ein so kleiner Raum wagerecht und bald darauf senkrecht durchstrichen wird, ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben unbenuzt verlohren geht.

Außer-

Außerdem habe ich noch vor dem ersten Versuche eingesehen, daß, wenn besonders mit Holz gefeuert werden sollte, der Raum für das Brennmaterial zu klein seyn würde, und daß die Ersparniß des Brennmaterials mit wirklichem Zeitverlust verbunden seyn müßte. Meine Besorgnisse trafen bey dem ersten Versuche wirklich ein: die kleine Quantität Holz, die in den kleinsten Stückchen mit einem Male nur angelegt werden konnte, der Verlust eines beträchtlichen Theils der Hitze auf dem zu kurzen Wege machten, daß das Wasser, dessen Temperatur nur 2 Grad über dem Eispunkte war, erst nach 3 Stunden 15 Minuten über und über kochte. Ja es würde vielleicht zu dieser Zeit noch nicht gekocht haben, wenn nicht noch $\frac{1}{2}$ Meße (Schlesisch) Steinkohlen in der letzten Zeit nach und nach angelegt worden wäre. Hier bewies sich der Vorzug der Steinkohle *), auch zu dieser Feuerung deutlich. Im Ganzen wurden $1\frac{1}{2}$ Scheit Fichtenholz und $\frac{1}{2}$ Meße

*) Die Hitze, welche die Steinkohle giebt, verhält sich bey gleichem Umfange und übrigens gleichen Umständen zu der Hitze, welche Tannenholz giebt, ungefähr = 25 : 3 (nach Gerhard); zu der Hitze, welche Kohlen von mancherley Holz durcheinander geben = 960 : 600, oder nach dem Maaß gerechnet = 40 : 10; zu der Hitze, welche Heibuchenholz giebt = 1125 : 600, oder nach dem Maaß gerechnet = 36 : 10; zu der Hitze, welche Elchenholz giebt = 1089 : 600, oder nach dem Maaß gerechnet = 33 : 10 (nach Lavoisier); zu der Hitze, welche Torf giebt, dem Maaße nach gerechnet = 13 : 1. (Bergm. Journ.)

ke Steinkohlen verbrannt, um diese beträchtliche Quantität Wasser zum Kochen zu bringen. Erwägt man die geringen Kosten der angegebenen Quantität der Brennmaterialien, so würde die Geräthschaft allerdings sehr vortheilhaft seyn, wenn nur nicht so viel Zeit und ein fast ununterbrochenes Anlegen des Feuermaterials, (wenn besonders weiches Holz dazu angewandt werden müßte) zur Erreichung der Absicht erforderlich wäre. Dieser Zeitverlust würde die meisten Fabrikanten davon Gebrauch zu machen und zwar mit Recht abhalten.

Die Veranlassung zu dieser Verzögerung lag: erstens in dem zu kleinen Feuerkasten, und der dadurch entstandenen Unmöglichkeit, mit einem Mahle hinlängliches Brennmaterial anzulegen; zweytens in dem zu schnellen Durchfluge der Hitze, und drittens in dem anfänglich zu schlecht gewählten Brennmaterial.

Dem letzten Fehler kann sehr bald abgeholfen werden, allein die ersteren erfordern eine Abänderung in dem inneren Bau des Ofens. Um diesen Fehlern auszuweichen, schlage ich die Geräthschaft Fig. 3 und 4 vor. Man sieht den Ofen etwas vergrößert; die Flamme steigt nicht in grad der Linie gleichsam durch, sondern ist genöthigt, um die Scheidewände oder Zungen zurückzuschlagen und durch die zu Ende jedes Seitenbehälters befindlichen Röhren erst in die gemeinschaftliche Rauchröhre überzugehen.

Durch diese Abänderung verweilt die Hitze länger und es wird mehr davon dem Wasser mitgetheilt, und geht weniger unbenutzt verlohren. Am Ende der Rauchröhre wird ein Schieber oder eine Klappe angebracht, um den Grad der Hitze nach Belieben zu regieren. Außerdem ist in dem Thürchen zum Feuerkasten ganz unten am Roste noch ein kleineres angebracht, um einen stärkeren horizontalen Zug nach Willkühr hervorzubringen.

So viel im Allgemeinen über diese Geräthschaften; die zu Ende folgende Erklärung der Kupfertafel wird das Uebrige erläutern. Jetzt wollen wir bey den zu der Verfertigung derselben besonders zweckmäßigen Materialien und andern Kleinigkeiten noch etwas verweilen.

Der erste Ofen, den ich in die Tonne einsetzte, war von weißem Blech, mithin mehr auf Versuche, als auf eine lange Dauer berechnet: vortheilhafter in letzter Hinsicht wäre es, wenn derselbe von dem besten Eisenblech gehörig zusammen gelöthet würde; auch von gutem Eisen sorgfältig gegossen, würde er in manchen Fällen nützlich seyn. Bey verschiedenen Färbereyen kann derselbe von Kupfer angefertigt und an der äußeren, das Wasser berührenden Fläche nach Bedürfnis verzinnt werden. Ein Hauptersforderniß bey der Verfertigung dieses Ofens ist, daß er kein Wasser durchläßt. Der Rost ist beweglich, stehet auf eigenen Füßchen. Damit der Ofen in den Dau-

ben

ben gehdrig befestigt sey und wasserdicht bleibe, so ist ein hervorstehender Rand etwa einen Zoll breit nothwendig, der alsdenn umgebogen, mit Nägeln befestigt wird und äußerlich eine Einfassung für die Thürchen bilden hilft.

Zum Verkütten des Ofens an seiner Mündung sowohl als an der Röhre, da wo sie durch die Daube hindurch geht, dient eine Mischung aus frischem lebendigen Kalk, frischem Kase und etwas Sägespänen; auch kann man sich hierzu eines Del-Firnisses bedienen.

Die Tonne selbst muß aus starken Bohlen oder Dauben mit Fleiß gefertigt und wenigstens mit einigen eisernen Reiffen belegt seyn. Auch versteht man dieselbe mit einem passenden Deckel, um das Kochen zu beschleunigen.

Für Menschen, deren Gewerbe viel kochendes Wasser erfordert, die sich zur Anschaffung großer Kessel und der dazu erforderlichen Feuerungs-Anstalten nicht erstrecken können, für Kranken-Anstalten, wo man warme Bäder nehmen läßt, für Wäscherinnen u. s. w. dürfte diese dauerhafte Geräthschaft nützlich seyn. Man bedarf keines besondern gemauerten Mantels dazu, sondern stelle die Geräthschaft unter einen Schornstein, und ist dabei vor Feuergefähr gesichert. Wer es daran wagen kann, läßt statt des am Boden befindlichen Zapfens einen Hahn zur Seite anbringen, und ist hierdurch des weitläufigeren Schöpfens

mit Kannen, ohne Gefahr verbrüht zu werden, überhoben.

In Dänemark wird aus ähnlichen Tonnen oder Fässern im Großen Brandtwein gebrannt, wodurch die erste Anlage von dergleichen Brenneren beträchtlich weniger Kosten macht.

Wer diese Geräthschaft zur Brantweinbrenneren benutzen will, läßt am oberen Rande der Tonne einen Einschnitt machen, in welchen ein starker Deckel von starken Bohlen gut paßt und mit dem schon erwähnten Kitt sorgfältig verkittet wird; in diesen Deckel wird eine zirkelrunde je geräumigere desto bessere Oeffnung eingeschnitten, welche den ebenfalls vom Böttcher gefertigten Hut (Helm) aufnimmt, den man nach der sonst gewöhnlichen Weise oder auch nur mit Thon verkittet. Nur der in die Kühlröhre übergehende Schnabel des Helms ist, wie die Kühlröhre selbst, von Kupfer.

Ueber die vortheilhafteste Art von Kühlgeräthschaft mehr zu sagen, wäre hier nicht am rechten Orte, da die wichtigsten Verbesserungen derselben in den Schriften eines Magellan, Weigel, Gaddolin u. m. a. enthalten sind. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß eine dergleichen BrennGeräthschaft bey weitem geringere Auslagen erfordert, als die zeitherigen: zu geschweigen, daß der darin verfertigte Brandwein bey weitem gesünder und, wie die Erfahrungen in Dänemark zeigen, auch wohlschmeckender ist.

Hier in Breslau sind mir z. B. zwey Männer bekannt, die sich bey ihren Destillationen im Großen schon lange der Helme von Böttcher = Arbeit bedienen. Herr Pagés, ein denkender Fabrikant, arbeitet auf dieselbe Art und liefert vorzügliche Produkte.

So hat auch Hr. Kaufmann S — z hieselbst, der über Feuerungen viele Versuche angestellt hat, eine ähnliche Geräthschaft, deren Ofen jedoch ein bloßer Cylinder ist, in seiner Oekonomie, statt des gewöhnlichen Waschkessels eingeführt.

Zum Schluß wiederhole ich den Wunsch, den ich schon öfter geäußert habe, daß die Sachkundigen ihre Bemerkungen und Verbesserungen öffentlich mittheilen möchten.

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. 1.

Aufriß der Tonne von der Einf Feuerungs = Seite.

a) ist das eiserne Thürchen zum Feuerheerde;

b) ist das Thürchen des Aschenlochs;

c) das Ende der Rauchröhre.

Grade unter Fig. 1 ist der Grundriß von der oberen Ansicht der Tonne, in welcher man die Decke des Feuerkastens oder Ofens sehen kann.

i i i ist der 3 bis 9 Zoll weite Spielraum zwischen dem Feuerungskasten oder Ofen, und zwischen der Wand der Tonne.

Fig.

Fig. 2.
 Profil der Tonne nach der in den Grundrissen
 einpunktirten Durchschnitts Linie d e.
 a) die Einf Feuerungs Oeffnung;
 b) die Oeffnung des Aschen Thürchens,
 f g) die Länge des eisernen Kofes;
 h) der Anfang der Rauchröhre;
 c) das Ende derselben.

Grade unter Fig. 2 ist der Grundriß der Tonne
 und des Feuerkastens.

f g) ist der eiserne Kof.
 Fig. 3.

Aufriß der Tonne von der Einf Feuerungs Seite.

a) das eiserne Thürchen zum Feuerherde.
 b) ein Zugthürchen in demselben;
 c) das Thürchen des Aschenlochs;
 d) Endigung der eisernen Rauchröhre.

Grade unter Fig. 3. ist der Grundriß der oberen
 Ansicht der Tonne.

s s s) der 3 bis 9 Zoll weite Spielraum
 zwischen dem Feuerungskasten oder Ofen,
 und zwischen der Wand der Tonne.
 o q) die Anfänge der Rauchröhren;
 r) der Ort, wo sie zusammentreffen, von
 r bis d geht der Rauch in einer Röhre fort.

Fig. 4.

Profil der Tonne nach der in den Grundrissen
 einpunktirten Durchschnitts Linie e f.

a) die Einf Feuerungs Oeffnung;
 c) die

- g) die Oeffnung des Aschenlochs;
 h) die Länge des eisernen Kofes;
 i) Oeffnung des einen Seitenzuges, welcher
 das Feuer hinter der einen Wand k l, bis
 in die eine Rauchröhre o leitet.
 r) der Ort, wo die ersten beyden Rauchröh-
 ren o und q zusammenstossen, von wo sie
 in einer Röhre bis d fortgehen.

Hierunter befindet sich der Grundriß der Tonne
 und des Feuerkastens.

- g h) der eiserne Kof.
 k l m n sind Zungen oder Scheidewände,
 wegen denen sich das Feuer in t rechts und
 links in die Seiten n und v theilen muß,
 um durch die Röhren o und q abgehen zu
 können.

Von Magazin=Bienen=Stöcken, vor-
 züglich in Strohförben.

In den Schlesischen Provinzialbl. vom Jahre
 1796 Mon. Novbr. fragte ich an, ob jemand in
 Schlesien Versuche mit der Magazin=Bie-
 nenpflege in Strohförben gemacht habe und
 ob dieselbe fortgesetzt würde und bat um einige
 Nachricht davon. Ich habe aber nicht das min-
 deste von dieser Art der Behandlung erfahren und
 folgere daraus, daß entweder in Schlesien diese
 Magazine

Magazinwirthschaft noch gar nicht betrieben wird, oder die Versuche nicht glücklich ausgefallen. Im letztern Falle wäre Belehrung mir doppelt angenehm gewesen.

Ich habe diese Bienenpflege aus einer kleinen, aber äusserst deutlichen Abhandlung des Prediger Ramdohr zu Gross-Schierstädt im Magdeburgischen kennen gelernt, und es schien dieselbe auf so vernünftigen Grundsätzen zu beruhen, daß ihre Vorzüge vor unserer schlesischen Klotzbeuten-Wirthschaft unverkennbar wären. Ich habe nun seit dem Jahre 1796 Versuche gemacht, und kan aus den gesammelten Erfahrungen versichern, daß sich diese Vorzüge vollkommen bestätigen und den Wunsch rege machen, daß sie allgemeiner verbreitet würden. Es ist nicht meine Absicht und würde für diese Blätter zu weitläufig seyn, eine Anweisung zu dieser Bienenpflege geben zu wollen. Wem daran gelegen ist, sie genauer kennen zu lernen, der findet sie in Niems vollkommensten Grundsätzen dauerhafter Bienenzucht in ganzen, halben bis zwölftel-Wohnungen von Körben, Kästen und Klotzbeuten für grosse und kleine Bienenwirthe &c. Mannheim 1795 beschrieben. Ich will nur einiges von der Einrichtung und Beschaffenheit eines Magazins, von den Vorzügen desselben vor einem ganzen Stocke, so wie von den Vortheilen, welche Bienenkörbe von Stroh gewähren, vortragen, und mit den seit 4 Jahren gemach-

gemachten Erfahrungen beweisen, da vielleicht ein sehr grosser Theil derer, welche diese Blätter lesen und unter denen gewiß auch viele Bienenfreunde sind, kaum den Namen jener Behandlungsart gehört haben, und doch wohl auch hier oder da jemand bewogen werden könnte, einen Versuch zu machen, und durch Erfahrung überzeugt, eine gute Sache zu befördern.

Magazin = Bienen = Stöcke nennt man solche Bienenbehältnisse, welche durch Zusezen und Abnehmen vergrößert und verkleinert werden können, so daß nie ein grosser leerer Raum in der Bienenwohnung bleibt. Man kann sie von Holz und von Stroh machen, ja man könnte unsere Klozbeuten dazu einrichten, wenn man wollte. Ich will an diesen als an einem Exempel es deutlich zu machen suchen.

Wenn man eine gewöhnliche Ständer = Kloz = Beute, welche 2 Ellen hoch ausgehöhlt ist in acht gleiche Theile zerschnitten, so würden der obere und untere etwa 12 Zoll jedweder hoch werden; nemlich 6 Zoll ausgehöhlt und 6 Zoll im Ganzen, welches jezt die Decke und der Fuß ist. Ausserdem würde man noch 6 Stück jedwedes von 6 Zoll erhalten, welche oben und unten offen, aber von der Beschaffenheit wären, daß sie genau unter das obere Theil jener ganzen Beute paßten, wenn sie in der Ordnung, wie sie abgeschnitten worden, wieder untergesezt würden. Schläge

man

man nun einen Schwarm in zwey bis drey solcher Theile, (so viel nach der Stärke desselben nothwendig wäre *) und setzte nach und nach wie er dieselben voll baute, immer wieder einen leeren jener Theile unter, so hätte man ein Magazin, wozu man natürlich mehrere Vorsezbrettchen haben müßte, die entweder auf j. d. jedes Theil passen, oder nachdem sich das Magazin verlängert, zunehmen.

Solch ein Magazin = Stock hat sehr bedeutende Vorzüge vor den gewöhnlichen Klozbeuten. In diese muß man den Schwarm einjagen, mag er stark oder schwach seyn. Beym Magazin kann man den Platz größer oder kleiner geben und die Bienen haben nicht zu viel leeren Raum, welcher Kälte im Stock verursacht und die Bienen nutzlos macht. Will man dagegen sagen: Zu kleinen Schwärmen nimmt man kleine Beuten; so frage ich: Wie hilft man denn, wenn nach ein paar Jahren der Stock glücklicherweise stark wird und in der kleinen Beute viel zu enge sitzt?

In der Klozbeute bleibt auf allen Fall den ersten Winter hindurch mehr als die Hälfte hohl und leer, welches den Motten und Mäusen vortrefliche Wohnung, den Bienen aber viel Kälte giebt und einen Zug verursacht, der von nicht geringer

Schäd-

*) Die Größe eines zweckmäßigen Bienenb. hältnisses für einen Schwarm ist, daß derselbe zwey Drittheile des ihm gegebenen Raumes ausfülle, sobald er sich nach dem Einfassen zusammen gelagert hat.

Schädlichkeit ist. Im Magazin kann man den leeren Raum, der im Herbst übrig ist, wegnehmen und die Bienen können ihre Arbeit und den ganzen Platz belegen.

In der Klobbeute muß man den schwachen Schwarm, der sich wenig Vorrath eintragen konnte, entweder mit weit mehr Honig unterstützen, als er dann werth ist, wenn das Frühjahr kommt, oder muß ihn absterben lassen oder tödten. In der Magazin-Anlage läßt man ihn arbeiten, bis es im Herbst nichts mehr zu erübrigen im Felde bleibt, und dann setzt man den ganzen Schwarm mit seinem Vorrath unter einen andern schwachen Stock, nachdem man zuvor den Deckel abgenommen. Dadurch verstärkt man den schwachen, die Bienen zehren weniger, je stärker sie sind, und man darf nun zwey vereinigten schwachen nicht so viel geben, als man zuvor jedweden hätte zusetzen müssen.

In der Klobbeute muß man es sich gefallen lassen, wenn die Bienen nicht schwärmen; es findet dann keine Vermehrung statt. Man hütet sie 6 bis 8 Wochen lang und hat nichts für seine Mühe. War der Stock sehr volkreich, so liegt er in der guten Zeit müßig am Flugloch und arbeitet nicht einmal, weil der Platz zu enge und es im Stocke zu warm ist. Im Magazin giebt man immer wieder Platz, sobald der Stock denselben nöthig hat, und so liegt er nie wo. Thut ers doch, oder ist er über-

haupt reich an Bienen und Brut im Monat May oder im Anfange des Juny, so schneidet man ihn durch und macht einen Ableger, der dann gewiß geräth, wenn nur ein paar Tage gute flugbare Witterung ist, und so kann man aus Einem Stocke zwey machen, womit man sehr viel gewinnt, weil ein Ableger wenigstens noch einmal so viel werth ist, als ein Hauptschwarm, da man ihn zeitiger, oder doch eben so früh als die ersten Schwärme erhält, und er bereits einen ganzen Theil Arbeit, viel Brut und Honig mit nimmt. *)

In der Klozbeute kann man nicht anders Honig und Wachs erndten, als daß man den Bienen in ihr Herz schneidet und viele dabey tödtet, auch im Frühjahre gar manchen Stock weisellos macht, ehe er Brut hat, so daß er nun eingeht, man weiß nicht warum. Im Magazin nimmt man, wenn die Bienen nichts übrig haben, wenigstens Wachs, ohne daß man bey behutsamer

Behand-
*) Man habe dabey keine Sorge wegen des Weisels oder der Königin. Es ist allerdings in einem vollen Stocke zwey Stöcke, die aus einem entstanden, keine dergleichen. Aber wenn ein alter Stock weisellos wird, so hilft man ihm überall dadurch, daß man ihm dreyerley Brut zusetzt, aus welcher er sich einen Weisel erbrütet. Nun ist es wohl ja dasselbe, ob man einem Stocke diese Brut erst zusetzt, oder ob er dieselbe schon in sich hat! Das letztere ist offenbar desto besser, und solche Brut ist im May und Juny gewiß im ganzen Stocke zu finden, wenn er vollreich ist. Ueberhaupt mögen wohl wenig Stöcke seyn, die nicht alle Jahre eine neue Königin erbrüten müßten, indem die alte abstirbt, nur daß wirs nicht gewahr werden.

Behandlung auch nur Einer Biene Schaden thut, und mit dem Honig ist es dasselbe, wenn ein Stock etwas abgeben kann. Hat man indes ja unglücklich genug den Weisel verlest, so verbindet man den Stock mit einem andern, und nach höchstens 4 Wochen trennt man ihn wieder und erhält so seinen Stock befruchtet zurück. Wäre dies nicht, so konnte man dadurch einen schwachen Stock stark machen und von ihm reichlichen Honig-Ertrag haben.

Dies sey genug von den Vorzügen der Magazin-Bienennpflege vor unserer schlesischen Klozbeuten-Wirtschaft. Es ist dabey nichts übertrieben. Das meiste habe ich bereits aus eigener Erfahrung, und wo dies nicht ist — welches doch nur in dem einzigen Stück der Fall ist, daß man einen durch ein unvorsichtiges Beschneiden weisellos gemachten Stock durch Vereinigung, und nach einigen Wochen wieder durch Trennung, befruchtet erhalten kann — so zeigt doch die Natur der Sache, daß es angehen werde.

Eine kurze geschichtliche Darstellung meiner Bienen soll Beweise geben.

Ich fing 1796 mit einem Einzigen Schwarm die Magazin-Behandlung an. Er ward in einem Strohkorb von 12 Zoll Weite und 15 Zoll Höhe geschlagen *) und arbeitete denselben zwar nicht

H h 2

ganz,

*) Der Korb war viel zu groß, aber ich hatte keine kleinere und niemand, der mir dergleichen versere

ganz, aber doch weit über die Hälfte voll. Im Jahr 1797 baute er seinen Korb und noch einen eben so großen dazu voll und setzte ausser seiner Winternahrung noch einen guten Ueberschuß, den er behielt. Gegen Ende des Maymonaths 1798 hatte er schon in einen dritten Korb etwas gearbeitet und war stark an Bienen. Ich machte daher einen Ableger davon, indem ich den obern Korb abschchnitt, dem unterstehenden einen Deckel gab und denselben, weil ich darin die Königin vermuten durfte, auf einen andern Stand setzte, den obern aber auf seinem Plage stehen ließ, nachdem ich einen leeren Korb untergesetzt hatte. Der Ableger ward gut, trug sich seinen Wintervorrath völlig ein, der andere Stock desgleichen, und ich durfte nicht im Herbst füttern, wie man Schwärmen thun muß. 1799 schwärmte der abgehobene Stock zweymal. Der erste Schwarm war sehr stark und ich faste ihn in zwey zusammengesetzte Körbe, welche zusammen 18 Zoll hoch und 12 Zoll im Lichten weit waren. Diese bauete er auch noch den ersten Sommer ganz voll und ich gab ihm noch einen dritten, den ich aber im Herbst, da die Brutzeit zu Ende war, wieder wegnahm. Der zweyte Schwarm war schwach, ich jagte ihn in einen Korb, ließ ihn bis zum Herbst arbeiten und vereinigte ihn dann mit dem vorjährigen Ableger,

tigen konnte. Die Körbe müssen eigentlich nicht mehr, als 12 Zoll Weite und 6 Zoll Höhe, oder 10 Zoll Weite und 8 Zoll Höhe haben.

leger, so durfte ich nicht füttern und erhielt doch die Bienen. Im Jahr 1800 schwärmte aber jeder Stock zweymal. Beyde Schwärme waren schön und stark und sind heute, da ich dieß schreibe, äusserst munter auf ihrem Fluge. So hat mir der einzige Schwarm von 1796 Einen Ableger und 3 Schwärme, die des Aufbewhaltens werth waren, gegeben, und ist heute selbst sehr gut, hat auch noch überdieß im vergangenen Monath Dezember aus dem obersten Korbe, den ich abnahm, 10 Quart geläuterten Honigs geliefert, welches innerhalb vier Jahren, von denen eins ganz schlecht war, von sehr beträchtlichen Nutzen ist. Der Schwarm von 1799 schwärmte 1800 ebenfalls zweymal. Den ersten Schwarm faste ich in ein Kästchen und er hielt sich gut. Der zweyte war schwach, ich trieb ihn in ein anderes Kästchen, und im Herbst verband ich ihn mit dem ersten; dadurch gewann dieser mehr Volk und den Vorrath des andern, ich durfte nicht zusehen und habe einen jungen muntern Stock. Da auf die Art meine Bienen schwärmten, so war ich auffer Stand, mehr Versuche mit Ablegern zu machen, gedenke aber in diesem Jahre und Monate, wenn es die Witterung und die Beschaffenheit der Bienennahrung im Felde zuläßt, wenigstens Einen, wenn nicht ein paar Stöcke abzulegen.

Es soll nach Niems und Ramdohrs, meiner beyden Lehrer, Versicherung, ein Vorzug der Ma-
gazin-

Magazin-Bienenzucht seyn, daß man das Schwärmen verhüten kann, wenn man dem herunterbauenden Stocke zeitig genug untersetzt. Dieß zu prüfen, setzte ich 1797 einen Schwarm auf einen Stand, gab ihm allemal, wenn er noch ein paar Zoll Raum hatte, neuen Platz, und er hat bisher nicht geschwärmt, ich habe keinen Ableger davon gemacht, aber dagegen ihm im Sommer 1800 zwey Quart des schönsten Honigs von der Lindenblüthe, und im November den obersten Korb mit 12 Quart schönen Honig abgenommen, das ungerechnet, was sogleich zum Verspeisen und Vertheilen gebraucht ward, und er behielt noch mehr, als er reichlich zu seiner Zehrung bedurfte. Dabey muß ich bemerken, daß das Jahr 1798 in meiner Gegend für die Bienenzucht nicht sehr vortheilhaft, das Jahr 1799 wegen der kalten und feuchten Luft, die den ganzen Sommer fast die herrschende war, sehr schlecht, und das Jahr 1800 bloß um der Zeit der Lindenblüthe den Bienen reichliche Nahrung lieferte. Feld- und Wiesenblumen giengen durch die grosse und anhaltende Dürre sehr verlohren, und Herbstflug findet hier gar nicht statt, da in den nahen Waldungen kein Heidkraut wächst, daher ist in der Mitte des August bey uns die gute Zeit für die Bienen vorbey.

Ich habe mehreremale des Zerschneidens der Magazin-Bienen-Stöcke, beym Ablegen, und
bey

bey der Honig- und Wachserndte erwähnt. Das
 ist eine sehr leichte Arbeit. Da, wo man durch-
 schneiden will, macht man den Rütt, aus Leimen
 und Kuhfladen bestehend, an den Fugen, wo die
 Theile des Magazins zusammengesetzt sind, los,
 sprengt mit einem Meißel die Theile ein klein we-
 nig von einander, damit sich das Vorwachs, mit
 welchem die Bienen ihre Wohnung von innen u-
 berzogen haben, trenne, nimmt dann einen Cla-
 vier = Saiten = Drath und zieht damit, als ob man
 säge, in der Fuge fort, wodurch sich ein Theil des
 Magazins vom andern sondert. Um Honig zu
 erndten, nimmt man den obersten Theil und muß
 zu dem Ende einen passenden Deckel in Bereit-
 schaft haben, den man sogleich auflegt, wenn
 man den voll Honig seyenden Theil abhebt. Da
 dies in den Herbstmonathen geschieht, so sind fast
 gar keine Bienen darinn, und man kann das
 Honig in der Stube ausbrechen, denn die Bie-
 nen sitzen in ihrem Lager stets in der Mitte des
 Stocks, wo von unten der Honig = Vorrath an-
 fängt. *)

Meine

*) Das wissen in hiesiger Gegend die Diebe sehr gut.
 Sie brechen die Bente oben auf, langen das Ho-
 nig heraus, schneiden wohl gar über den Bienen
 gerade herüber und man findet des Morgens die
 Bienen noch ziemlich ruhig. Diese Räubereyen,
 welche hier sehr gemein sind, schrecken viele von
 der Bienenzucht ab, da man keinen Rath dafür
 weiß, und verhindern das Allgemeinwerden dieser
 nützlichen Sache.

Meine Bienenstöcke nannte ich stets Körbe und die Ueberschrift dieses Aufsatzes nennt Magazin-Bienenzucht in Strohkörben. Darüber habe ich mich noch zu erklären. Bienen in Strohkörben zu pflegen, ist in vielen Ländern die gewöhnliche Art der Bienenzucht. Aber in unserer Provinz scheint dieselbe sehr wenig bekannt zu seyn. Ueberall findet man Klozbeuten. Doch nicht ganz unbekannt sind die Strohkörbe. Als ich im Nov. Stück 1796 der Provinzbl. um Nachricht bat, ob man Magazin-Bienen in Strohkörben irgend wo halte, erhielt ich von dem Hrn. Freyherrn v. Riechthofen auf Erdmansdorf, welcher jetzt in Hirschberg lebt, sogleich ein angenehmes Schreiben mit der Erklärung, daß derselbe bereits damals seit 20 Jahren Bienen in Strohkörben habe und dieselben sehr vortheilhaft finde. Ich sehe mich gedrungen, dem gedachten Hrn. Baron für diese und einige andere Belehrungen, welche mir derselbe so wohlwollend in einigen Briefen ertheilt hat, hierdurch öffentlich meinen innigsten Dank zuzusichern. Eine so lange Erfahrung beweiset doch wohl hinlänglich die Möglichkeit und Ausführbarkeit der Bienenzucht in Strohkörben. Auch erhielt ich ein Schreiben aus Glas mit der Nachricht, daß Bienen in solchen Strohwohnungen gehalten werden sollten, habe aber darüber und von dem Fortgange dieser Pflege keine weitere Auskunft erhalten können. Eben so befinden sich

in der sogenannten Weymühle bey Wansfen einige Bienenstöcke von Stroh und der Besitzer versichert, daß die Bienen sicher und vortheilhaft darinn wohnen. Da nun die Holzpreise von Jahr zu Jahr steigen; da es die Sache eines jedweden Patrioten wird, zur Einschränkung der Holzconsumtion beyzutragen, und würde auch nur ein kleiner Theil dadurch erspart; da überdem die höchste Behörde auf alle Weise die Verminderung des Holzverbrauchs zu befördern bemüht ist, wenn etwas anders die Stelle des Holzes vertreten kann, so wäre es vielleicht jezt sehr zur gelegenen Zeit, den Verbranch des Holzes bey der Bienenzucht zu mindern und sich dagegen des überall leicht zu habenden Strohes zu bedienen. Vielleicht führte es zu nicht ganz unbedeutenden Resultaten, wenn nach einem zehnjährigen Durchschnitt berechnet würde, wie viel in Schlessien jährlich neue Bienenbeuten gefertigt würden, wozu vorzüglich das beste Leibholz genommen wird, welches zu andern Dingen verwandt werden könnte, da man bey der Bienenzucht mit Stroh und Weidenruthen dasselbe und noch vortheilhafter verrichten kann, als mit den schönsten Linde = Pappeln = Kiefer = und andern Klößern. Denn Strohwohnungen sind bey einiger Übung nicht schwer anzufertigen, eine Wohnung, die eben so viel und noch mehr faßt, als eine Klobbeute, kostet Ein Gebund gutes Roggenstroh, höchstens $1\frac{1}{2}$ Schock Weidenruthen und

ist

ist in $1\frac{1}{2}$ Tagen anzufertigen. Gesezt nun auch, solch ein Stock dauerte nicht so lange als eine Klobbeute, welcher jedoch, wenn er recht gemacht und im Trocknen aufgestellt wird, der umgekehrte Fall seyn möchte, so wäre doch, zwey Strohflocke gegen eine Klobbeute gerechnet, der Vortheil noch bedeutend. — Wer nicht von seinen Stöcken im Ganzen und von der bisherigen Bienennpflege, abgehen wollte, der würde ohne große Mühe eine ganze Beute von Stroh anfertigen können, und es ist gewiß, daß man bis auf einige Bretter und hölzerne Speile alles Holz sparen könnte. Die Anfertigung ist zwar heute noch nicht so ganz leicht, weil man sie selten zu sehen Gelegenheit hat, aber würde sie erst allgemeiner, so würde jedweder Landmann, der Bienen halten will, sie in den Winterabenden anzufertigen lernen und so alle Ausgabe sparen können. Wer durch Belehrung und Beyspiel dazu zu wirken im Stande ist, der sey hiermit aus gutem Herzen und aus Liebe zur guten Sache dazu aufgefordert.

Ein Strohkorb besteht aus Rollen oder Bürsten, einen Zoll im Durchmesser stark, welche mit gespaltenen Korbmacher-Ruthen, oder auch mit Lindenbast zusammengenähet werden. Die bequemste Art sind Körbe, welche 12 Zoll im Lichten weit und 6 Zoll hoch, oder 10 Zoll weit und 8 Zoll hoch sind, aber oben und unten völlig gleiche Weite haben müssen, so daß, wenn auch 10

Stück

Stück unter einander gesetzt werden sollten, sie doch alle genau auf einander passen. Wenn man nun in einen solchen Korb einen Schwarm *) thun will, so befestigt man 2 bis 3 solche Körbe an einander, welches gar keine Schwierigkeit hat, indem man in die Ringe der einzelnen Körbe, wo sie sich berühren, hölzerne Nägelchen steckt und mit Bindfaden zusammen bindet, darauf die Fuge mit Leimen und Kuhfladen verküttet. Dieß wird so fest, daß man den Korb drehen und wenden kann, wie man will, ohne daß er abbricht. Oben auf legt man einen Deckel von Stroh, der eben so wie der Korb zusammen genäht wird und die

*) Zum Einfangen der Schwärme sind diese Körbe, oder die Kästchen, von denen ich zuletzt rede, sehr bequem. Bey den Klozbeuten schlägt man den Schwarm, oder kehrt ihn in ein Sieb, von da jagt man ihn erst in die Beute. Wie viel da Bienen verlohren gehen, und wie leicht der ganze Schwarm ruinirt werden kann, fällt in die Augen. Beym Korb oder Kästchen hält man sogleich die neue Wohnung statt des Siebes unter, so dürfen doch die armen Bienen nur einmal gehudelt werden. Noch vortheilhafter aber ist folgende Methode: Wenn der Schwarm nicht an einem Zweige hängt, den man abschneiden und in den Stock legen kann, so hält oder bindet man den Korb über die Bienen und fängt sie mit Rauche in das Behältniß zu treiben an. Die Bienen ziehen gern nach der Hitze und ins Dunkle. Sind nun nur erst einige Bienen eingegangen und fangen an zu bransen, so folgen die andern Schaarenweise, und man hat mit Leichtigkeit den Schwarm gefaßt, ohne Abgang auch nur Einer Biene zu leiden. Die Königin geht gern mit dem Haupttrupp, und man darf sie nicht erst ausfangen, giebt man genau Acht, so kann man sie einzuziehen sehen.

die Figur eines hölzernen Tellers hat. Unten bleibt der Korb offen und wird auf ein Brett, oder noch besser auf eine Schiebelade gestellt. In jedwedem 6 Zoll hohen Korbe ist ein Flugloch, doch läßt man nun, wenn mehrere zusammengefügt sind, immer das unterste offen und verstopft die übrigen. Noch werden in jedem Korb zwischen die erste und zweyte Strohrolle zwey Stäbchen etwa $\frac{1}{2}$ Zoll breit und $\frac{1}{4}$ Zoll stark übers Kreuz eingespießt, daß sie an beyden Enden etwas hervorragen. So wie nun die Bienen herunter bauen, wird immer wieder untergesetzt, und man kann, wenns nöthig wäre, 8 bis 10 solcher Körbe über einander stellen. Sie müssen freylich sehr fest geflochten seyn, aber dann darf man nicht fürchten, daß sie zusammen gedrückt werden und würde auch der Stock mehr denn einen Centner schwer. — Diese Körbe sind cirkelrund, überall zu und haben keine Vorsezbrettchen wie die Klozbeuten. Daher kann man denn freylich nicht, wie bey diesen, in den Stock sehen, allein man darf denselben nur etwas aufheben, oder auf die Seite biegen, so sieht man von unten hinauf, wie weit der Stock wohl gebaut ist, und ob ihm etwas mangelt. Steht er auf einer Schiebelade, so zieht man diese heraus und sieht was man nöthig hat, ohne den Stock berühren zu dürfen. Um zu erfahren, ob ein Stock Honig im Ueberfluß habe und man also erndten dürfe, darf man nur

im Herbst auf sein Gewicht merken. Wie viel die leeren Körbe wiegen, ist leicht zu erfahren. Wenn nun ein Stock, die Körbe abgerechnet, noch 36 Pf. und drüber wiegt, so kann man ihm sicher 10 Pf. und mehr Honig abnehmen, ohne daß er Mangel leidet. Ich habe schon gesagt, daß man den obersten Korb mit einem Drathe abschneidet, einen Deckel auf die stehenbleibenden legt und nun aus dem Abgehobenen das Honig nach Bequemlichkeit ausbricht. Sind ja noch einige Bienen darinnen, so werden sie leicht herauszubringen seyn. Geschieht indeß dieß Abnehmen im October oder November, an einem nach ein paar kalte Nächten gut Wetter versprechendem Morgen, und hat man des Tages zuvor schon durchgeschnitten, so sind vielleicht nicht 6 gesunde Bienen im obern Korbe. — Hierbey darf niemand fürchten, daß die Arbeit zusammen fallen werde, wenn der Kopf abgeschnitten worden; die Bienen haben die Tafeln theils an den Seiten fest angefüttet, theils ist dieß auch an den Kreuzen geschehen. Hat ein Magazin nicht Ueberfluß an Honig, so kann man ihm von unten wenigstens ein, auch wohl zwey Körbe voll leere Tafeln abschneiden und so Wachs erndten. Wenn das Magazin aus 6 bis 7 Körben bestand und gab oben einen voll Honig, so giebt er von unten noch einen oder ein paar mit Wachs, weil, wenn es über Winter 3 bis 4 Körbe hoch ist, die Bienen

Platz

Platz genug haben. Im Frühjahr setzt man oben wieder leere unter. Diese Stroh-Korb-Wirthschaft ist so leicht und angenehm, daß sie sich alle denen, die sie sehen, empfiehlt. Sie redet indeß nur von Ständermagazinen. In diesem Jahre gedenke ich aber auch Versuche mit Lager-Magazinen in Strohförben zu machen, welche Niemand empfiehlt und die in der That sehr vortheilhaft seyn müssen. Ich habe erst jetzt Jemand dahin gebracht, daß er mir Körbe dazu verfertigen kann.

Da sich die Schwarmzeit wiederum nähert, so würde es ein sehr erwünschtes Ereigniß für mich seyn, wenn man hier oder da einen Versuch mit der Magazin-Behandlung machen wollte, und ich erbiere mich, gern die nöthige Auskunft darüber zu geben, wenn es Jemand gefallen sollte, mich mit seinem Vertrauen und mit seiner Zuschrift zu beehren. Wer auch keine Strohförbe verfertigt erhalten könnte, der kann sich zu jenem Zweck kleiner Kästchen, 14 Zoll lang und 10 Zoll breit, beydes im Lichten gemessen, und 6 Zoll hoch, bedienen, welche von, auf der Seite, die nach innen kommen soll, ungehobelten, einen reichlichen Zoll starken Brettern so angefertigt werden, daß sie genau auf einander passen und auf welche oben ein Deckel mit Hirnleisten, damit er sich nicht werfen könne, gelegt wird. Auch Lagermagazine kann man in ähnlichen Kästchen anlegen. Niemand giebt darüber deutliche Auskunft in der oben angezeigten Schrift. Ich habe im vorigen Jahre mit

beyden Versuche gemacht und die Bienen gut durch den Winter gebracht, glaube auch, daß im Winter, kälter als der vergangne, die Bienen in solchen Kästchen ausdauern können, wenn dieselben nur trocken gehalten werden. Auch durch diese Kästchen würde viel Holz erspart werden, wenn man sie allgemeiner machte. Denn aus zwey Brettern, jedwedes 5 Ellen lang, $\frac{1}{2}$ Elle breit und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll stark kann man 8 Kästchen von der beschriebenen Art, einen Deckel und ein Bret zum Aufsetzen des Stocks haben und solcher Bretter kann man aus 2 Linden=Bappel- oder andern Klözzen, wie man sie zu einer Klozbeute nimmt, wenigstens 6 schneiden, mithin den dritten Theil des Holzes, die bey Klozbeuten nöthigen Vorsezbrettchen ungerechnet, ersparen.

Ich wiederhole es, daß ich keine Anweisung zu dieser Magazin=Bienenzucht schreiben wollte, man hat deren bereits mehrere. Nur einen Begriff wollte ich dem Unkundigen geben, Bienenfreunde darauf aufmerksam machen, und die Beförderer des Guten veranlassen, Versuche anzustellen, um dadurch die so heilsame und nützliche Bienenzucht vielleicht in mehrere Aufnahme zu bringen, und, wenn es von Bedeutung ist, wie ich nicht zweifle, die Klozbeuten nach und nach unnöthig zu machen, dadurch etwas zur verminderten Holz=Consumtion beizutragen.

Steinkirche bey Strehlen den 7. May 1801.

B. G. Kuprecht.

Der Vesuv und der Zobtenberg.

Eine Person, die sich einige Zeit im Königreich Neapel aufhielt, und Gelegenheit hatte, den Vesuv von mehreren Seiten zu betrachten, fand bey einer Reise in Schlesien zwischen jenem feuerspeienden Berge und unserm Zobten eine große Aehnlichkeit. Nach ihrer Aussage besteht sie nicht allein in der Form des Berges selbst, sondern auch in dem Umstande, daß beyde isolirt hervorragen, und von allen Seiten weit gesehen werden können.

Da der Vesuv mehrere kleinere Berge um sich hat, die durch seine Auswürfe entstanden sind, der Zobten aber ebenfalls mit drey oder vier Bergen umgeben ist, so findet auch von dieser Seite die Aehnlichkeit statt, und es bleibt nur noch die Unähnlichkeit des Feuerspeiens übrig. Der Himmel verhüte, daß sie nie aufhören möge.

Aber da ein feuerspeiender Berg ein großes und seltnes Schauspiel der Natur ist, wer würden nicht wünschen, es mindestens einmal zu sehen, der auch sonst nur wenig Neigung für das Außerordentliche hat? Wenn dies nun möglich wäre, wenn dies Schauspiel auf dem Zobtenberge veranstaltet werden könnte? Jene reisende Person hatte, indem sie die Aehnlichkeit zwischen dem Vesuv und dem Zobten aufsuchte, den Gedanken dazu, und man muß gestehen, daß dieser Gedanke etwas Anziehendes und Großes hat. Der
Zobten

Zobten liegt im Angesicht fast einer ganzen Provinz, blickt auf hunderte von Dörfern und Städten hernieder, und ist das tägliche Augenmerk von vielen Hunderttausenden. Den Blick aller dieser zu einem Zeitpunkt auf den Gipfel dieses Berges zu richten, und ihm dort ein Schauspiel zu geben, das sonst nur in einer Entfernung von 200 deutschen Meilen beobachtet werden kann, dieser Gedanke hat neben dem Kühnen auch etwas so Gefallendes, daß man bald davon eingenommen wird.

Es ist daher reiflicher überlegt worden, und wenn die Schwierigkeiten dabei sich überwinden lassen, wenn die Eigenthümer des Berges dem Unternehmen ihren Beifall ertheilen, so wird das Schauspiel des Feuer-speiens vielleicht an einem Sommerabende dieses Jahrs vor und nach Sonnenuntergang einige Stunden lang auf dem Zobten gegeben werden. Die nähere Nachricht darüber wird aber vorher in den Provinzialblättern erscheinen.

Ökonomisch veterianischer Artikel.

Ueber die Pocken der Schafe.

(Fortsetzung.)

Bei den unregelmäßigen (böartigen) Pocken dauert die dem Ausbruche derselben vorhergehende Krankheit meistens nur 2 Tage, zuweilen bis zum 6ten, 7ten, auch wohl bis zum 8ten Tage. So wohl der zu frühe als zu späte Ausbruch der rothen Blatterstecke lassen insgemein eine stürmische und gefährliche Pockenkrankheit besorgen.

Nach erfolgtem Ausbruche lassen die Fieberzufälle nicht nach. Die Blattern stehen oft häufig beisammen; sie sind breiter, flacher, oft kleiner, durchsichtiger oder enthalten nur eine trübe, faule Sauche; in ihrem Mittelpunkte sind sie niedergedrückt, schwärzlich gelb, ganz schwarz; der Umkreis derselben oder ihre Einfassung ist bleifarbig oder blaulich. Oft ist die Haut über den ganzen Körper entzündet.

Fast alle Theile des Körpers schwellen beträchtlich an und insbesondere der Kopf, der zuweilen einen ungeheuren Umfang erreicht. Die Augenlider verschließen die Augen, von denen nicht selten eins oder das andere durch Vereiterung verlohren geht. Kaum ist ein Glied des Körpers vor verderblichen Vereiterungen gesichert. Die Zunge und der Gaumen werden mit Blatterngeschwüren gleichsam überzogen.

Am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit findet sich ein starker Speichelfluß ein; aus der Nase fließt oft schon am 2ten Tage der Krankheit ein jauchiger, fressender Schleim von einem unerträglichen Geruche.

Bei einigen ist die Brust so beklommen, daß
man

man das Athemholen in der Ferne schon hört; bey andern vertrocknen die Blattern ohne in die Eiterung übergegangen zu seyn; bey andern wiederum findet sich ein Durchfall ein, worauf die Blattern einsinken, und der Schleim in der Nase und in dem Munde gleichsam zurück tritt. Alle die gleich genannten Zufälle sind die Vorboten der größten Gefahr.

Im Sommer, bey großer Hitze ist die Gefahr am größten, weil die meisten von einer Lungenentzündung, die sehr bald in den Brand übergeht, getödtet werden. Die nasse und laue Bitterung vermehrt die Tödtlichkeit der unregelmäßigen Pocken. Thiere, die in Ställe voll Dünger eingesperrt sind, die vor dem Anfälle schon bleiche, wäßrige Augen, eine welcke Zunge und einen übelriechenden Athem hatten, sind ebenfalls in Gefahr.

Gesellen sich der Blatternkrankheit noch andere an und für sich schon schwere Krankheiten, z. B. die Gänle, die Wassersucht u. e. a. dazu: dann hat die Gefahr die höchste Stufe erreicht.

Viele Thiere sterben schon während den ersten Fieberanfällen, ehe noch die Blattern zum Vorschein gekommen sind.

Nur selten bekommen die Lämmer bössartige Blattern; ja man hat bemerkt, daß derselben viele, die an den mit Blattern behafteten Müttern gesaugt haben, von dieser Krankheit dennoch frey geblieben sind.

An den Lämmern, deren Mütter während der Tragezeit getödtet worden sind, hat man den zeitlichen Beobachtungen zufolge, noch nie einige Spuren dieser Krankheit wahrgenommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das Brunnengraben.

(S. Unterricht eingefriedigte Wildbahnen oder große Thiergärten anzulegen und zu behandeln u. s. f. Von H. W. Graf von Mellin, des heil. Röm. u. d. Schw. Reichs Graf u. Freyherrn etc. Mit Kupf. und Wign. Berlin bey Maurer. 1800. gr. 4. I. Th. 9tes Kap. S. 41.)

Um sicher zu seyn, daß man Wasser findet, nimmt man einen neuen wohlglasurten, irdenen Topf, thut ungelöschten (?) Schwefel, Grünspan und weissen Weihrauch von jedem 5 Loth, wohl pulverisirt, in denselben, bedeckt ihn mit 5 Loth verlohrener Schaafwolle, (welche deefalls besser als die abgeschorne ist, weil sie den vollkommene Grad der Reife gehabt und entweder von selbst abgefallen oder in den Gesträuchen und Dornen hängen geblieben ist,) wägt ihn genau, gräbt ihn bey trockner Witterung einen Fuß tief in die Erde, und schüttet den aufgeworfenen Boden über den Topf her, daß nichts von ihm zu sehen ist. Nach Verlauf von 24 Stunden gräbt man ihn wieder aus und wägt ihn aufs neue. Hat er an Gewicht abgenommen, so ist gar kein Wasser zu finden; hat er aber zugenommen: so findet man

bey 2 Loth Zunahme des Wassers	75	Fuß tief,
4	50	
6	37 $\frac{1}{2}$	
8	25	
10	10 $\frac{1}{2}$	

Der vielen Bedenklichkeiten ungeachtet, die dem Einsender bey dem Durchlesen dieses §. aufgestiegen sind, ist derselbe durch die so genauen Angaben zur weiteren Verbreitung desselben dennoch bewogen worden.

Historische Chronik.
 Mittel wider den tollen Hundes Biß.

Um einen neuen Beweis der Vorsorge für Leben und Gesundheit des Staatsbürgers zu geben, hat der Staat das Recept dieses Mittels, das nach dem Zeugniß einer Menge glaubwürdiger Personen seinen Zweck nie verfehlt hat, erkaufen lassen, und wird solches hiermit auf Anordnung der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen-Cammer bekannt gemacht.

Zu diesem Mittel sind nachstehende vier Species erforderlich:

1) Die kleinen Aeste von dem roth Euben-Baum (oder Tarys) es muß aber derjenige Tarys-Baum seyn, welcher rothe Beeren trägt, ansonst der andere nicht tauglich.

2) Das Laub oder vielmehr Nadeln von diesem roth Euben-Baum.

3) feines Silber.

4) Englischer Stängel-Zinn.

Diese angeführten 4 Species werden folgender Gestalt präpariret:

1) Das Holz oder kleinen Aeste wird mit einer Kaspel oder Feiler zu Pulver gemacht, die ganz kleinen Aeste aber geschnitten und in einem großen Mörser gestampft, sodann durch ein fein-Haar-Sieb gesiebet.

2) Das Laub oder Nadeln wird auf einem luftigen Boden gut getrocknet, nur nicht in der Sonne oder bey anderer Hitze, man stößet es alsdann zu Pulver und siebet es durch.

3) Das Silber wird mit einer Feile fein zu Pulver gemacht und durchgesiebet; das

4) Englische Stängel-Zinn wird erst recht gut durchgeschmolzen, von allem Unrath gesäu-

bert und in Stängel gegossen, alsdenn mit einer Feile wie das Silber zu Pulver gemacht und gesiebet.

Dieses ist also die Medicin und deren Präparatur.

Da man aber doch immer auf nöthigen Fall von diesem Targus = Holz = und Nadelpulver welches vorrätzig haben muß, so kann dieses eine lange Zeit, daß es nichts an seiner Kraft verlieret, conserviret werden, wenn es in Gläsern, die gut mit Blase verbunden, an einem kühlen und nicht feuchten Ort gehalten wird.

Die Dosis dieser Medicin:
Für einen erwachsenen Menschen:

Von dem Targus = Holz = oder Nesten = Pulver $\frac{1}{4}$ Dvtl.
Nadel od. Laubpulver $\frac{1}{4}$ Dvtl.
Silber = Pulver 36 Gran
Englischen Zinnpulver 36 Gran
Junge Leute unter 10 Jahren etwas über die Hälfte.

Für ein Pferd oder Stück Rindvieh.

Die oben für einen Menschen ange setzte Dosis 3mal so viel, als ange setzt, auf einmal eingegeben; einem Kalb und Fohlen 2mal so viel.

Für ein gebißten Schwein oder Hund.

Von dem Targus = Holz = Pulver $\frac{1}{2}$ Dvtl.
Nadel = Pulver $\frac{1}{2}$ Dvtl.
Silber = Pulver 1 Messerspiße voll.
Engl. Zinn = Pulver $\frac{1}{2}$ Dvtl.

Diese Medicin wird auf folgende Art eingegeben: Oben ange setzte Dosis werden in etwas Butter gut eingemischet, und auf eine Schnitte Brodt geschmieret; Sollte es sich aber treffen, daß jemand Butter nicht essen könnte, so kann

Kann an dieser statt Honig oder Hollundersaft genommen werden. Pferden und Kindvieh wird es in Hals gesteckt und am Schlund gut heruntergestrichen, damit es herunter kommt; Hunde fressen es selbst, wenn sie nur hungrig.

R. B. Dieses Medicament soll eigentlich vor dem neunten Tage nach geschehenem Biß genommen werden. Sollte es sich aber fügen, daß es Umstände verhindert hätten, daß es später geschehen, so kann auch den Tag darauf noch einmal die angeordnete Dosis gegeben werden. Wie sich bey Gebrauch dieses Medicaments weiter zu verhalten.

Menschen und Vieh die gebissen werden, müssen völlig nüchtern seyn, nicht gegessen oder getrunken haben, auch 2 bis 3 Stunden nachhero, wenn es eingenommen, nichts essen oder trinken.

Das Vieh muß Abends vorhero gut eingesperrt werden, daß es nichts fressen oder saufen kann, auch nachhero der Mist weggeschafft und vergraben werden.

Wenn jemand die Medicin eingenommen hat, muß selbiger sich sogleich eine starke Motion machen, um in Schweiß zu kommen, kann dieses einer oder der andern Ursachen wegen nicht geschehen so wird sich ins Bette gelegt, und der Schweiß, der gewiß erfolgt, gut abgewartet; das eingeschwitzte Hemd wird aus und ein anderes angezogen.

Ein Pferd wird eine Stunde herumgeritten, oder an der Leinen laufen lassen, daß es sich gut erwärmet, sodann der Schweiß mit einem Wischtuch gut abgewischt, mit einer Decken bedeckt, und noch eine Stunde im Stall hoch angebunden, daß es nicht fressen kann.

Ist der Biß 6, 7, 8 Tage schon alt, so wird die Dosis etwas stärker gegeben.

Alle

Alle Wunden müssen täglich ein paarmahl mit reinem kaltem Wasser abgewaschen werden, das erstemahl thut man gut, etwas Weinessig zum Auswaschen zu nehmen, ein reines nassgemachtes Leinen Fleckel auf die Wunde gelegt und zugebunden. Ist nichts ledirt, sondern nur Wunde, so gebrauchet es weiter nichts als dieses, und vor dem neunten Tage nicht zuheilen lassen.

U n t e r s s e m e n t.

Die vielfältigen Edicte, Circularien und Verordnungen, welche wegen gehöriger Legitimation des Gesindes erlassen worden, scheinen in Vergessenheit gerathen zu seyn, da fast täglich dagegen contravenirt und entlaufenes Gesinde ohne gehörige Legitimation angenommen wird. Dem Publico wird demnach hierdurch erinnerlich gemacht, keinen Dienstboten männlich oder weiblichen Geschlechts ohne jene Legitimation bey Vermeidung der gesetzlichen Strafe von 2 Rtlr. anzunehmen, Scholz und Berichte der Jurisdiction aber werden zugleich aufmerksam gemacht, daß sie nach den Circularien vom 24ten Juni und 8ten August 1780 in gleichmäßige Strafe verfallen, wenn auf dem Jurisdiction's Bezirk ein Dienstbote oder sonstiger Fremde ohne den gehörigen Ausweis betroffen würde.

Dieser Ausweis muß gesetzlich bey einem Ausländer, er sey männlich oder weiblichen Geschlechts durch ein landrätzlich oder magistratuärlisch Attest erfolgen. Ein Einländer muß, wenn er ein Unterthan ist, einen gedruckten Erlaubnis-Schein seiner Grundherrschaft, ist er nicht unterthanig, ein Attest desjenigen Magistrats oder Domini, unter welchem er geböhren ist oder wo sich die Eltern zuletzt aufgehalten haben, produciren.

Diese

Diese Ausweise hat jedes Diensthote zugleich mit dem Zeugniß seiner letzten Brodherrschaft, über seine Aufführung, der neuen Herrschaft zu behändigen, damit diese sich gehdrig zu legitimiren vermöge.

Wer dies nicht kann, verfällt in die geordnete Strafe, und da eben dies von verabschiedeten Soldaten, von denen auf die Probe genommenen Lehrburschen, von Hausknechten und Lohn-Arbeitern oder Tagelohnern, so wie von jedem zur Herberge eingenommenen männlich oder weiblichen Gesinde gilt, von jener Strafe aber schlechterdings kein Enthang auch dann nicht stattfindet, wenn die Legitimation nicht gleich beim Anzuge oder Aufnahme des Diensthotes abgegeben, sondern erst nachgebracht wird; die Beherbergung eines Verwandten ohne dergleichen Ausweis aber eben so wenig entschuldiget, so hat das Publicum sich nach den ergangenen Verordnungen pünktlicher als jeither zu achten und ein jeder den Nachtheil sich selbst bezumessen, wenn er zu der verdienten Strafe gezogen wird.

Signatum, Breslau den 5. May 1801.

(L. S.)
 Königl. Preuß. Bresl. Krieges- und
 Domainen-Cammer.

Etwas über die neuerrichtende
 Schulwittwen-Casse in der Grafschaft Glatz.

Die meisten Schulmeister sowohl in den Städten als auf den Dörfern in der Grafschaft Glatz erhalten einen solchen unbedeutenden und geringen Gehalt für ihren in aller Hinsicht mühsamen Schuldienst, daß sie mit manchen Nahrungssorgen kämpfen müssen, besonders diejenigen, welche Familie haben,

haben; so, daß, da ihre, noch immer mehr schwindende Einkünfte zu ihrer und ihrer Kinder Lebensunterhalt, und deren anständigen Erziehung größtentheils nicht hinlänglich sind, manche nothgedrungen werden, zum nothdürftigen Fortkommen Schulden zu machen. Daher entsteht gemeinlich der Fall, daß, wenn Schullehrer mit Tode abgehen, ihre Wittwen und Kinder in einer sehr traurigen Lage und mitleidswürdigem Zustande zurückgelassen werden.

Schon längst wurde daher der gute Wunsch geäußert: daß nach dem vortreflichen Beispiel des würdigen Prorektor und Professor Herrn Schummel in Breslau, der die wohlthätige Stiftung der Schulwittwenkasse in Schlesien gründete und bis jetzt noch dafür unermüdet besorgt ist, auch in der Grafschaft Glatz ein gleiches wohlthätiges Institut errichtet werden möchte.

Es gereicht daher dem zeitigen Herrn Archidiaconus Canonicus und Decanus Winter zu Mittelwalde, der sich durch so manche gemeinnützige Handlung, besonders durch den Eifer, und durch mehr denn dreißigjährige ämtliche Betriebsamkeit im Schulwesen immerwährende Denkmähler gestiftet hat, und der sich überhaupt durch seine musterhafte rastlose Thätigkeit verewiget, zum Ruhme, daß er bey seinen angehäuften Amtsgeschäften dahin sein Augenmerk gerichtet, daß eine dergleichen nützliche und besonders wohlthätige Stiftung für die Schulwittwen in der Grafschaft ebenfalls ein und fortgeführt würde. Er ließ ein Circulare an die Schullehrer der Grafschaft ergehen, dessen wesentlicher Inhalt der Vorschlag zur Gründung einer Schulwittwenkasse, und die Aufforderung an die Schullehrer, daß jeder nach seinen Umständen hierzu jährlich einen Beitrag leisten möchte.

möchte, weil sonst vor der Hand kein anderer Fond
 sey, ausmache. Alle Schullehrer sollten diese
 ihnen angebotene, lediglich ihr Bestes beziehende
 heilsame Stiftung, von innigstem Danke durch-
 drungen, annehmen, jeder sollte dafür die größte
 Bereitwilligkeit, keiner aber eine verachtungswür-
 the Abneigung zeigen. Denn allen muß es ja eine an-
 genehme Pflicht seyn, diesem löblichen und nützlichen
 Institut mit Vergnügen beizutreten, und alles das,
 was in ihren Kräften ist, dazu aufzubieten, damit
 nur ein Anfang geschehe. Könnten einige, ihrer
 notorischen Armuth wegen, gar nichts beitragen,
 so muß es wenigstens nicht am guten Willen man-
 geln und am Bestreben, einen Menschenfreund
 aufzusuchen, der statt ihrer hiezu einen gefälligen
 Beitrag mache. Jeder reiche sein Scherflein nach
 seinen Vermögens-Umständen; Jeder gebe, was
 er kann, wäre es auch nicht viel, so wäre wenig-
 stens ein Körnchen Saat ausgestreuet, um in der
 Zeitfolge verlassenen und schwachtenden Schul-
 wittwen Labung und Hülfe zu leisten. Auch aus
 einem Senfkorn wird ein Baum, der Schatten
 und Erquickung giebt. Jeder Schulmann thue
 also hiebei, was ihm nur immer möglich ist, ohne
 alle Besorgniß, daß nicht jeder Beitrag werde
 bemerkt werden. Ein Schulmeister soll unter der
 Aufsicht und Leitung des Decanat-Amtes die
 Rechnung hierüber führen. Die Beiträge werden
 als Capital angelegt und gegen landesherliche
 Interessen elociret werden. Da nun diese nützliche
 Anstalt für die Schulwittwen in der Grafschaft
 nicht nur allen Beifall verdient, sondern auch je-
 den Freund des Schulwesens und der Hülfsbe-
 dürftigen zur Unterstützung desselben auffordern
 muß: so ist zu vermuthen, daß auch manche edel-
 denkende Männer im Geistlichen = Militair = und
 Civil-

Civillstande sowohl in der Graffschaft Glatz, als in Schlesien, jene besonders, welche entweder Schullehrersöhne selbst sind, oder auch den Schullehrern ihren izzigen Wohlstand zu danken haben, durch liebreiche Beiträge, Empfehlungen, oder durch wohlthätige Vermächtnisse sie fördern werden. Ein Jeder thue, was in seinen Kräften ist. Den willigen Geber hat Gott lieb, wenn er auch nur ein Scherlein geben kann; und wer für die Erhaltung der Wittwen und Erziehung der Waisen Sorge trägt, der ahmet Gott nach.

Der Allgütige seegne übrigens die Absichten und Bemühungen des Stifters dieser wohlthätigen Unternehmung und erhalte ihn, um ihre Dauer mit dem besten Erfolg sichern zu können. Er erwecke ihr solche Freunde und Gönner, wie der Schlesischen Schulwittwencasse, und seane alle gütigen Ausspender solcher milden Gaben dafür hundertfach! Mit Glücksgütern gesegnete Menschenfreunde und gefällige Beförderer jeder guten Sache finden hiebei neue Gelegenheit ihre Nächstenliebe im Werke zu zeigen, verlassene arme Wittwen durch milde Beiträge zu erquicken und in ihrem schmachttenden Zustande zu beglücken.

Die etwa beliebigen freiwilligen Beiträge edel denkender Menschenfreunde sowohl in Schlesien als in der Graffschaft Glatz bitte ich unmaßgeblich an das Decanat = Amt nach Mittelwalde, oder an mich, oder auch an den Schulrektor Hrn. Fritsch in Keinerz, gütigst einzusenden, wo ich denn die weitere Besorgung nach Mittelwalde an gedachtes Decanat = Amt unverzüglich befördern werde.

Keinerz, den 17. April 1801.

Folkmer,
Canonicus und Stadtpfarrer.

Warni

Warnung & Anzeige vor giftigen
 ungenießbaren Gewächsen.

Es ist durch die Schärffast den 31. März 1801.
 Der Dienstknecht aus dem Weißdorfer Kretz-
 scham, Gottfried Hummel, 18 Jahr alt, war we-
 gen eines Schadens an einem Finger genöthiget,
 sich bis zu erfolgter Heilung, bey seinem Vater,
 dem auf hiesigen Dominal-Grunde wohnenden
 Einlieger, Gottlieb Himmel, aufzuhalten. Da er
 nun wegen seines schadhaften Fingers keine Ar-
 beit verrichten konnte, so fiel ihm ein, mit dem
 Streichhaamen fischen zu gehen. Auf dem Wege
 nach dem Reißflus fand er auf der sogenannten
 Mühlwiese, seiner Aussage nach, eine schöne, eis-
 ne Mannshand große, Selleriewurzel, welche
 wahrscheinlich der ausgetretene Reißflus aus dem
 ohnweit davon gelegenen Sumpfe ausgespühlet
 haben mochte. Freudig nahm er diese Wurzel mit
 nach Hause und wollte selbige in den Garten set-
 zen, damit sie größer wachsen sollte. Seine Mut-
 ter aber befürchtete, daß sie von dem Schwarzvieh
 gefressen werden möchte und that den Vorschlag,
 lieber eine gute Suppe davon zu kochen. Es ge-
 schah und diese Suppe wurde des Mittags von
 der Mutter von 36 Jahren, dem Fınd'r, zwey
 Mädchen von 15 und 5 Jahren und einem Knab-
 en von 7 Jahren, mit dem größten Appetit ver-
 zehret; leider zeigten sich aber bald die traurig-
 sten Folgen.

Der 7jährige Knabe gieng zwar hierauf in die
 evangelische Schule, klagte aber bald über Uebel-
 feiten, worauf ihn der Schulhalter, ohne etwas
 Außerordentliches zu argwöhnen, nach Hause ge-
 hen hieß. Kaum war der Knabe 300 Schritt,
 den halben Weg nach seiner Wohnung gegangen,
 so fiel er zur Erde und verlor sein Bewußtseyn,
 wurde

wurde aber zum Glück von vorübergehenden Menschen gefunden und ganz leblos nach Hause getragen. Bei dessen Ankunft in die Stube fiel das Mädchen von 15 Jahren, welche ein kleines Kind auf dem Arme hatte, von einem Kasten herunter; die Mutter beim Küchengeschirr-Waschen ließ den Topf fallen und fiel zur Erde; dem Mädchen von 5 Jahren ward nicht wohl und kroch ins Bett. Alle lagen darnieder, bis auf den Findex der Wurzel, welcher am wenigsten betäubt war, weil er zwar mit gesuppt, aber von der Wurzel selbst nichts genossen hatte.

Hierauf wurde der Stadtchirurgus Biderolf eiligst herbeigeholt. Er fand die ganze Familie, außer dem ältesten Sohne, ihres Bewußtseyns beraubt, periodisch mit den fürchterlichsten Krämpfungen behaftet, so daß der Kopf dem Weibe öfters weit über die Achsel nach dem Nacken zu gedrehet wurde. Bei allen wurden auf das schleunigste nach Verhältniß des Alters Brechmittel, ob zwar mit größter Mühe angewandt, da durch den heftigen Krampf ihre Kinbacken und Zähne fest geschlossen waren und mit Gewalt aufgebrochen werden mußten, um ihnen die Mittel und das höchst nöthige häufige Trinken zur Beförderung des Vomirens bezubringen.

Nachdem 3 Stunden mit Brechmitteln und Lavements der Wirkung des so schädlichen Gifts der knottichten Wasser-Schierlingswurzel entgegen gearbeitet worden, wurden diese Unglücklichen alle gerettet und verspühren nicht die geringste Nachempfindungen.

Wächten doch Lehrer in Schulen die Jugend mit den giftigen Gewächsen bekannter machen da viele schädliche Folgen bloß in der Unwissenheit ihren Grund haben!

Breslau.
Den 30. März ward unweit der Margarethensmühle in der Ohlau ein ertrunkener Zimmergeselle aufgefunden. Den vorkommenden Umständen nach ist er betrunken gewesen und im Eatsmel in den Fluß gelaufen und verunglückt.

Den 30. März verunglückte in der Oder der 31jährige Knabe eines Soldaten. Dieser Vorfall bestätigt die traurige Erfahrung, wie nachlässig und einfältig bei Rettung dergleichen verunglückter Personen zu Werke gegangen wird. Der Mann, der diesen Knaben aus dem Wasser auffischte, statt, daß er einen Chyrurgus herbeiholen, oder sonst einige Rettungsmittel anwenden sollen, legte den aufgefundenen Knaben auf ein Floß an der Oder, zeigte den Gerichten den Vorfall an, ohne sich weiter um den Verunglückten zu bekümmern. Er stand zwar in der Meinung, daß alle Hülfe umsonst sey, indessen wäre sehr zu wünschen, daß in dergleichen Fällen die Rettenden ihren eignen Einsichten nicht zu viel trauten, sondern immer die vorgeschriebene Herbeiholung eines Arztes oder Chyrurgi besorgten.

Den 4. April ward in hiesigem StadtWallgraben ein junger Mensch ertrunken gefunden. Die Veranlassung dieses Unglücksfalls ist bis jetzt unbekannt.

Hohes Alter.

Jacques Fleury starb am 22. Febr. zu Patschfau, 99 und $\frac{1}{2}$ Jahr alt. Er wurde zu Strassburg 1701 geboren. Seines Vaters Bruder war General in französischen Diensten, dieser nahm ihn in sein Regiment. In diesem diente er 10 Jahre. Nach dem Tode seines Oncles verließ er die französische Dienste und war nach und nach in holländischen,

bischen, hannöverschen, dänischen, venetianischen, päpstlichen und kaiserlichen. In der Bataille bey Potoschütz ging er aus diesen in die preussischen über. Er diente 24 Jahre im Regiment von Fouquet, tren, kam bey Errichtung des Kreuzburgschen Armenhauses in diese Anstalt, wurde aber bey der Stiftung der Provinzial Invaliden Comp. in die zwente Schlesische versetzt.

Den 4. März starb die Freygärtner Auszüglerin Elisabeth Gräfer aus Trachenberg Hammer, in einem Alter von 96 Jahren, geboren 3 Söhne, 3 Töchter, davon 23 Enkel und 22 Urenkel. Sie war Hebamme und erfüllte diese Pflicht bis 8 Tage vor ihrem Ende.

Den 11. März starb an Steinschmerzen der Dreschgärtner Auszügler Christoph Schröder aus Marsentsch bey Trachenberg, in einem Alter von 97½ Jahren, gezeugt 10 Kinder, 5 Söhne 5 Töchter, davon 34 Enkel u. 24 Urenkel. Seit ½ Jahr gab er wegen oben angezeigter Krankheit sehr nach, sonst war er unausgesetzt ein fleißiger Kirchgänger, ob er gleich über ½ Meile in die Stadt zu gehen hatte.

U n g l ü c k f ä l l e.
Am 31. März d. J. Abends um 7 Uhr wurde der Kaufm. Veier d. a. zu Hirschberg in einem Alter von 30 Jahren von seinem Holzwagen erdrückt. Er hatte von dem im Sattler bei Hirschberg in diesem Winter durch Sturm ausgerißnen Holze, das eben in die Stadt geführt werden sollte, seinen Wagen, vielfacher Warnungen ungeachtet, zu voll geladen, so daß 2 Pferde ihn nur mit größter Anstrengung erziehen konnten. Er selbst kutschirte, ging dabei neben dem Wagen und glitt, indem er die Pferde heftig antrieb, über den Rand am Abhange, vom Fußsteige, der neben dem Fahrwege ging,

ging, ab, zog dadurch die Pferde aus dem Geiße und auch über den Rand herunter. Hierdurch schlug der Wagen so um, daß die Räder oben standen, und die Pferde an der Deichsel im Zeuge schwebend hingen. Er selbst lag unterm Wagen, konnte aber noch dem Rutscher zurufen, daß er nur die Pferde losschneiden sollte. Dieser gehorchte; und nun fielen die Pferde über die Felsen den ganzen Abhang hinunter. Das eine blieb zwischen den Felsen stecken, das andre aber fand man hernach am Rande des Böbers. Da aber hierdurch das Gegengewicht des Vorderwagens vermindert war, senkte sich nun der Hinterwagen, der sich gegen einen Baum lehnte, mit seiner ganzen Last auf den Unglücklichen herab, und er mußte seinen Geist aufgeben, da ihm der Athem abgedrückt ward. Zum Unglück war Niemand zur Hülfe vorhanden. Wäre Hr. Faier nicht in der Hestigkeit des Antreibens ausgeglitten: so hätte gerade an dieser Stelle kein Unglück geschehn können, da der Weg nicht nur ziemlich gleiche und der Fußsteig noch breit genug ist.

Nachrichten aus der Parochie Günthersdorf, Grünbergischen Kreises.

Den 8. Jan. d. J. zog der zeitherige Prediger Herr Krätzig von da ab nach Wahlstadt. Er bleibt seiner zeitherigen Gemeinde in unvergeßlichem dankbaren Andenken. Während seiner hiesigen 9½ Jahr gedauerten Amtsführung erhielt hiesige evangel. Kirche eine neue sehr modern gebaute Kanzel und Altar, und eine schöne mit zwey Klavieren, einem penetranten Pedal und 23 gut gewählten Registern versehene, von dem Orgelbauer zu Lahn, Samuel Meinert, erbaute Orgel.

Orgel, größtentheils durch Unterstützung des Kirchenpatrons Hrn. Grafen v. Schweinitz und die seltene Wohlthätigkeit der Kirchengemeinde.

Am 9. Januar wurde der neue Prediger, Hr. Fischer, bisheriger Rector zu Bojanowe, sehr ehrenvoll und mit einer feierlichen Vokal- und Instrumentalmusik empfangen, hielt am folgenden Sonntage seine Anzugspredigt mit großem Beifalle, und ward am 19. April von dem Hrn. Kreis-Inspector Magdeburg aus Schelhermsdorf, in Gegenwart seines würdigen und verdienten Vaters, des Südpreuss. Hrn. General-Seniors Fischer, feierlich installiert.

Auch sind im verfloffenen Jahre viele Personen aus diesem Kirchspiele in einem ziemlich hohen Alter verstorben. Unter denselben starb der Maurer Endemann in einem Alter von 87 J. und der Bauer Zyrrus aus Hänchen in einem Alter von 90 Jahren. Des letztern 54 Jahre mit ihm verbunden gewesenes Eheweib lebt noch.

Der Russ. Kaiserl. Piesländische Vice-Gouverneur, Etatsrath und Ritter, Herr v. Beer, hat abermahl 3 Rtlr. 12 Ggr. für unsere Armenschule an mich auszahlen lassen. Ich statte im Namen des hiesigen Armenschuldirectorium den ehrebringendsten Dank ab. An der Wohlthätigkeit dieses wahrhaftig edeln Mannes haben auch diesmal mehrere Schulanstalten Theil gehabt. Wenn doch viele Große und Begüterte so dächten! Dann würde es mit unsern Schulen bald besser werden können!

Grünberg, den 16. May 1801.

Schwarzer.

Denk-

Denkwürdigkeiten von Glogau.

April.

Gegen Ende des Aprils wurde hier eine neue Wochenschrift unter dem Titel: Glogau = Niederschlesische Blätter, von dem Professor J. S. Büttner und G. Gärtner angekündigt, und das erste Blatt den 2ten May ausgegeben. Schon seit einiger Zeit erscheint ein solches Wochenblatt bei Günther dem jüngern, und für eine Stadt von zehntausend Einwohnern, wie Glogau, ist schon um der Annoncen willen eine öffentliche Schrift nöthig; denn es ist eine große Bequemlichkeit, das, was man bekannt zu machen wünscht, sogleich in Umlauf bringen zu können. Aber zwei solcher Blätter werden sich schwerlich neben einander halten können. Das zuletzt erschienene zeichnet sich durch einen bessern Ton aus, als das Günthersche anfangs hatte; aber die Herausgeber mögen sich hüten, daß sie nicht zu viel Bekanntes, besonders aus Zeitungen aufnehmen, daß sie keinen Vorfall in einem zu glänzenden, sondern in seinem wahren Licht aufstellen und auf Kleinigkeiten kein zu großes Gewicht legen; denn nichts ist mehr im Stande Mißtrauen gegen eine Schrift hervorzu- bringen, als dies. Wenn sie ihren Fortgang hat, so wird monatlich das wichtigste in diesen Denkwürdigkeiten beurtheilt werden.

May.

Der May hat hier mit dem fruchtbarsten Wetter angefangen und Alles verkündigt ein segensvolles Jahr, das nach so vielen magern Jahren zweifach erwünscht ist. Wenn nicht eine ungünstige Witterung noch ihren Einfluß äußert, so wird die Erde die nächsten Monate hindurch in einer reichen Gestalt erscheinen. Die Bäume sind dicht mit Blüthen bedeckt, das Getraide steht trefflich

R f 2

und

das Gras wächst bei dem von Zeit zu Zeit eintretenden Regen schön empor. Im vorigen Jahr war die Erde bey der Dürre den May hindurch eine Wüste geworden, dies Jahr wird sie ein Garten werden.

Den 8. von 1 bis 3 Uhr Nachmittags zogen hier einige starke Gewitter vorüber, und es donnerte viel; doch ging das erste ohne Schaden zu thun vorüber. Bei dem zweiten aber, bei welchem einige starke Schläge geschahen, sah man gegen Süden von Glogau aus eine starke Dampfwolke aufsteigen, die eine schwarze und röthliche Farbe hatte. Diese dauerte ohngefähr anderthalb Stunden und verlohr sich dann wieder. Es hatte nemlich in dem Dorf Kostatschel, (oder Gros Tatschel) ohngefähr eine halbe Meile von Glogau, eingeschlagen und 6 Scheunen waren abgebrannt.

Man fängt hier an die Kuhpocken den Kindern sehr häufig zu inoculiren, und die Krankheit wird glücklich ohne Gefahr überstanden. Mögte doch ein Arzt ein Mittel erfinden, auch Erwachsenen Krankheiten, die ihnen drohen, zu inoculiren und sie dadurch gutartiger zu machen! Er würde der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts seyn.

Ueber einen unwichtig scheinenden,
aber sehr schädlichen Gebrauch
in Schlesien.

In Schlesien hat man eine Sitte beim Milchwesen, die in andern Ländern nicht statt findet. Dort nemlich genießt man die dicke saure Milch, von welcher man die Sahne zum Buttern heruntergeschöpft, so wie sie da ist, und gießt auch wohl süße Milch darüber, welches dann ein sehr angenehmes und kühlendes Essen giebt. In Schlesien hingegen rührt man sie heftig durcheinander, wor-
durch

Durch sie alles appetitliche verliert und der Buttermilch ähnlich wird. Dies scheint ein kleiner geringfügiger Umstand zu seyn, aber er ist es nicht; denn man verbindet damit den Gebrauch, sie wirklich unter die Buttermilch zu rühren und alles zusammen unter dem Namen Buttermilch zu Markt zu bringen. Auch dies scheint noch unbedeutend; aber wer je am Ende des Winters krank gewesen ist und sich im Anfang des Frühlings durch den Genuß der so sehr gesunden reinen Buttermilch erholen will, der wird wissen, wie schwer sie zu bekommen ist und wie er, statt sich gesund zu trinken, durch diese Verfälschung sich noch weit kränker machen kann. Von dieser Seite betrachtet, ist also der Gebrauch, die sogenannte Schluppermilch zu machen, etwas abscheuliches, weil er zu dieser Verfälschung Gelegenheit gegeben hat. Es wäre wohl allen christlichdenkenden und rechtschafnen Landleuten ans Herz zu legen, ob sie nicht diesen Gebrauch, der ihren kranken Nebenmenschen so gefährlich ist, abschaffen wollen, da er ihnen ohnmöglich von großem Nutzen seyn kann. Durch die Verfälschung des Weins wird gewöhnlich nur Gesunden geschadet; durch diese Milchverfälschung den armen Kranken. Sie ist also gewiß noch strafbarer, als jene.

Gegeneinanderstellung einiger Gegenstände. Am Ende des 17ten, Anfang und Ende des 18ten Jahrhunderts.

Ueber Menschenzahl zu Breslau.

Eine Zählung aus vorigem Jahrhundert hat man nicht, nur Geburts- und Sterbelisten, welche unter öffentlicher Autorität 1716 gedruckt sind, und die Cürsmilch sehr benutzt hat. Aus diesen will ich 5 Jahre anführen, Es

Es wurden geboren	1691	1224	1791	1758
	2	1093	2	1480
	3	1163	3	1440
	4	930	4	1927
	5	953	5	1770

In Summa 5363 8375

Im letztern Zeitraum lebten 57000 Menschen in Breslau, ohne das Militair, wenn nun die Fruchtbarkeit in beiden Perioden gleich gerechnet werden kann, so hätten am Ende des vorigen Jahrhunderts 36500 Menschen in Breslau gelebt.

Nimmt man die Sterbelisten von diesem Zeitraum, so enthalten sie folgende Summen.

Im Jahre 1691 starben	1225	1791	2346
1692 —	1283	1792	1867
1693 —	1607	1793	1767
1694 —	1513	1794	2227
1695 —	1573	1795	2619
Summa	7201		10826

Dies giebt das Resultat von 37880 Einwohnern, also keinen zu großen Unterschied.

Man mag rechnen wie man will, so ergiebt sich immer, daß Breslau in 100 Jahren an 20000 Einwohner mehr erhalten hat, und dies nur durch den Anzug von Fremden, denn es finden sich wenig Jahre, in welchen mehr Menschen geboren sind, als starben.

Vom Getreide-Preis zu Breslau.
Nach dem Marktpreis (denn man hat solchen nur richtig von 1701 an) galt der Scheffel Roggen:

	Rt. sgl.		Rt. sgl. d.
1701 im Juny	I 15	1791 im Juny	2 15 —
Decbr.	I 10	Decbr.	I 10 —
1702 im Juny	I 2	1792 im Juny	I 4 —
Decbr.	— 22	Decbr.	I 6 —
			1703

	Rt.	sgl.		Rt.	sgl.	d'.
1703 im Juny	—	17	1793 im Juny	1	1	6
Decbr.	—	22	Decbr.	1	6	—
1704 im Juny	—	24	1794 im Juny	1	7	—
Decbr.	—	24	Decbr.	1	26	—
1705 im Juny	—	22	1795 im Juny	2	20	—
Decbr.	—	15	Decbr.	1	26	—
1706 im Juny	—	10	1796 im Juny	1	6	—
Decbr.	—	13	Decbr.	1	13	—
1707 im Juny	—	15	1797 im Juny	1	8	—
Decbr.	1	7	Decbr.	1	13	—
1708 im Juny	1	11	1798 im Juny	1	13	—
Decbr.	1	3	Decbr.	2	4	—
1709 im Juny	—	21	1799 im Juny	2	15	—
Decbr.	1	1	Decbr.	2	5	—
1710 im Juny	—	28	1800 im Juny	2	7	—
Decbr.	—	27	Decbr.	2	15	—

also im Durch-
schnitt des 1ten
Jahrzehends — 26

im Durchschnitt
des letzten Jahr-
zehends 1 21 —

Nun muß man freilich erwägen, daß der Gehalt des Geldes zu Anfange des Jahrhunderts anders, als er am Ende desselben war, und darnach würde der Preis des Roggens bei gleichem Gelde im ersten Jahrzehend 28 sgl. 6 d'. im Durchschnitt gegolten haben, der Preis ist also beinahe in demselben Verhältniß, wie sich die Menschen vermehrt, gestiegen.

Werth der Grundstücke zu Breslau nach den Kaufbriefen.

Zu Anfange,	zu Ende der	Jahrhunderts.
4000 das Haus	Rtd. 1	9000 Rt.
5440	3	14000 —
14400	6	23000 —
10000	8	30000 —

6400

6400	das Haus No. 11	12500	Rt.
9600		14	14600 —
3080		15	16500 —

Eine Brod = Bank galt zu Anfang dieses Jahrhunderts 960 bis 1200 u. am Ende desselben 4600 Rt.

Ein Destillier = Urbar 640 und jetzt 2600 Rt.

Ein Gräupner = Urbar 480 und jetzt 1500 Rt.

Eine Schuhbank 320 auch 480 und jetzt 1200 Rt.

Eine Salz = Baude 10 Rt., jetzt ist die letzte verkauft für 2000 Rt.

Diese Nachrichten sind aus den Intelligenzblättern genommen.

Man sieht also, daß alle Dinge mit einer großen Summa Geldes als ehedem bezahlt werden müssen; und daß auch mehr Geld vorhanden seyn muß, ob ich gleich überzeugt bin, daß wenn zu Anfange des Jahrhunderts das Geld dreymal umlief, es jetzt gewiß sechsmal geschieht, und also jeder Arbeitende sich bestreben muß, mehr Geld zu verdienen, mithin seinen Fleiß zu verdoppeln; allein die vermehrte Circulation bringt doch nicht so viel Geld hervor, daß es ein so ansehnliches Steigen aller Dinge bewirkte.

Es muß daher wirklich mehr Geld als ehedem in Schlesien seyn.

Unger giebt eine Regel an, nach welcher man das baare Geld, welches in einem Lande umläuft, berechnen kann, und hat darauf das baare Geld von Deutschland und England nachgewiesen, und wie mir dünkt, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit.

Nach dieser Regel würden zu Anfang des Jahrhunderts etwa 8 bis 9 und am Ende 16 bis 17 Millionen baares Geld in Schlesien vorhanden seyn.

Nach diesem Verhältniß ist das Getreide nun zwar nicht gestiegen, allein die Ursache des mindern Steigens liegt wieder in der mehrern Hervorbrin-

vorbringung desselben und dem häufigen Anbau der Kartoffeln, von denen man zu Anfang des Jahrhunderts nichts wußte.

Bitte für einen alten Schullehrer.

Der gewesene thätige und uad fleißige Schullehrer und Organist Jacoby in Aßlau Bunzlauischen Kreises muß in seinem hohen Alter fast die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens entbehren. — Er hat sehr viel würdige und geschickte Männer gebildet, von denen gewiß mehrere, wenn ihnen seine große Noth bekannt wird, es sich zur angenehmsten Pflicht machen werden, ihren alten Lehrer nach ihren Kräften zu unterstützen, und sich dadurch den freudigen Dank des armen Greises zu verdienen, zugleich aber ihren eignen Herzen das frohe Gefühl ausgeübter Dankbarkeit zu verschaffen. —

Einer seiner ehemaligen Schüler bittet diese braven Männer und jeden Menschenfreund, sich zu diesem edlen Zweck mit ihm zu vereinigen.

in H.

Vorstehende Bitte wurde mir von einem meiner Freunde, einem würdigen Schüler des Herrn Jacoby, mit dem Wunsch übergeben, daß ich die eingehenden Beiträge gegen Quittung annehmen und befördern möchte, wozu ich auch sehr gern bereit bin, um dem armen 75jährigen Schulmanne seine letzten Tage weniger kummervoll zu machen; ich werde mich herzlich freuen, wenn die Ernte recht reichlich ausfällt und noch mehr, wenn sich einige zu einem bestimmten vierteljährigen Beiträge verbindlich machen wollten, weil dieser der Noth auch für die Zukunft einigermaßen abhelfen würde.

Goldberg, im May 1801.

Sutorius,
Rector der Schule.

Getreide-Preis für den Mon. April 1801.

In	Der Breslauer Scheffel:			
	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
	Rt. sgl. d.	Rt. sgl. d.	Rt. sgl. d.	Rt. sgl. d.
Breslau	2 20 —	2 3 —	1 13 —	1 5 —
Brieg	2 20 —	2 3 —	1 17 —	— 29 3
Crenzburg	3 6 —	2 6 —	1 6 —	— 26 —
Frankenstein	2 22 —	2 10 —	1 10 —	— 29 3
Frensburg	3 2 6	2 12 6	1 17 6	1 5 —
Glatz	2 29 —	2 5 —	1 11 —	1 — 6
Gros Glogau	3 — —	2 1 6	1 20 —	1 4 —
Grünberg	3 15 4	2 2 —	2 1 4	1 7 4
Jauer	3 1 —	2 7 —	1 20 —	1 4 —
Leobschütz	3 1 —	2 24 —	1 22 —	— — —
Löwenberg	3 6 —	2 11 —	1 20 —	1 5 —
Lignitz	2 21 —	2 3 —	1 19 —	1 6 —
Namslau	3 — —	2 3 —	1 10 —	1 5 —
Neisse	2 19 —	2 9 —	1 13 —	1 1 6
Neustadt	2 20 —	2 14 —	1 16 —	— — —
Nattibor	3 — —	2 29 —	1 21 —	1 — 6
Reichenbach	2 18 —	2 14 —	1 13 —	1 3 —
Reichenstein	2 25 —	2 — —	1 10 —	1 — —
Schweidnitz	2 23 —	2 4 —	1 13 —	1 1 6
Striegau	2 25 —	2 10 —	1 15 —	1 5 —

Auf den Markt ist gebracht Schl.

Zu	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	11531	7423	1046	3318
Frankenstein	4473	3126	3209	341
Frensburg	2197	2258	2020	69
Glatz	449	660	610	23
Jauer	4132	4197	2076	192
Grünberg	199	1048	1792	214
Leobschütz	357	656	499	—
Löwenberg	4320	6131	2000	79
Neisse	967	2751	1028	—
Neustadt	226	656	363	—
Reichenstein	1165	524	390	4
Schweidnitz	5412	5044	2858	1

Preis

Preis der Butter.		Das Quart:	
Zu	fgl. d'.	Zu	fgl. d'.
Breslau	7 —	Namslau	6 —
Brieg	5 6	Meiße	5 6
Kreuzburg	7 —	Löwenberg	7 6
Grünberg	8 6		

Preis der Eyer.		Die Mandel.	
Zu	fgl. d'.	Zu	fgl. d'.
Breslau	3 —	Grünberg	3 9
Brieg	2 9	Namslau	3 —
Kreuzburg	2 —	Meiße	2 6
Löwenberg	3 —		

Fleisch = Tage für den Monat April 1801.

Zu	Handfl.	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinf.
	fgl. d'.	fgl. d'.	fgl. d'.	fgl. d'.
Breslau	2 3	2 4	2 4	2 4
Brieg	2 —	1 8	2 2	2 4
Kreuzburg	1 9	1 4	1 10	2 3
Frankenstein	2 —	1 4	2 —	2 6
Glaß	2 2	1 6	2 —	2 8
Grünberg	2 —	1 4	2 6	2 6
Namslau	1 11	1 4	2 —	2 3
Meiße	2 —	1 6	2 —	2 6
Neustadt	2 —	1 —	2 —	3 —
Löwenberg	2 3	1 3	2 —	2 6

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Rt.	fgl.	Zu	Rt.	fgl.
Breslau	1	2	Namslau rothe	—	25
Löwenberg	—	20	weiße	—	20
Grünberg rothe	—	22	Meiße	1	7
weiße	—	14			

Garn = Preis. Das Schock:

Zu	Frankenstein.	Von	30 bis 36 Rt.
Je	Meiße	29	bis 36 Rt.

Wasser =

Wasserhöhe in der Oder zu Breslau.

Den 1. April 3 Fuß 11 Zoll.

19. — 8 — —

30. — 2 — 8 —

Gestorben sind in Breslau im April.

Nach den Krankheiten.

Nach dem Alter.

In der Abzehrung	56		
am Blutsturz	1	Todtgebohrne	2
am Durchfall	12		
an Fiebern, kalten	17	unter 4 Jahren	74
hitzigen	8		
am Reuchhusten	2	von 4 bis 10	8
in Kindesnöthen	1		
an Krampf	1	11 bis 30	6
an Mäsern	14	31 bis 40	15
an Pocken	10		
an Schlagfluß	26	41 bis 50	16
am Steckfluß	11		
an Steinschmerzen	1	51 bis 60	16
an äuserl. Schäden	2		
todtgebohren	2	61 bis 70	12
Unglücksfälle	1		
— ertrunken	2	71 bis 80	17
an Verstopfung	2		
an der Wassersucht	11	81 bis 90	5
am Zahnen	3	über 90	1
	172		172

Zur Aufmunterung an sämtliche Magisträte des siebenten steuerlichen Departements.

Den 28. Februar d. J. brach in Lost ein Feuer aus, welches bei der nachtheiligen Situation der brennenden Hintergebäude eines Ringhauses selbst bey zweckmäßigen Feueranstalten ohne außerordentliche

deutliche Thätigkeit und Anstrengung der Löschenden, die ganze Stadt zu verzehren drohte. — Unter den zum Löschen herbegeeilten Bürgern und Einwohnern zeichnete sich vorzüglich der Bürger Zimecky aus, welcher mit Lebensgefahr und unerschütterter Anstrengung sich an die gefährlichsten Stellen wagte, und mit einem so glücklichen Erfolg sich thätig bezeigte, daß man mit Grund der Wahrheit sagen kann: Seine aufopfernde Entschlossenheit hat die Stadt gerettet. Er war bey seiner gefahrvollen Arbeit dem Versengen und Verbrennen so nahe, daß man ihn während derselben unaufhörlich mit Wasser bespritzen mußte; und diese seine Aufopferung ist um so löblicher und bei einer sich ereignenden Gelegenheit nachahmungswürdiger, als dieser Zimecky selbst kein eigenthümliches Haus in Loth besitzt, und daher ohne eigennützige Rücksichten handelte. — Durch das Gefühl seiner guten That und den Dank seiner Mitbürger schon belohnt, hat die Königl. hochpreisl. Krieges- und Domainen Cammer zu Breslau auch geruht, in Befolge meines diesfälligen Berichts dem Zimecky ein Douceur von 15 Rthl. zu accordiren, welches Geschenk ihm in seinen hülfsbedürftigen Umständen sehr willkommen und nützlich ist.

Ich habe es zweckdienlich erachtet, diesen Vorfall zur Wissenschaft sämtlicher löblichen Magisträte meines Departements gelangen zu lassen, mit dem Auftrage derselben, den Einwohnern jeder Stadt, damit diese aufopfernde uneigennützige Thätigkeit ein in vorkommenden Fällen ermunterndes nachahmungswerthes Beispiel sey; und zugleich mit dem höchsten Beifall und Belohnung von Seiten der Königl. hochpreisl. Krieges- und Dom. Cammer bekannt zu machen. — Keinesweges zweifle ich an dem guten Willen und der Anstren-

Anstrengung so vieler guten Menschen in den Städten meines Departements, vielmehr habe ich es in mehreren Städten desselben, wo theils durch das Einschlagen des Gewitters, theils durch andere Zufälle Feuer ausgebrochen ist, der bewährtesten Beispielen der aufopfernden Thätigkeit der guten Bürger und Einwohner und diesen vorzüglich, so wie den zweckmäßigen Feuerlösch Anstalten zu verdanken, daß in den 6 Jahren, in welchen ich diesem Departement als Krieges- und Steuer-Rath vorstehe, kein beträchtlicher Feuerschaden entstanden ist. Auch bin ich überzeugt, daß keinem die väterliche Fürsorge und bereitwillige menschenfreundliche Belohnung Sr. Hochgräf. Excellenz, des in Schlesien dirigirenden geheimen Staats Minister, Grafen von Horn und der Königl. hochpreußl. Krieges und Dom. Cammerfremd seyn kann. Unterdessen hat mir die löbliche Handlung des Zimecksh einer ausgebreiteten Bekanntmachung werth geschienen, weshalb ich dieselbe den löblichen Magisträten hierdurch wiederholend anempfehle.

Tarnowitz, den 19. May 1801.

v. Below,
Königl. Krieges- und Feuerrath des
siebenten Departements.

A u f f o r d e r u n g.

Die Schlesische General-Agentur in Berlin ist mehrmals um eine detaillirte Beschreibung der Schlesischen Bäder befragt worden. Es mangelt derselben aber noch in diesem Punkte an genauer Kenntniß. Da es nun für Schlesien zu einigem Vortheil gereicht, wenn die dortigen Bäder fleißig besucht werden, so fordert dieselbe diejeniaen patriotischen Schlesier, welche von dortigen Bädern genaue

genaue Kenntniß haben; auf, solche der Schlesi-
schen General-Agentur zum Besten des Vaterlan-
des mitzutheilen und besonders die örtliche Be-
schaffenheit und den etwaigen Kostenbetrag in
Ansehung der Wohnungen, Speisung und Pflege
mit namentlicher Nennung der dabei concurren-
den Personen bald möglichst nachzuweisen und die
deshalb erforderlichen Briefe an die Schlesische
General-Agentur in Berlin zu adressiren.

Berlin, den 16. May 1801.

Gutsveränderungen.

Im Beuthenschen Cr. Sr. Durchlaucht
der Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen, Rgl. Gene-
ral von der Infanterie etc. haben für das Domini-
um Schlawenezitz von dem Lieut. v. Löffow, Husa-
ren Reg. Herzog Eugen von Württemberg, das Gut
Bittkow für 43000 Rth. erkaufet.

Im Falkenbergischen Cr. Lieut. v. Reiz-
witz hat das Gut Hilbersdorf an des v. Arnstedt,
Landrath Falkenbergischen Cr., jüngste Fraufr. L.
Henr. Leon. Sophie, für 59500 Rth. verkauft.

Im Löwenbergischen Cr. Isabelle Louise
Constanee Reichsgräfin und Edle Frau zur Lippe
Bisterfeld geb. Reichsgräfin zu Solms und Tsch-
lenburg, das Gut Koosel, an den Hauptm. George
Friedrich v. Ziegler, für 29000 Rth.

Im Münsterbergischen Cr. Joseph Frey-
herr v. Gillern, das Gut Nieder Kunzendorf, an
den Rgl. Urbarten Commissarius Joh. Gläser, für
37000 Rth. u. 1000 Rth. Schlüsselgeld.

Die verw. Generalin Ernestine v. Luck geb. v.
Luck, die Güter Münchhof und Schönharte, an
Ernst Friedr. v. Benzky, Marsch Commissarius
und Landesältesten Münsterb. Cr., für 38000 Rth.
und 1000 Rth. Schlüsselgeld.

Im Plessischen Cr. Erbm. v. Strebensky das zum Schloß Anthelle gehörende v. Pelchyzimsche Antheil Goldmannsdorf an seinen Bruder, Rudolph, für 10000 Rtl.

Im Loster Cr. Gustav v. Ziemietzky auf Luvie hat das zeither von dem Gilbert von Grossitzki nach mütterlicher Disposition in Erbschaftstheilung seiner Geschwister seit 1785 besessene Gut Zaskowitz für 31604 Rtl. erkauf.

Heyraten.

Im April

Den 14. zu Cosel, Steuereinnehmer Dudden aus Czestochau, mit der verw. Frau Kaufm. Hantsch geb. Treffel.

Den 29. zu Hennerwitz im Leobschützischen, Carl Friedr. d'Elpons, Lieut. im Reg. v. Rüsting, mit des dasigen Gutsbesizers Czerni ältesten Dem. L. Josepha Emma.

Den 20. zu Freyburg, Stadtchirurgus Mähring, mit der verw. Frau Stadtvogt Ruck.

Den 21. zu Volckenhayn, Pastor Richter zu Kohrbach bey Schmiedeberg, mit des Kaufm. Bürgel jüngsten Dem. L.

Den 21. zu Parchwitz, Kaufm. Hennig, mit D. Christiane Rosine Susanne Buttke.

Den 27. zu Breslau, Neuland, Cap. im 2ten Feldartillerieregiment, mit des Kgl. Bancodirector Müller einzigen Dem. L., Carol. Charl. Sophie.

Den 27. zu Gros Glogau, Albinus, Cammersecret. u. Senat. zu Goldberg, mit Dem. Juliane Zeitgebél.

Den 28. zu Silberberg, Syndicus Grbgor, mit des Premierlieut. u. Adjut. Haack daselbst ältesten Dem. L. Dorothea.

Den

Den 28. zu Leobschütz, Kaufm. Scotti, mit der
verw. Frau Steuerannahmerin Boek.

Den 28. zu Meisse, Kaufm. Schubaker, mit D.
Kramer.

Zu Breslau, Kaufm. Schilling, mit D. Julia-
ne Rosine Neuberger.

Zu Breslau, Kaufm. Joh. Gottlieb Schmidt,
mit Dem. Christiane Beate Klinger.

Zu Breslau, Kaufm. Douglaß, mit D. Charl.
Doroth. Berger.

Im May.

Den 4. zu Polckwitz, Ernst v. Briesen, Hauptm.
im Reg. Graf v. Warrensleben, mit Fräul. Jean-
nette v. Massow.

Den 4. zu Schmiedeberg, Senator und Stadt-
gerichtsaffessor Friße, mit D. Joh. Henr. Schmi-
dke.

Den 5. zu Breslau, Rathm. Zimmermann aus
Ohlau, mit D. Joh. Maria Friedr. Haberkern.

Den 5. zu Bolckenhayn, Actuar Schober, mit
Dem. Schmidt.

Den 5. zu Meisse, Schulcollege Menzel, mit D.
Scholz.

Den 5. zu Hirschberg, Kaufm. Tralles, mit der
verw. Frau Stadtmüller.

Den 12. zu Lagiewink bey Beuthen in D. Schlez-
sien, Carl v. Wonski auf Orzesche, mit Fräulein
Josephe v. Mikusch.

Den 17. Schinke, Syndicus der Stadt
Loß und Peiskretscham, mit des gräf. von Lich-
nowskyschen Oberamt. Lamla zu Ober Glogau
Dem. L. Philippine.

Den 21. zu Breslau, Merkel, Kgl. Hof u. Cri-
minalrath u. Ober Landschaftssyndicus, mit des
Kaufm. Willers zweyten Dem. L. Carol.

G e b u r t e n.

Den 9. Februar. Apothek. und Senat. Günther zu Pribus, Sohn, Leop. Moritz.

Im März. Söhne. Die Frauen:
v. Marlowsky zu Golassowitz im Pleßschen.

Doct. Fähnichen zu Parchwitz, den 14. Robert August Theod.

Töchter. Die Frauen:

Acciscontr. Müller zu Pleße, den 17.

Pieut. v. Czudnochowsky, Regim. v. Grävenitz, zu Groß-Glogau, den 18., Adolphine Henr.

Pastor Wapritz zu Büstewaltersdorf, den 20., Emilie Louise.

Stadtsohd. Schörner zu Pleße, den 26.

Erzisd. v. Schelha auf Kampen, den 29.

Gutsbesitzerin Böhmer zu Droscheide im Freystädtchen, Joh. Carl Erdm.

Im April. Söhne. Die Frauen:

Acciseinnehm. Amende zu Jauer, den 4., Hans Ludwig.

Gefin v. Strachwitz, Standesfrau von Lossau, zu Odersch, den 5.

Kaufmannsälteste Kluge zu Greiffenberg, d. 9., Joh. Herrm..

Oberndjinspect. Wegener zu Koppen, den 10.

Kaufm. Heinr. zu Hirschberg, d. 13. Otto Robert.

Forsträthin v. Tempsky zu Bunzlau, den 18., Carl Gustav.

Senat. Kern zu Bunzlau, den 18.

Regierungscanzellist Wolle zu Meisse, den 18., Joseph Ernst Joh.

Procons. v. Stempel zu Polckwitz, d. 21., Ernst Gotthardt Adolph.

Audit. Lohde zu Namslau, den 23.

Rittm. v. Tschirschky geb. v. Reichel zu Schlanitz, den 27., Carl Emil Joach. Albert.

Doct.

Doct. Phil. Schneider zu Breslau, Carl Aug. Eduard.

Kaufm. Sprösser zu Breslau, Andr. Friedrich Eduard.

Töchter. Die Frauen:

Fürstbischöf. Kanzellistin Warlitz zu Reiffe, den 5., Marie Ant. Amalie.

Hauptm. v. Freund, Reg. v. Sanitz zu Franzenstein, Friedr. Carol. Ernest. den 8.

Kaufm. Weiß geb. Wunderlich zu Breslau, den 10., Louise Afanasie.

Schullehrer Tomitius zu Plesse, den 12.

Oberdiac. Müller zu Liegnitz, Ulrike Mathilde, den 15.

v. Spanner auf Schmelzdorf bey Reiffe, den 19., Albertine Louise Veronica, das Kind starb den 6. May.

Hauptm. v. Montowt geb. v. d. Heyde, Reg. v. Gräbenitz zu Gros Slogau, den 20., Vertha Louise Element.

Buchhalterin Reuschel, zu Hirschberg, den 23., Joh. Christiane Marie Barb.

Kaufm. Lamper, zu Hirschberg, den 25., Louise Auguste.

Accise u. Zolleinnehm. Vogt zu Raudten, den 25., Christiane Friedr. Auguste Louise.

Oberaccisecontr. Rhenich zu Reiffe, Aurore Emilie Adalgund., den 28.

Doctor. Dziasko zu Breslau, Emilie Renate Florentine.

Im May. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Schiebel geb. Neuwerg zu Breslau, d. 2., Herrm. Gustav.

Gräfin von Haslinger zu Dirsdorf, den 9.

Cant. Kadelbach zu Volckenhayn, den 10., Friedrich Julius Gottlieb.

Hauptm. v. Treskow, vom dritten Bat. Reg. von Müßling zu Reisse, den 11., Joh. Friedr.

Obristlieut. v. Luck, vom Drag. Reg. v. Prittzwitz zu Kaudten, den 13. Das Kind starb den Tag darauf.

Schauspielerin Schaffner zu Breslau, den 13., Carl Ferdin.

v. Jordan auf Schönwald bey Rosenberg, d. 21. Bürgerm. Dickow zu Parchwitz, den 24.

Kaufm. Schwarz geb. Müllendorf zu Breslau, den 11., Joh. Theodor.

Kaufm. Züttner zu Breslau.
Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Jäckel zu Reisse, den 1., Helene Clara Cathar.

Calculat. Just in Militsch, den 1.
Nagel auf Ober Schellendorf, den 1., Juliane Auguste.

Ereisphys. D. Gebel zu Frankenstein, den 2., Emma Elmira.

Tuchkaufm. Zobel zu Goldberg, den 2., Friedrike Henr.

Kaufm. Stiller zu Gros Glogau, den 3.

Kaufm. v. Wolff geb. Pbsch zu Breslau, den 16.
Diac. Opitz zu Festenberg, Galatea Friederike Emilie, den 17.

Kaufm. Joh. Gottl. Müller zu Breslau, Julie Auguste.

Kaufm. Ullmann zu Hirschberg, den 13., Amalie Caroline.

Den 1. April Joh. verehlt. Cielskin geb. Zojoschin zu Gros Gorzitz, mit lebendigen Drillingen.

Den 2. April ward die Gattin des Joh. Gottlieb Peters, Freihäuslers und Webers zu Schwarzwaldau Volkshaynschen Kreises, mit 3 gesunden Mädchen

Mädchen glücklich entbunden. So sehr auch eine solche Ueberraschung die Eltern derselben in so mancher Hinsicht verlegen machen mußte: so erweckte doch besonders der vorzüglich thätige Antheil einiger Edlen, deren Namen zu nennen mir Bescheidenheit verbietet, bald wieder in dem edlerlichen Herzen den lebhaften Wunsch für den verlängerten Besitz dieses ihnen in ihren wohlgebildeten Kindern geschenkten reichlichen Segen des Himmels. Aber vergeblich war dieser Wunsch. Eines nach dem andern verblieh nach einer Lebensfrist von nur wenigen Tagen.

T o d e s f ä l l e.

Den 17. Januar des evangel. Cant. Radelbach zu Boldenhahn Sohn, alt 1 Jahr 10 M.

Im März.

Den 11. zu Gros Glogau des verstorbenen Inspectionssadjut. Hauptmann v. Franseky Tochter, Wilh. Amalie, an Krämpfen, alt 3 J.

Den 14. zu Schweidnitz, des Cap. vom Mineur Corps Frike jüngste Tochter, Juliane Carol. Auguste, alt 9 M. 20 J., am Zahnfieber.

Den 14. zu Silberberg, des Serviscontr. und Billet. Gottlieb Hentschel, an Altersschwäche, alt 72 Jahr.

Den 16. zu Lonitz im Rattiborschen, des Joh. Nepomuc v. Schalscha, gewesenen Lieut. im Reg. v. Sanitz, Gemalin, Josephe geb. v. Wonska, an den Folgen ihrer Entbindung von einem Sohne, kaum 20 J. alt. Ihre Eltern sind Carl v. Wonsky auf Orzesche im Pleßischen und Frau Charl. geb. v. Schweinichen.

Den 29. zu Geppersdorf bey Leobschütz, Frau Gräfin v. Siedlniecki geb. Gräfin v. Neuhaus, an Altersschwäche, 78 J. 10 M. alt.

Im

Im April.

Den 2. zu Ridultau im Rattiborschen, Frau Mariane v. Potschinsky geb. v. Scharf, vorher verehl. v. Brunikowsky, an völliger Entkräftung.

Den 3. des Wirthschafts Inspect. Haffe zu Löwen älteste T., an einem unterdrückten Ausschlage.

Den 4. zu Plesse, Christian Carl Eich, Königl. Commerzienrath und Kaufmann, an Sichtsversehung.

Den 6. zu Ober Glogau, der substituirte Polizeyburgermeister Heerbandner, 61 J. alt.

Den 11. zu Eschawwe, des Lieut. v. Haugwitz im Drag. Reg. v. Prittwitz einzige Tochter.

Den 11. zu Dittmachau, Oberamtm. Paul, an Lungenentzündung, alt 39 J.

Den 11. Kaufm. Gottlieb Kahl zu Hirschberg, alt 64 J. 3 M.

Den 12. des Regierungsrathes Beinlich zu Loslau jüngste Tochter, im 2ten Jahre, an den Folgen der Pflattern.

Den 14. zu Gros Hartmannsdorf im Edwensbergischen, Frau Past. Reyl geb. v. Uechritz, als Wöchnerin, alt 32 J., wen. 3 M. u. 2 T.

Den 19. zu Schmiedeberg, Frau Joh. Frieder. Kluge geb. Kühn, alt 52 J.

Den 20. zu Silberberg, Joh. Peter Schlessmann, Major und Chef der dasigen Bestungsbatterie Comp., am Steckfuß, 67 J.

Den 20. zu Jauer, des dasigen Proconsul Stutz einziger Sohn, Carl August, Auscultator bey der Kgl. Breslauerischen Oberamtsregierung, an den Folgen der Sicht, alt 24 J. 9 M. 13 T.

Den 22. zu Pribus, des verstorbenen Zolleinnehmers zu Liegnitz, Menzel, Sohn, Carl Friedr. Aug., Pflegesohn des Apothekers, Senators und Cam-

Sammerers Günther zu Pribus, am Scharlachfieber, alt 4 J. 3 M.

Den 23., Carl Erdmann Ernst v. Frankenberg, Obrist und Commandeur des Infanterieregim. v. Steinwehr, im 62. J., an einer Lungenentzündung, die ihn auf dem Marsche nach Berlin in GrosKosfen befiel, zu Lüben.

Den 24. zu Kaltenbriesnitz, des Justizrath v. Heuthausen Gemalin Joh. Charlotte Friedrike v. Stosch, a. d. H. Graben, am Steckfluß.

Den 25. zu Waldenburg, Kaufm. Carl Siegm. Kausch, im 52. J., nach 4wöchentlichem Krankenlager.

Den 26. zu Oppeln, Pater Franquillus Günster, 65 J. alt, über 40 J. im Minoriten Orden, an Schwäche. Er war mehrere Jahre Guardian des dasigen Klosters. Geb. aus Ollmütz.

Den 26. zu Silberberg, des Maj. v. Mauderode vom dritten Bat. Regim. v. Grawert einziges Kind, Adolph Friedr. Aug., am Schlagfluß, alt 8 M.

Den 26. Kaufm. Christian Gottlieb Baumgarten zu Hirschberg, am plötzl. Schlagfluß, alt 73 J. 16 L.

Den 28. zu Brieg, des Oberamtsregierungs calculators Kaulfersch zwente Tochter, Ernestine Christiane, 11 J. alt, am Scharlachfieber.

Den 28. zu Breslau, Salzamtcontr. Christian Gottlob Rimpfisch, alt 63 J. 2 M. 3 L.

Den 29. zu Glas, des Rentm. Gerhard Sohn, Joh. Henr. Wilh., alt 3 J. 11 M., am Schlagfluß.

Den 29., des Carl Friedr. Wilh. v. Rorkwitz, Landt. Briegschen Er. und Joh. Christiane Friedr. geb. v. Roschembahr Tochter, Carol. Ernest. Friedrike,

drife, an Abzehrung, 17 J. 1 M. 21 T. alt, zu
Honnau, wo sie an demselben Tage auf der Reise
zu ihren Eltern von Altenburg, woselbst sie im
Stift gewesen war, krank in Begleitung von Ge-
schwistern ankam.

Den 29. Frau Majorin Luske, vom 3ten Bat.
Reg. v. Müßling zu Reisse, alt 70 J. 3 M.

Den 29. zu Liegnitz, des verstorbenen D. Juris u.
Bürgerm. Schepler Gattin, Maria Dorothea geb.
Bärnsdorf, an Altersschwäche, alt 79 J. 11 M.

Den 30. zu Goshütz, der Gräfl. Reichenbach-
sche Regierungss. Secretair Carl Heint. Schmidt, am
Schlagfluß, in seinen Berufsgeschäften.

Im Man.

Den 1. zu Plagwitz bey Löwenberg, Sus. Hüt-
terin, alt 91 J., sie verlies 6 Kinder, 27 Enkel,
9 Urenkel.

Den 1. zu Rohnstock, des reichsgräfl. v. Hoch-
bergischen Wirthschaftsbeamten Mannhardt Sohn,
Heinrich, am Scharlachfieber. Geb. den 3. Sep-
tember 1798.

Den 1. Christian Wilh. v. Poser auf Droscha-
kau und Nassadel, zu Droschkau. Vermält mit
Carol. v. Riemberg.

Den 3. zu Warmbrunn, des Accise und Zollein-
nehmers Lehfeld Sohn, Eduard August Albert
Gottlob, am Nervenkrampf, 4 J. 9 M. 27 T. alt.

Den 3. zu Tarnowitz, Joh. Wilh. Pohle, Kir-
chen u. Schuleninspector in einem Theile Ober-
schlesiens und Pastor zu Tarnowitz, 76 J. 9 M.
9 T. alt.

Den 5. zu Zieserwitz bey Neumarkt, Dem. He-
lena Hausleutner, am abzehrenden Fieber.

Den 5. des Amtm. Schulz zu Tannhausen ein-
ziger Sohn, Carl Heint., an Krämpfen, alt 1 J.
wen. 5 T.

Den

Den 6. zu Breslau, Graf Joseph v. Sternberg nach langer u. schmerzhafter Krankheit, im 78. J.

Den 7. zu Meisse, George Victor v. Barcklan, Major u. Chef der Invalidencomp. Reg. v. Pelchrim, alt 61 J. 1 M., an der Schwindjucht.

Den 7. zu Glas, D. Joh. Friedr. Hahn, 62 J. alt.

Den 7. zu Schönbach, des v. Boyrsch und seiner Gemalin geb. v. Hack einziger Sohn, Alex. Herrm. Theob. Wilh., am Faulfieber.

Den 9. zu Breslau des Kaufmann Carl Egner Gattin, Anne Charl. geb. v. Koschembahr, alt 54 J., am Schlage.

Den 9. Frau Jägermeister Joh. Rosine Eleon. v. Hoffmann geb. Selge auf Eschesendorf, Gohlsdorf u. Pertschendorf, an Brustwassersucht, 36 J. 8 M. 3 L. alt.

Den 13. zu Wilhelmsthal, Feuerburgerm. Kopnick, alt 82 J. 4 M.

Den 14. zu Polckwitz, verw. Accisinspect. Wandren geb. v. Lepin, alt 76 J.

Den 17. des Secret. u. Registrat. Hoffmann zu Breslau, Gattin.

Den 17. des Landesältesten v. Kessel und seiner Gemalin Charl. geb. Wallenrodt einzige Tochter, Fanny, 3 J. alt, am abzehrenden schleichenden Fieber.

Den 23. zu Rügen, Hanns Friedr. Heintr. Casimir Graf v. Carmer, wirkl. Geheimer Staats- und Justizminister, ehemaliger Großkanzler, des schwarzen Adler Ordens Ritter, im 80. J.

Den 27. des Cammerrath Bothe zu Breslau, Sohn, geb. am 27. Jan. d. J., an den Zähnen.

Zu Breslau, des Parterämmer Senglier Gattin, Susanne Eleon. geb. Lindner, alt 65 J.

Zu Breslau, der Frau Kaufm. Maria Thecla Rny, Tochter erster Ehe, Josephe Köhler, 10 J. alt.

Dienſtveränderungen.

Im geiſtlichen und Schulſtande.

Der Pfarrer Joſeph Heider zu Ebersdorf in der Graſſchaft Blaz hat wegen ſchwächlicher Geſundheit als Schulencreisdirector im Habelſchwerdter und Mittelwalder Creiſe reſignirt; ſtatt ſeiner der Pfarrer zu Neuwaldersdorf, Franciſcus Högel.

Joſeph Lipa, Caplan bey dem Biehbischof und General Vicarius v. Schimonſky, zum Pfarrer zu Liſſeck im Kattiborſchen.

Adjutant Schwell aus Kaiſerwaldau, zum kathol. Cantor und Glöckner zu Hannau.

Pfarrer Andreas Beyrich zu Altendorf, zum Prälatus Archidiaconus bey dem Collegiat Stift zu Glogau.

Candidat Bartsch, zum Rector der evangeliſchen Schule zu Parchwitz.

Im Militairſtande.

Infant. Reg. v. Steinwehr. Obrſtlieut. v. Eholzig, zum Commandeur; Capit. v. Bierzbowſky, zum Major; Staabscap. v. Taubenheim, zur Comp.; Premierlieut. v. Wangenheim und v. Glowzewſky, zu Staabscap.; Sec. Lieut. v. Diebitſch zum Premierlieut., Fähndrich v. Jurgas zum Sec. Lieut. und Port d'Epée Fähndr.; Brehmer zum wirklichen Fähndrich.

Zweytes Feld Artillerie Regiment. Major v. Konstorff zum Chef der Feſtungsartilleriecomp. zu Silberberg

und Cap. Matke zum Chef der Feſtungsartilleriecomp. zu Coſel.

Im Civilſtande.

Bey der Kgl. Breslauſſchen Acciſe- und Zoll-Direction

Direction: Ober Zollamtscontr. Leyding zum Ober Zollverwalter;

erster Ober Zollamtsassistent Weidner zum Cassecontroleur;

zweiter Ober Zollassistent Gärtner zum ersten; Ober Accise- und Zollauffschauer Glasen an dessen Stelle;

Plombageassistent Böttcher zum Acciseauffschauer, und

Supernumerarius Peschmann zum Plombage-Assistenten.

Baumbach, zum Creyscassencontr. zu Militisch.

Zu Fauer, Senator Baumgart zum Cämmerer.

Zu Breslau, Bauconducteur Bode das Prædicat als Kgl. Bauinspector.

Gräfl. v. Sandreczkiſcher Justitiarius Busch zu Langenbielau, zum Kgl. Justizcommissarius und Notarius publicus.

Bauconducteur Frießel zu Oppeln, zum Kgl. Bauinspector.

Bauinspector Geißler zu Breslau, zum Ober Bauinspector.

Franz v. Grotowski auf Lublinitz, zum Justizrath der Gr. Rosenberg, Lublinitz u. Groß Strehlitz.

Gutsbesitzer Joh. Sigism. Hincke zu Trachenberg, zum Senator daselbst.

Zu Lüben, Kaufm. Jüngling zum Cämmerer.

Kaufm. Carl Benj. Klose zu Breslau, zum Assessor bey der daſigen Judencommission an die Stelle des freywillig abgegangenen Kaufm. Kleinwächter d. ä.

Zu Scwiebus, Senator Knispel auch zum Feuersocietätsrendanten.

Unterofficier Kurzer, zum Accisecontroleur zu Schurgast.

Landschaftssyndicus und Justizcommissarius Mans

Mandel zu Gros Blogau, zum Hof- und Criminalkath bey dem dasigen Criminalcollegium.

Der invalide Lieut. v. Meurs, Reg. v. Dolffs, zum Senator zu Jauer.

Zu Schweidnitz, Postschreiber Rackethe zum Kgl. Postsecretair.

Zu Hirschberg, Erenscassenschreiber Reich zum Erenscassencontr.

Schabacker, zum Accisecontr. zu Nimptsch.

Der zum Servis Control. zu Liegnitz ernannte Schiederwitz bleibt als Cammerer Contr. zu Polckwitz.

Zu Liebenthal, Senat. Stelzer zum Policeyburgermeister.

Treblin zum Accise Controlleur zu Oppeln.

Cammer Conducteur Wenzel zum Senator zu Sprottau.

Breslauisches Theater.

Die Rothköpfe von Hagemann, eine Posse in einem Aufzuge, wurde am 11. May zum erstenmal gegeben und den 21. wiederholt. Neu einstudirt: Dienstpflicht, Hamlet, Albert v. Thurneisen, und die Hochzeit des Figaro, Oper.

Kuhpocken = Impfung.

Auch in unserer Provinzialstadt ist die Impfung der Kuhpocken durch den Regiments Chirurg Hrn. Renner, des hier in Garnison stehenden Fusilierbataillons von Boguslawsky, einem sehr erfahrenen, geschickten, besonders mühsamen und vorsichtigen Arzte, mit dem besten Erfolge vorgenommen worden. Den 4. May d. J. wurde meine Tochter von anderthalb Jahren von demselben in Rackschütz, bey dem Hrn. Landrath mit dieser Kuhpocken Materie geimpft und der Erfolg stimmte mit

mit den darüber gemachten Erfahrungen genau überein. Den 9 Tag darauf, als den 12. d. M., ließ unser Herr Chef sein Töchterchen, ein Kind von 11 Wochen, nebst verschiedenen Soldaten Kindern mit der neuen Materie impfen, und auch diese Inoculation, so wie die folgenden, da immer von Zeit zu Zeit, wie er die Materie für ächt hält, fortgefahret wird, hatte den erwünschten Erfolg. Dieses Beispiel hat hier schon verschiedene Bürger Familie dafür gestimmt: Auch hat sich der Frenguths Besitzer, Herr Wigula, im Torfbruche erbothen, eine milchende Kuh besagtem Regiments Chirurg zur Impfung zu erlauben und es lassen sich bey seinem sorgsam beobachtenden Geiste gewiß sehr interessante Erfahrungen hierüber erwarten. Da es für jeden gutdenkenden Mitbürger Pflicht ist, zur allgemeinen Beförderung eines guten Zweckes das Seinige beizutragen; so habe ich durch diese Bekanntmachung bloß meiner Schuldigkeit Genüge leisten wollen.

Neumarkt den 24. May 1801.

v. Brigen;

Major im Infanter Bat. v. Boguslawsky.

Pfingstwollemarkt zu Breslau.

Auf beiden Stadtwaaagen wurden an Wolle
 abgewogen 52067 Stein 18 Pfund,
 im J. 1800 50594 — 15 —

also 1473 Stein 3 Pfund mehr.

Der Stein der ordinären Wolle galt $9\frac{1}{2}$, 10 bis 11 Thlr. Schles., der mittlern $11\frac{1}{2}$, 12 bis 13, der feinen, 14, 15 bis 16 und der extrafeinen 17 bis 18 Rt. Dieser Wollmarkt war für den Cultivateur vortheilhaft. Die Wolle ist durchgängig, obgleich Winterwolle immer unreiner ist, theurer bezahlt

bezahlt worden. Viele Fabrikanten haben gar keine Wolle erhalten. Schon am zwoyten Tage war sie ganz verkauft. Es ist dies um so überraschender, da der Kaufmann wegen der ausgebliebenen Nimmessen aus Rußland nicht einmal Zahlung leisten kann und daher viele Tuche unverkauft geblieben sind.

A l l e r l e y.

Elisabeth Gräfin v. Hardenberg geb. Gräfin v. Czettwig und Nayhaß, hat Veniam arutis erhalten. Priebus. Auch hier sind schon die Kuhpocken eingepfist worden, zuerst dem Kinde des Pastor Worbß, dann dem Kinde eines Fleischerß. Mehrere Eltern, selbst aus dem niedrigeren Stande, warten nur auf Materie, um diese Impfung auch bey ihren Kindern vornehmen zu lassen.

Die aus Frankreich zurückkehrenden russisch kaiserlichen Truppen passiren durch Schlesien. Sie kommen aus der Lausitz und marchiren durchs Bunzlausehe, Goldbergische, Liegnitzische, Neumarktsche, Breslauische, Delsnische und Wartensbergische nach Südpreussen. Die erste Colonne, unter Commando des Obristen Stojanoff, bestehend aus 1362 Mann, trifft den 29. May zu Gros Wochbern und Kentschkau ein und passirt den 31. Breslau; die zwente Colonne, unter Commando des Obristen Pawloff, bestehend aus 1466 Mann, rückt am 31. May zu Gros und Klein Masselwitz, Stabelwitz und Pilsnitz ein und gehet den 2. Juny durch Breslau; die dritte Colonne von 1262 Mann, unter Commando des Obristen Brive Demastere, trifft den 2 Juny zu Marschowitz, Tissa und Herrnprotsch ein und passirt den 4. Juny Breslau; die vierte Colonne, 1422 Mann stark, unterm Obristen Stege, rückt am 4. Juny zu Herrmannsdorf, Arnoldsühle, Goldschmiden und

Rathen ein und marchirt den 6. durch Breslau; die fünfte Colonne, 1224 Mann stark, geführt vom Obristleuten. Bruhoff, kommt den 6. nach Gros und Klein Nasselwitz, Stabelwitz und Pilsnitz und geht den 8. durch Breslau.

Im Anfang des Mays ist das dritte Mousquetierbataillon Regim. Graf v. Wartenleben von Nimptsch nach Jauer und das dritte Mousquetierbataillon Reg. v. Treuenfels von Breslau nach Schweidnitz marchirt.

Breslau. Am 20. April wurden im hiesigen Hebammen Institut die 14 Lehrlinge, welche am diesjährigen Frühling's Cursus Antheil genommen hatten, geprüft. Die Zuhörer waren zahlreicher als je. Außer fast allen Mitgliedern des Collegium medicum hatten sich mehrere angesehenere Gelehrte eingefunden. Voran schritt der Herr Decan Morgenbesser ein Examen über den Bau des weiblichen Körpers, besonders über die Verschiedenheit der weiblichen Effen, welchem das Examen über die gefährlichen Fälle, welche Kränklichkeit, Schwäche, unnatürliche Lage der Frucht, unnatürliche Beschaffenheit der Geburts Werkzeuge voraussetzen, folgte. Den Beschluß machte die Prüfung in der eigentlichen Entbindungskunst. Ungewöhnlich gut und zur Zufriedenheit aller fiel die Rechenenschaft aus, welche die Hebammen über den Nutzen des genossenen Unterrichts gaben, besonders waren auch ihre Antworten, welche sie über die eigentliche Gränzen ihrer Hülfe gaben, und ihre Begriffe darüber treffend. Vorzüglich zeichneten sich die Lehrlinginnen Tauzin und Korneck aus.

Am 28. Febr. brachte zu Famke Oppelschen Er. auf der dem Grafen v. Seherr Thoss gehörigen Schäferey, ein Schaf spanischer Rasse 5 Junge

zur Welt, nehmlich 3 Mütter und 2 Stähre; die ersten beyden kamen todt zur Welt, das dritte frey-
pirte nach einer halben Stunde; die letzten zwey
lebten bis zum dritten Tage. Indes waren sämt-
liche 5 Lämmer völlig ausgetragen, wäre nur das
Mutterschaf im Stande gewesen, den Lämmern,
während sie trüchtig war, die gehörige Nahrung
geben zu können. Das Mutterschaf lebt noch und
ist ganz gesund.

Den 4. Jan. 1801 starb zu Kunzendorf unterm
Fahlen Berge im Edwenbergischen Kreise, die äl-
ste Frau des Kirchspiels, in einem Alter von be-
nahe 102 Jahren, die das seltene Glück hatte, in
3 Jahrhunderten und unter 4 Regenten aus dem
Hause Oesterreich und 3 aus dem Hause Preussen
zu leben. Sie hieß Anna Rosina Ansoegin geb.
Gerlach, und war zu Glinsberg den 1. Febr. 1699
geboren, wo ihr Vater Andreas Gerlach, Häusler
war. Da ihr Vater arm und dürstig war, und
sie überdies sehr früh beide Aeltern verlohr; so
mußte sie schon von ihrem 9ten Jahre ihr Brodt
durch Dienen bey fremden Leuten sich erwerben.
Zu keinem geringen Ruhme gereicht es ihr, daß sie
überall durch treue Dienste die Zufriedenheit ihrer
Herrschaften erlangte, welches ihr in ihrem hohen
Alter noch die angenehmste Zurückerinnerung ge-
währte. In unserm Kunzendorf lebte sie gegen
80 Jahre, und diente zuerst bey verschiedenen Bau-
ern als Magd. In ihrem 24sten Jahre verhehlchte
sie sich das erstemal mit dem Jungesell Hans Hein-
rich Schröter, Inwohner zu Kunzendorf, mit wel-
chem sie 22 Jahr in der Ehe lebte und Mutter von
einer Tochter wurde, welche aber schon wieder in
ihrem 2ten Jahre verstarb. Das zweitemal schloß
sie

sie ein eheliches Bündniß mit dem damaligen Bauer
 und Gerichtsgeschwornen zu Kunzendorf, Hans
 Heinrich Ansforge, da sie bereits im 62sten Jahre
 war, lebte aber mit ihm nur etwas über 3 Jahre,
 wo diese Ehe durch seinen Tod getrennt wurde.
 Ihr Wittwenstand nach dem Tode ihres zweyten
 Mannes dauerte 37 Jahre.

Bei ihrem langen Aufenthalte erlebte sie viele
 und große Veränderungen, die sich in unsrer Mitte
 zutragen. Sie sahe Familien aufkommen und un-
 tergehen, deren Namen sich kaum auf unsre Zei-
 ten erhalten haben. Sie kannte von manchen jezt
 lebenden Einwohnern Groseltern, Eltern, Kinder,
 Enkel und Urenkel, verlor alle ihre nahen Ver-
 wandten und Zeitgenossen, so daß sie mit Recht
 sagen konnte: ich bin allein übrig geblieben. Das
 Merkwürdigste aus ihrer langen Lebensperiode,
 was sie selbst betrifft, war, daß sie eine so dauerhafte
 Gesundheit genoß, die nur selten jemanden zu
 Theil wird. Nur auf eine einzige Krankheit aus
 ihren frühern Jahren, die ein hitziges Fieber war
 und sie dem Grabe nahe brachte, wußte sie sich zu
 erinnern; seit mehrern 70 Jahren hatte sie keinen
 Kranken Tag gehabt, wo sie das Bett hätte hüten
 müssen. Ein Jahr vor ihrem Ende fühlte sie einige
 Unpäßlichkeit u. starke Abnahme ihrer Kräfte, ohne
 jedoch bettlägrig zu werden. Erst 2 Tage vor ihrem
 Tode mußte sie Schwäche halber im Bette bleiben.

Von den Beschwerden, die sonst dem hohen Al-
 ter eigen sind, fühlte sie wenig und nichts. Sie
 ging, obzwar seit mehrern Jahren an einem Star-
 be, bis auf einige Wochen vor ihrem Tode, ziem-
 lich munter einher. Den Gebrauch ihrer Sinne
 behielt sie bis ans Ende; sie konnte ohne Brille
 die feinste Schrift lesen, ihr Gehör war so leise,
 das man nicht nöthig hatte laut zu reden, um von
 ihr

ihr gehört und verstanden zu werden. Ihr Gedächtniß war so treu, daß sie sich noch mancher kleiner unerheblicher Vorfälle aus ihren frühern Jahren zu erinnern wußte.

Ihren Unterhalt erwarb sie sich durch Garnspinnen, welches ihr gewöhnliches Geschäft in ihrem Wittwenstande war, das sie bis die letzte Woche vor ihrem Tode trieb. Dieser Verdienst war nebst einem kleinen Ausgedinge von dem ehemaligen Bauergute ihres 2ten Mannes und sonstiger Unterstützung, die ihr einige Einwohner reicheten, hinlänglich, ihre wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Das letzte Jahr, wo die starke Abnahme ihrer Kräfte ihrer sonstigen Thätigkeit Grenzen setzte u. ihre Zukunft kummervoll zu werden anfing, suchte sie bey ihrer Grundherrschaft, dem Herrn Grafen v. Schaafgottsch Excellenz zu Warmbrunn, Hülfe u. erhielt von diesem edel denkenden Manne, der so gern die Leiden u. Noth seiner Unterthanen lindert, vierteljährig 6 Gulden und 4 Scheffel Korn. Unbeschreiblich groß war hierüber ihre Freude, und Gottes Lohn der Wunsch ihres Herzens. Ihr Blick in die Zukunft war nun wieder heiterer, und hätte sie Gott noch 100 Jahre leben lassen; so würde sie unter solchen Umständen gern gelebt haben. Uebrigens war sie ein gutes kreuzbraves Mütterchen, gegen die schon jeder ihres Alters wegen Ehrfurcht hatte; aber sie auch liebte wegen ihrer Ruhe und Verträglichkeit: denn so lange sie unter uns wohnte, hatte sie auch keinem Kinde etwas zu Leide gethan.

Sanft wie ihr Leben, war ihr Tod! Sie ruhet nun unter den Vielen, die sie kannte, und die den Weg alles Fleisches vorangingen. Mit allen Feyerlichkeiten wurde sie, ohngeachtet sie nichts als einige Kleidungsstücke und Bette hinterließ, beerdigt, da des Graf Excell. selbst 7 Ktr. zu ihrem Begräbniß zu verehren die Gnade hatten.

U n h a n g

zu den Provinzialblättern.

Schlesiens schöne Hoffnungen und treue Wünsche, bey dem Eintritt des alles belebenden Frühlings, für den Königl. Oberamts-Regierungs-Pupillen und Ober-Consistorial-Präsidenten, Herrn Freyherrn von Cocceji, den Mann jeder erhabnen Eigenschaft, den ehrwürdigsten, den allgeliebten Greiß;

Glogau 1ten May 1801.

Hell Dir, Silesia! Er Dein Cocceji lebet! —
Du trauerdest, Sein Schutzgeist sey entflohn,
als jüngst der Todesbote seinen Schreckens-Sittig
an Deines Lieblings Lager schüttelte.

Nein! traure nicht! Sein Engel wird Ihn mächtig schützen,
Er barg sich liebend eine Weile nur;
Er sollt' es sehn, der edle Anspruchslose
Weise,
an unserm Gram, wie theuer Er uns sey;

Cocceji! ja, Du hörtest sie, die laute Klage,
die Dir, Geliebter! in dem stillen Thal
und auf der Berge Höh'n, — in Hütten und
Pallästen,
aus tausend treuen Herzen sich ergoß.

Du hörtest sie, die aus den Hallen unsrer Schulen,
und aus den Sälen, wo Asträa thront,
und aus der Christen Tempeln und aus Syna-
gogen,
in frommen Hymnen durch die Wolken drang;

Du

Du hörtest es, der Wittwen angsterfülltes Flehen,
das Fleh'n der Waisen, deren Schutz Du bist! —
da hoben stärker sich des matten Herzens Pulse,
und neue Kraft ergoß sich in dein Blut.

Verehrter! sieh, da steht Dein holder Schutz-
geist wieder! —

Von Frühlingsdunst und Morgenthau gewebt
ist sein Gewand, und seine himmlisch heitre
Stirne
bekrönt ein balsamreicher Blüthenkranz.

Er schöpft aus des Aethers segensvollen Quellen
ein trinkbar Gold, ein reines Lebens-Del;
Da reicht Er nun den Becher Dir, den Trank
des Lebens,
mit hoher Freude, segnend hin, und spricht;

„Dir sendet diesen Trank der Gottheit reiche
Liebe,

„Dir, der wie sie, der Menschen Wohlfahrt baut;

„Nimm ihn, und trinke ihn, und stehe auf und
wandle

„den Pfad der rühmlichen Unsterblichkeit!“

Ja, Greis! Du wirst mit neuer Kraft gestählt,
sie gehen,

die Bahn, die Du seit funfzig Jahren gehst.

Noch lange wirst Du Deiner Zeitgenossen Zierde
und jedes edlen Mannes Vorbild seyn!

Dent Di tibi annos, ex te nam cætera sumes.

D e n k m a l.

Naub und beschwerlich sind oft die Wege, auf denen wir nach dem Willen der Vorsehung wandeln müssen, und wo mit jedem Schritt unsre Ruhe und unsre Zufriedenheit gestöhrt wird. — Wie nöthig ist uns dann ein Freund, der den bangen Herzen Trost zuspricht, mit theilnehmender Liebe die Last der Bekümmernisse und Sorgen tragen hilft und unser kummervolles Auge erheitert. — Unter allen den mannigfaltigen Erdenmängeln aber ist nun wohl keiner größer, als die Trennung von Gegenständen, in deren tugendhaften Umgange wir uns glücklich fühlten, kein Schmerz empfindlicher, als wenn diejenigen uns von der Seite hinweggenommen werden, die uns im Leben besonders werth und theuer waren, wenn der Tod mit unerwarteter Eile die engsten Bande zerreißt, die Freundschaft und Liebe aufs innigste knüpften. — Dann stehen wir auf dem dornenvollsten und finstersten Theil unsrer Laufbahn, der gewiß mit den heißesten Thränen benetzt wird, wir sind von Trübsinn und Schwermuth umgeben, wir glauben mit dem Hinabsenken unsrer Verstorbenen ins Grab auch den Grund unsrer ganzen Ruhe und Glückseligkeit mit hinabsenken zu sehen, und Welt und Leben verliert dann allen Reiz für uns. Dies ist die empfindlichste Wunde, die unserm Herzen geschlagen wird.

Und nun haben wir besonders einen Freund nöthig, der uns mit sanfter Tröstung aufrichtet und lindernden Balsam in das verwundete Herz gießt. — Dieser Freund für solche Leidende ist der große feste Glaube — Gott ist die Liebe, was er thut und anordnet, fließt aus Weisheit und

Güte, und auch beym drückendsten Kummer, den er über uns verhängt, hat er unsre Glückseligkeit zur Absicht. — Ist nur der erste betäubende Schmerz vorüber und das Gemüth einer ruhigen Bestimmung fähig, so ist es dieser Glaube, der das gebeugte Herz aufrichtet, und uns stiller und gelassener macht bey dem Verlust derer, die wir als das höchste Gut auf Erden in unsern Armen sterben sehen.

Und dieser Freund ist nun wohl besonders unserm geliebten tiefgebeugten Mitbruder zu wünschen, wenn er nicht seinen schmerzlichen Verlust trostlos beweinen soll. — Gott hat Ihn ins Dunkle geführt, er hat viel, sehr viel verlohren, er ist arm, sehr arm geworden. — Die treue Gehülfin seines Lebens, die alle häusliche Sorgen mit ihm theilte, sein Glück, seine Freude, seine Ruhe, sein Alles ist ihm so früh, so unerwartet, in den Tagen, wo sein Herz voll der schönsten Hoffnungen war, entrißten worden. — Diesen Freund wünschen wir aber auch einer geliebten Fräulein Schwester die durch kein Gebeth, durch kein Bänderingen, durch keine Thränen ihre einzige Schwester, ihre treueste Freundin, vom Tode retten konnte. Gott stärke mit diesem Glauben einen würdigen Onkel der Verklärten, und alle die durch den Todesfall in Schmerz und Bekümmerniß versetzt worden sind. — Wenn aber dieser Glaube in ihren Herzen ist, so denke ich es wagen zu können auf die verfloßnen Lebensjahre der selig Vollendeten zurück zu sehen, und zu zeigen, wer sie war, und was sie that. —

Unsre geliebte Entschlafene, die Wohlgebohrne Frau Johanna Eleonora Keyl, geb. von Wechtrig und Steinkirch, wurde gebohren im Jahr 1769 den 17. July. — Ihr Herr Vater war

war der weiland Hoch und Wohlgebohrne Herr Friedrich Carl Gottlob v. Uechtritz, gewesener Churfürstlicher Premier Lieuten. in dem Regim. der alten Garde, jetzt Churfürst genannt, und ihre Frau Mutter, die weil. Hochwohlgeb. Frau Johanna Eleonora geb. v. Bose. Unter den guten Beispielen ihrer Eltern und der Anleitung guter Lehrer bildete und entwickelte die Wohlseelige die guten Anlagen des Geistes und Herzens, wodurch sie im Leben alle, auf die sie wirken konnte, erfreute und beglückte. — Ihr Lebensweg war nicht immer gebahnt und eben, sondern oft rauh und finster. — Schon in ihrem zehnten Jahre wurde sie eine vaterlose Waise und mehrere Jahre darauf gieng ihr auch eine geliebte Frau Mutter in die Ewigkeit voran. — Seit dem Tode ihres Herrn Vaters lebte sie bey ihrem würdigen Oncle, dem hier wohnenden Herrn v. Uechtritz Hochwohlgeb., der mit väterlicher Güte sie aufnahm und mit ungemein großer Liebe für sie sorgte. — Eben dieser ihr geliebte Oncle, der gewiß aufs tiefste um ihren Verlust trauert, kann ihr auch bey dem vieljährigen Aufenthalte, den sie in seinem Hause genossen, das schöne Zeugniß der häuslichen Ordnung, der unermüdetsten Thätigkeit und des rastlosesten Bestrebens immer nützlich zu werden, ganz besonders geben. — Hier lernte sie nun auch der edle Mann kennen, der ist als tiefgebeugter Trauernder Witwer die heißesten Thränen der Liebe und Dankbarkeit ihr nachweint. — der Hohehrwürdige Herr Samuel Friedrich Keyl, würdiger Lehrer dieser Gemeinde. Das Band der Liebe wurde den 29. Juny 1800 geschlossen. — Wenn nur diejenige Ehe glücklich heißen kann, die auf wahrhaftig tugendhaften Grundsätzen und reiner Herzens-

Herzensgüte beruht, so verdient diese ganz gewiß glücklich genannt zu werden. — Ja es war ein glückliches Band, das sie an einander knüpfte. Sie kannten beide kein anderes Vergnügen, als sich gegenseitig zu beglücken, ihre Gesinnungen waren übereinstimmend, und ihre ehelichen Verhältnisse nur ein wechselseitiges treuherziges sich immer gleichbleibendes Geben und Nehmen tugendhafter Freuden. — Wer hätte einer solchen Verbindung nicht die längste Dauer wünschen sollen! — Aber sie war es nicht. — Mitten unter den süßesten Hoffnungen; die häusliche Glückseligkeit durch ein theures Pfand inniger Liebe vermehrt zu sehen, näherte sich die große schmerzhafteste Trennung. — Am 13ten April wurde sie nach unaussprechlich angstvollen Stunden von einem todten Sohne entbunden. — So wie aber religiöse Gesinnungen und ihr festes Vertrauen auf Gott im ganzen Leben den schönsten Einfluß auf ihre Ruhe und ihren Muth in allen Leidens-tagen hatte, so auch hier. — Sie zeigte auch bei den größten Schmerzen die bewundernswürdigste Standhaftigkeit. — Nach allen diesen so großen körperlichen Leiden aber endigte aller angewandten Hülfe ohnerachtet den 14. April Abends um halb 10 Uhr ein Schlagfluß ihr theures Leben. — Ihr brechendes Auge schloß sich zum stillen Schlummer, und ihr unsterblicher Geist verließ die sterbliche Hülle in einem Alter von 23 Jahren. — So nahm sie uns der Tod in der Blüthe ihres Lebens, wo wir alle sie noch lange zu behalten wünschten und es auch hoffen durften.

Sie genoß die Achtung und Liebe aller, die sie näher kannten, edle und gute Menschen schätzten sie. — Und diese Achtung und Werthschätzung erwarb sie sich durch ihre religiösen erleuchteten
und

und gebildeten Gesinnungen und Empfindungen, durch ihren aufgeklärten Verstand und durch ihre ganz besondere Güte des Herzens. — Ja! sie besaß jenes ächte Wohlwollen, welches so gern das Glück andrer in der Sphäre seiner Wirkamskeit befördert und Gutes verbreitet und Wohlseyn mittheilt, so weit sein Wirkungskreis nur reichen kann. Daher ihre so innige Theilnahme an den Leiden und Freuden andrer, ihre Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, ihr Eifer und ihre Thätigkeit in jedem Geschäft.

Sie ist nun von uns gegangen aus einem Wirkungskreise, worinn ihr so wohl war, sie, die so viel Kräfte besaß, Gutes zu wirken, sie, die von diesen Kräften mit ausdauernder Festigkeit den besten Gebrauch machte und die bey einem längern Leben noch so sehr viel Gutes würde gestiftet haben. —

Sie ist hinweggegangen von einem Gatten, an dessen Hand sie Glück und Zufriedenheit genoß, und der in ihr für jede häusliche Sorge die gewünschte Erleichterung fand. — Er steht nun einsam mit seinem Gram und das gefühlvolle, von Liebe durchdrungene Herz, das die sorgfältigste Aufmerksamkeit für ihn hatte, das nur dann glücklich war, wenn es den geliebten Gatten glücklich und zufrieden wußte, theilt nun nicht mehr mit ihm weder Freuden noch Leiden.

Sie ist hinweggegangen von einer einzigen geliebten Schwester. — Wie traurig, daß auch dieses Band getrennt ist! — Beide wetteiferten in Liebe und Zärtlichkeit, und fühlten sich nur glücklich in der wechselseitigen Beförderung ihres Wohlsenns. —

Sie ist hingegangen von einem würdigen Onkel,

ele, der sie wie eine Tochter mit väterlicher Liebe liebte. —

Sie ist hinweggegangen von allen ihren Freunden, die sie hochschätzten und ihren frühen Tod beklagen. —

Sie ist von uns allen durch den Tod getrennet worden. Ist aber der Tod nur Wiedergeburt jenes ewigen Lebens, und ein sanfter Schlaf vor einem schönen Morgen, der uns auf ewig verbindet mit allen, die unser Herz liebt, so ist sie nicht auf immer von uns hinweggegangen, sondern wir freuen uns unter Thränen der Wehmut auf ein neues Leben und ein ewige Wiedervereinigung mit ihr jenseits des Grabes. —

M — t.

Denkmal.

Den 23. April 1801 starb zu Breslau, nach langwieriger Geschwulst und gänzlicher Entkräftung, der Königl. Assistenz Rath Herr Johann George Kaupbach, in einem Alter von 60 Jahren und 4 Monathen.

Als Geschäftsmann war er dem Publikum werth, wegen seiner allgemein anerkannten Redlichkeit, gründlichen Rechtskenntniß und eines vorzüglichen Eifers für Ordnung und Pflicht.

In allen Verhältnissen des Lebens erwarb er sich Vertrauen und Liebe, durch ein sehr richtiges Urtheil, Festigkeit seines Characters, und durch ein zur Freundschaft und zum Wohlthun geschaffenes Herz, verbunden mit den geselligen Tugenden, welche die Menschen aneinander fetten.

Trauret.

Trauret mit uns, edle Zeitgenossen,
 alle, die ihr gute Menschen kennt!
 wenn sie Freundschafts = Bündniß mit euch
 schlossen,
 das allein die Hand des Todes trennt.

Freunde, voll der schmerzlichsten Gefühle,
 wankten in die düstre Gruft hinauf
 nach dem Trauten, welcher bis zum Ziele
 seines Lebens gutes Beispiel gab.

Ehränen, die von ihren Wangen rollten,
 waren Opfer reger Dankbarkeit;
 und viel Herzen, die ihm solche zollten,
 bleiben seinem Scharren noch geweiht.

Kein Verlust war, der so tief sie rührte,
 wie das Sterben dieses Freundes that,
 den nur Ein Gedanke, Recht thun, führte,
 seit er seine Wirkungsbahn betrat.

Wahrheit war der Endzweck seines Strebens,
 wolt' er selbst im Scherze nicht entweichen;
 Wahrheit, die Gefährtin seines Lebens,
 soll dies ihm geweihte Denkmal seyn.

Unermüdet schwang sein ernster Wille
 sich durch innre Geisteskraft empor,
 trotz der Hemmung einer morschen Hülle,
 die an Spannkraft täglich mehr verlohr.

Weise Männer suchten ihn und fanden
 Forschergeist in ihm und Wiedersinn.
 Dichte Nebel manches Irrthums schwanden
 leicht vor seinen hellen Blicken hin.

Trauten.

Trauten Umgang wähle' er gern nach Gründen
 prunklos scherzender Geselligkeit
 und so sah er sechzig Sommer schwinden
 wider ihm huldreich zugemessener Zeit.

Wenig Tage wand er sich von Sorgen
 ihm vertrauter Amtsverwaltung los,
 bis zum letzten vor dem trüben Morgen,
 der die Laufbahn seines Fleißes schloß,
 Sorg' und Harm sind nun von ihm gewichen,
 pressen länger nicht sein mattes Herz;
 seine letzten Athemzüge gleichen sich
 leichtem Schlummer frei von allem Schmerz.

Schlummer sanft, der Freundschaft heiße Bahren
 weiheten Dich zu stiller Grabes-Ruh!

Sehn wir uns dereinst in höhern Sphären,
 Kaulbach! *) o gewiß! dann lächelst Du.

Denkmal.

Carl Wilhelm Kaulbach, Pfarrer in
 Roschkowitz, erblickte das Licht der Welt im Jahr
 1728 den 29. Novbr. früh um 4 Uhr, in Fürsten-
 Ellguth im Delśnischen Fürstenthum. Sein Va-
 ter war Johann Christ. Kaulbach, Pfarrer daselbst,
 und seine Mutter, Eleonore Kaulbach geb. Leh-
 mann. Nach seinem, im Jahr 1800 den 26. Dec.
 in einem verdienst- und ehrenvollen Alter von 72
 Jahren und 4 Wochen erfolgten, sanften und seli-
 gen Tode wollten ihm ein unvergeßliches Anden-

*) Geb. den 24. Decbr. 1740 in Schweidnitz. Gest.
 den 23. April 1801 in Breslau, als Oberamts-
 Regierungs- u. Assisenrath.

ten zu bezeugen suchen, die durch seinen Tod tiefgebeugten Geschwister und Verwandte.

Berdienter Bruder! Deiner Baare
folgt für die acht und vierzig Jahre,
die Du dem Kirchenamt geweiht,
Ein Opfer wahrer Dankbarkeit.

Kein Moder schreckt Dich von dem stillen Grabe
Das Irdische wird nur abgestäubt,
Des Körpers Wesen selber leimt, zur seligsten
verklärten Wiedergabe.

Wie ruhig schläft in dieser Unterwelt,
Der Mensch von Last, von Gram und Sorgen
müde!

Wie heilig deckt ein Schatten dieses Feld
Mit Sicherheit und stillem Friede.

„Gefegnet sey mein Grab, gegrüßet mir die Ruh!“
So rieffst Du Gläubiger und schloßst die Augen zu.

Denkmal

Bei tödtlichem Verlust des sel. Salz-Factoryen
Controlleurs, Herrn Christian Gotts
lob Nimpfisch.

Wahre lichte Tugenden umschweben den ster-
benden Christen in Engels-Gestalten und folgen
ihm ins Land der Vollendung.

Unter solchem frohen Bewußtseyn, als Mensch
und Christ möglichst gut gehandelt zu haben, ent-
schief sanft und selig dieser Berewigte im 64ten
Jahre eines ruhmvollen Alters am 28ten April
dieses 1807ten Jahres. Eine tödtliche Leber-
Entzündung trennte seine morsche Hülle von sei-
nem nunmehr verherrlichten Geiste.

Eine

Eine Kette von mancherley körperlichen Leiden vergönnte diesem Seligen hienieden wenige ganz frohe Lebenstage. Jedoch im steten frommen Wandel an der Seite einer der besten Gattin; in strengster Erfüllung mühsamster Amtspflichten durch 43 Jahre, als biederer reblicher Freund von lieben Verwandten und Bekannten, und ganz im stillen thätigen Tröster vieler Bedrängten, fand dieser Gute seine einzige Beruhigung. Wehmuthsvoll können sich die Gemüthen, so wie Jeder, der seinen schätzbaren Umgang genoss, nur mit dem tröstenden Gedanken sich beruhigen, diesen ihren Unvergesslichen einst in bessern Zonen wieder mit sich vereint zu finden. Drum

Gute Nacht! o gute Nacht!
 Schlumme sanft, Du Seliger!
 Schlumme, bis Du einst erwachst
 Von dem Ruf des Ewigen!

Den 18. Januar 1801 starb zu Hönigern im Ramslauschen Kreise der Organist Andreas Wilde, welcher im Jahre 1718 in Wabnis bei Bernstadt geboren und 1742 zum Schullehrer und Organist nach Hönigern berufen wurde, woselbst er, als der Erste Organist und Schullehrer an diesem Orte 59 Jahr und 12 Tage sein Amt mit dem größten Fleiße und Treue noch 18 Tage vor seinem Ende verwaltet, und während dieses Zeitalters hunderte von auswärtigen Schülern zum Nutzen des Staates gebildet, wo ihm so mancher aus der fernsten Gegend Dank und Freude genießen ließ. Die gegenwärtige Generation des ganzen sehr ansehnlichen Kirchspiels ist unter ihm erwachsen, und werden sehr wenige seyn, die nicht

nicht sagen müssen: „Auch in mein Herz hat er Saamen gestreut, der mich zum zeitlichen und ewigen Glück bildete.“

Nicht minder merkwürdig ist aber auch seine Familie. Er zeugte 10 Kinder, davon 8 erwachsen, 7 verheiratet sind, und von diesen sieben die se tne Freude genoss, 63 Enkel und 16 Urenkel zu erleben, wovon noch an seinem Begräbnistage 39 Enkel und 15 Urenkel am Leben gewesen. Als ein treuer Vater erfüllte er die Pflichten gegen seine Kinder und Kindeskinde, und so auch in seinem Ante und gegen seinen Nebenmenschen, dafür ihn Gott schon hier durch ein Alter von 82 Jahren und 7 Monathen bey größtentheils gesunden und heitern Tagen manche Freude an seinen Kindern und Enkelkindern erleben ließ; dort in der Ewigkeit aber noch lohnen wolle.

Ueber das dem Rector Bauer zu errichtende Denkmal.

Mit lebhafter Freude kann ich den Freunden und Verehrern Bauer's die vorläufige Nachricht ertheilen, daß wir die beste Hofnung haben, daß eine ansehnliche Summe zusammen kommen werde. Kaum war meine Aufforderung in den Provinzialblättern bekannt worden, als schon von mehreren auch entfernten Orten her Beiträge von 2 Rtlr. oder 1 Rtlr. zum Theil von gar nicht vermögenden Personen ankamen; und kaum war diese Aufforderung als Avertissement vertheilt und versendet, als schon wieder am Ort und in der Nähe ansehnliche Beiträge einliefen. Zwei Personen haben bereits jeder 10 Rtlr., andere 1 Fr. d'or, andre 1 Duk. $\frac{1}{2}$ Fr. d'or und 2 Rtlr.

Rtlr. eingesandt, und alle einmüthig nicht nur das Vorhaben gebilligt, sondern den Beitrag als eine Gabe aus dem willigsten Herzen mit großer Freude übergeben, und Viele den Wunsch geäußert, daß ja so viel zusammenkommen möchte, daß Bavern ein seiner würdiges, und zugleich unsrer Stadt u. den Beitragenden Ehremachendes Denkmal errichtet werden könne. Diese kann ich denn nun versichern, daß der Anfang der Sammlung der in den ersten 3 Wochen, da kaum die Sache bekannt war, schon über 50 Rtlr. betrug, einen guten Erfolg erwarten läßt, da theils am Orte selbst noch Viele mit ihren Beiträgen gewiß nachkommen werden; theils bis jetzt von allen denen, an die ich geschrieben habe, und deren über 80 sind, noch kaum 10 sich eingefunden haben, von denen allen wir aber gewiß noch viel erwarten können.

— Möchte doch, zur Ehre Schlesiens, ja Deutschlands, von den 5 — 600 Schülern, und den vielen Freunden, die Baver in seinem Leben hatte, nur ein kleiner unvermögender Theil wegbleiben, damit wir uns von dem Vorwurfe reinigten, als komme so etwas in Deutschland nicht gut zu stande. Sobald nur ohngefähr zu bestimmen möglich ist, wieviel wir auf das Denkmal verwenden können, soll mit Sachkundigen über die Sache conferirt und alles von guten Meistern ausgeführt werden. Damit aber dieser Zeitpunkt nicht zu weit hinaus verrückt werde, bitte ich nochmals recht dringend, Alle, die Bavern als Freunde, besonders aber als Schüler verehren, ihre Beiträge ja baldmöglichst an Hrn. Past. Prim. Lersch oder an mich postfrei (noch hat es keiner anders gethan) einzusenden, und wo sie wissen und können, zu sammeln. Es ist ja beinahe Sache des Vaterlandes,

landes, wenigstens Sache der Ehre, in seinem
Freund' und Lehrer auch auf diese Art seine Achtung zu bezeugen.

Hirschberg, den 14. May 1801.

Hensel,
privatisirender Gelehrter.

Erklärung.

Es sollen in den Jahrbüchern der Preuss. Monarchie, oder in dem Archiv der Zeit, Aufsätze über Hirschberg, Schmiedeberg etc. abgedruckt seyn, die ich nicht gelesen habe, weil sie in einer Zeit erschienen sind, wo ich kein Journal las. Aber ich höre, daß Einige mich für den Verfasser dieser Aufsätze ausgeben. Da ich sie bis jetzt noch nicht gelesen habe, so kann ich nicht beurtheilen, in wiefern diese Meinung von mir, eine gute ist; ich muß mich also begnügen, zu erklären:

daß ich seit dem „Taschenbuche für Freunde des Riesengebirgs 1799“ nichts über diesen Gegenstand habe drucken lassen, und daß ich es wahrscheinlich auch künftig nicht, gewiß aber nicht ohne Beisehung meines Namens, thun werde.

Schmiedeberg, im April 1801.

Fischer,
Kgl. Preuss. Hofrath.

An die Schlesiſchen MuſikFreunde.

Da ich mein Werk: Glückliche Stunden am Clavier und der Harfe, auch im Auslande annoncirt habe, ſo benachrichtige ich die Schleiſiſchen Freunde der Tonkunſt, beſonders diejenigen, die den erſten Theil ſchon beſitzen, und die auf dieſes Werk mit 18 Ggr. pränumeziren wollen, daß ich den letzten Termin bis Ende Julii d. J. verlängert habe, und können Dieſelben im Breslauſchen Bezirk, die Rahmen und Gelber poſtfrey bis dorthin einſenden:

an den Herrn OberAcciſe Controlleur Zaſtrau,
— — — Organist Schnabel auf dem Neusmarkt,

an die Graß und Barthſche Druckererey,
und in Oberſchleſien:

an die Jührſche Buchhandlung, deſgleichen
im Glogauſchen:

an die Königl. Acciſe und Zoll Rendanten.

Glogau, den 20. May 1801.

W e b e r,
Surnumerair bei der Königl.
Acciſe und Zoll Direction.

Ankündigung.

Mein neu componirtes Paſſions Oratorium:

Gedanken und Empfindungen bey dem Kreuze Jeſu auf Golgatha,
hat bey der erſten Aufführung am Charſfrentage den 3ten April a. c. das Glück gehabt, allgemein zu gefallen. Viele meiner Freunde wünſchten nach dieſer Aufführung einen Clavier Auszug, und ſuchten

suchten mich zu bewegen, denselben in Druck zu geben. Es fehlt mir zwar hierzu der Muth; weil ich mit meiner Composition dem Publico noch zu wenig bekannt bin, ausgenommen bey denen, welche bereits meinen Kirchen-Jahrgang, meine in Leipzig gestochenen Gesänge bey'm Clavier und verschiedene andere Compositionen kennen und besitzen. Ich will es aber getrost wagen, und dem Publico hiermit einen vollständigen Clavier-Auszug ankündigen, und ersuche meine nahen und entfernten Freunde, als auch andere mir unbekannte Menschenfreunde, die gern eine gute Sache befördern helfen, und ihren Nebenmenschen dienen, diese Ankündigung den Liebhabern des Gesangs und Clavierspiels bekannt zu machen. Mich dünkt, der Weg der Pränumeratien wird der beste seyn, weil es weniger Umstände, besonders für die Entfernten, macht; doch nehme ich auch Subscription an. Die Pränumeratien, welche bis Johannis, längstens Ende Jun. a. c. offen steht, ist ein Reichthaler, und erhalten diejenigen, welche die Gite haben, Pränumeranten zu sammeln, auf 9 Exemplare das 10te frey, und auf 5 ein halbes, nebst meinem ergebensten Danke für ihre freundschaftliche Bemühung. Geld und Briefe erbitte ich mit postfrey; dagegen erhalten sie auch die Exemplare frey zugesendet. Die Namen der resp. Pränumeranten werden dem Werke beygedruckt.

Waldenburg, den 8. April 1801.

Stark, Cantor.

Anzeige für Kinder, Eltern und
Lehrer.

Das Wissenswürdigste aus allen Fächern der
Wissenschaften ist nun bey mir erschienen. Der
Preis des Heftes von 4 Bogen und 2 großen illus-
minirten Kupfern ist 8 Egl. Die Fortsetzung
davon wird künftig Heftweise monatlich erschei-
nen. Es ist dies eine nothwendige Abänderung
des Plans, nach welchem von 14 Tagen zu 14
Tag u 2 Bogen erscheinen sollten, ich darf aber
hoffen, daß die Beförderer und Theilnehmer sehr
dabey gewinnen werden, da auf diese Weise
die größte Sorgfalt angewandt werden kann,
übrigens die Herausgabe der künftigen Hefte sich
auch in den Händen eines würdigen, als in Bres-
lau beliebten, Gelehrten befindet, dessen Nahmen
die beste Empfehlung für die Schrift ist, der sich
aber auch nennen wird, sobald durch stärkere
Theilnahme und Unterstützung dies für den Ver-
leger äußerst kostspielige und in seinem Verkaufs-
preise doch so geringe angelegte Werk noch mehr
Aufnahme für Schlesien gewinnen dürfte. Die
Nahmen der edlen Beförderer werden dem Werke
am Schluß des 1ten Bandes vordruckt.

August Schall,
Buch- und Kunsthändler.

Folgendes Predigtbuch: „Segner J. J. bibli-
sche Predigten zum Gebrauch bey dem Haus-
gottesdienst, gr. 4. Brieg, gedruckt bei Joh.
Ernst Tramp, 1793“ ist bey mir, um es gemein-
nütziger zu machen, für 15 Egl. zu haben, da
es sonst 1½ Rtlr. gekostet hat. Nur durch die
thätige Verwendung mehrerer frommen Gemü-
ther, die sich für diese rein biblischen Predigten
des

Des geliebten Segner aus gemeinnützigem Eifer verworben, war es möglich, dieses beinahe 100 Bogen starke Buch um den angezeigten billigen, also dem Maculatur nahe kommenden, Preis zu liefern. Ich habe nämlich eine Partie in Commission von dem Hrn. Forstsekretair Kumlner auf dringendes Bitten zum Verkauf übernommen, und will nun um so mehr seinen edeln Gesinnungen zur Verbreitung des Reichs Gottes durch einen erhöhten Preis nicht entgegen seyn, da ich mit dem Verfasser wünsche: „daß durch den Gebrauch dieses Predigtbuchs die schlesischen Auswählten dem Himmel gewonnen werden,“ und es demnach in recht vieler Hände kommen möge, ich auch überdem von jeher christliche Absichten zu befördern suchte. August Schall,
Buchhändler.

In der August Schallschen Buchhandlung am neuen Markt im weißen Schwan ist außer einem vollständigen guten Sortiment von Büchern, Kupfern, Landkarten noch zu haben.
Neue Karte von dem gegenwärtigen Nordischen Kriegstheater ad 1801. 10 Egl.
Plan von der Occupirung des Sunds durch die Englische Flotte und Bloquade der Stadt Copenhagen. 1801. 5 Egl.
Bonaparte, Erster Consul von Frankreich, nach Dalbe, gr. Fol. 25 Sgr.
Derselbe von David, bunt. 18 Egl.
Derselbe nach Herbar, schwarz, gr. 8. 8 Egl.
Moreau, Generalen Chef der Republik Frankreich, nach Guerin von Nettleing, gr. Folio. 20 Egl.
Derselbe, von demselben in 4to. 15 Egl.
Alle franz. Generale die sich während dem Kriege berühmt gemacht haben, von den besten Meistern gestochen, das Stück à 8 Egl.

Verzeichniß der Bücher so in der letzten Messe in der Meyerischen Buchhandlung in Breslau erschienen und daselbst auf dem Paradeplatz zu haben sind:

Alkin, C. D., kurze Darstellung der wichtigsten die Kuboocken betreffende Thatsachen, aus dem Engl. von Friese, mit 1 Kupfer. 8 broschirt. 10 Sgl.

Anweisung theoretisch-practische, zum Selbstunterricht in der Dehl- und Pastellmalerey nebst angehangener Erklärung einiger Kunstwörter, welche in der Malerey vorkommen, mit 1 Kupf. 12 Sgl.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum Editio nova scholarum usu accommodatae cum brevi ad notatione cura Caroli Friedr. Heinrich, gr. 8. 20 Sgl.

Engelmanns, S. L., die Gewalt des Zufalls oder Geschichte seiner Flucht, Verhaftnehmung und zehnjährigen Gefangenschaft auf der Citadelle zu Magdeburg von ihm selbst beschrieben. 8. 15 Sgl.

Grimm J. R. V. die neuere Brandenburgische Geschichte. Ein Handbuch für Schullehrer u. Liebhaber der vaterländischen Geschichte, 1r B. gr. 8. ist mit dem Handbuch der Brandenburgischen Geschichte 2ten B. einerley. gr. 8. 1 Rt. 15 Sgl.

Pachaly F. W. Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung, gr. 8. 1 Rt.

Wort an Dienstbothen, die gern die Zufriedenheit ihrer Herrschaften und ihr eignes Glück befördern wollen. 8. broschirt 10 Sgl.

Chollcher Gedächtnistag.

Es war den 12. Mai, an dem der sehr würdige Prediger am Königl. Armenthause zu Kreuzburg Herr Johann Christoph Panzer, welcher den 29. Decbr. des verstorbenen Jahrs 81 Jahre seines Lebens vollendete, und dessen eben so würdige Gattin nach einer stets friedlich und wechselseitig liebreich geführten Ehe das funfzigste Jahr derselben zurücklegten. Der Stille gewohnt wollten sie auch im Stillen dem Herrn, Ihrem Gott, danken und dies thaten sie bey einem Besuch der hiesigen gewöhnlichen Morgenandacht an gedachtem Tage. Inzwischen ließen Sie es sich nach verrichtetem Gottesdienst und Entfernung der Zuhörer gefallen, von dem Herrn Diaconus Neugebauer, an welchem die Ordnung zur Verrichtung der Morgenandacht war, vor Ihrer Rückkehr nach Hause, eine kurze Gedächtnisrede vor dem Altar anzuhören, in welcher gedachter Herr Diaconus seine Empfindungen als Geistlicher auszudrücken wünschte.

Gottes Vatergüte war bis hieher mit diesem würdigen Ehepaar und sie sey mit Ihm bis an das Ende Ihrer Tage! —

Bekanntmachung.

Wenn ich müde von meinen Tagesgeschäften und oft verdrüsslich über nicht erfüllte Pflicht meiner Untergebenen in meinen Familien Kreis zurückkehrte, so machten mir meine acht gesunde und guten Kinder das Unangenehme meiner Geschäftsarbeit nicht nur vergessen, sondern erweckten mich auch durch ihre Gesundheit und Gutherzigkeit frohe Hoffnungen für die Zukunft; doch wurden diese

süße Träume fast jedesmal durch die bange Ahnung zerrüttet, wie! wenn du Eins, vielleicht auch Mehreres von ihnen verlohrest? — wartet ihrer nicht noch die selten ausbleibenden Krankheit der Pocken? Für fünf Kinder, von denen das älteste neun und das jüngste ein Jahr alt war, hatte ich sie zu fürchten. Mit dem Vertrauen auf Gott, entschloß ich mich endlich, den beyden ältesten davon, die Pocken einzimpfen zu lassen und den Erfolg für die übrigen drey kleinern abzuwarten. Ich wendete mich deshalb an den Hrn. Chirurgus Jungnickel zu Lissa, welcher sie 14 Tage vorher darzu vorbereitete. Das Einimpfen geschah; die Pocken fanden sich den fünften und sechsten Tag und Jedes hatte nur 30 bis 50 Pocken. Nun bekamen sie die drey kleinern Kinder nach und nach, doch die zwey ältern von diesen letztern, sehr viele. Dies war mir zwar hinlänglicher Beweis, daß es die rechten Pocken wären, indem sie die drey übrigen bloß durch Ansteckung von den zwey ältern bekommen hatten: aber bey den Unjüngsten schienen sie, wegen zu großer Menge gefährlich zu werden; doch durch die Geschicklichkeit und emsige Mühe des Hrn. Jungnickel wurden mir meine lieben Kinder alle gesund und munter wieder hergestellt, so daß (es sind doch schon seit der völligen Genesung des letztern 6 Wochen verflossen) auch nicht das geringste Uebel sich gefunden hat. Aeltere, die in gleicher Lage mit mir seyn mögen, habe ich dies hiermit öffentlich bekannt machen wollen, um vorurtheilsfrey unter der Leitung eines geschickten Arztes, sich zum Einimpfen zu bequemen.

Stabelwitz, den 14. May 1801.

Urban,

Reichsgräf. von Malzanscher
Wirtschafts Beamter.

Uu-

Unzeiger. Ich habe in meiner hierselbst eräb-
 lirten Leinen-Damast-Fabrike zehn Lehrbue-
 schen nöthig, und wünsche sehr, solche bald mög-
 lichst zu bekommen.

Alt. Wohlau bey Wohlau den 11. May 1801.

Johann Gottlieb Gaeble,
 Leinen-Damast-Weber.

Dem Andenken unsers entschlummer-
 ten Onkels, Herrn Pastor Spang-
 genbergs zu Hochkirch
 gewidmet.

Singeschlummert zu des Himmels Freuden,
 Bist auch Du — Du edler braver Freund!
 Hast gelecket nun den Kelch der Leiden,
 Hast auf ewig nunmehr ausgeweint!

Ja, Du hast's! — Du hast das Ziel errungen,
 Nach dem sehnend oft Dein Auge sah!
 Bist zum Throne Gottes nun gedrungen,
 Und singst freudig dort Halleluja!

Kennest schon der Vorsicht weise Pfade,
 Segnest Deine dunkle Pilgerbahn:
 Denn auf diesem, oft bedornten, Pfade
 Führt sie Dich dennoch Himmelan.

Rosen sprießen aus den Dorngefilben
 Unverwelklich für die Ewigkeit;
 Licht umstrahlt Dich nach den Nachtgebilben
 Deiner oft so herben Prüfungszeit!

Doch du littest, so wie Christen leiden,
 Still und duldsam; drum wird Gottes Lohn,
 Und

Und das Glück der reinsten Himmelsfreuden
 Dir gewiß im bessern Leben schon.
 Gnuß geprüft auf dieser Erdenrunde
 Hebt für Dich ein lekres Leben an;
 Und Du schloffest mit der Todesstunde
 Nur des Lebens mühevoll' Bahn!

Sanft entschieffst Du! still, so wie hieniedert
 Still und schön Dein ganzes Leben war.
 Wohl Dir! Deiner Asche Gottes Frieden,
 Freund! der unserm Herzen theuer war!

Theuer bleibt; so lang es in der Hütte
 Dieser morschen Körperhülle wohnt;
 Bis sie bricht, und uns der Vorsicht Güte
 Mit des Wiedersehens Freuden lohnt!

Johanne Christiane Conrad, verehlichte Baier,
 Carl Gottlieb Conrad, Regimentsquartiermeis-
 ter und Auditeur beim Bataillon v.

Rosen zu Kreuzburg.
 Ernestine Elisabeth Conrad, verehlt. Rünzel.
 Friedrich Gottlieb Baier, Prediger zu Goritz
 seifen.

Caroline Wiediger, verehlt. Conrad.
 Friedrich Gottlob Rünzel, Prediger zu Rün-
 zendorf.

Feyerliches Leichenbegängniß der
Demoselle Josepha Köhler
den 15ten May 1801.

Der Frühling — das Sinnbild des Lebens, jugendlicher Kraft und Fröhlichkeit — ist denn noch auch zugleich das Sinnbild des Todes, und der Vergänglichkeit. Eben die Blume, die gestern noch in ihrer vollen Pracht blühte, ist heute schon verwelkt, oder vom Sturm entblättert. — Holdes, liebenswürdiges Mädchen! dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind, Du hast die Wahrheit meiner Behauptung durch Dein Beispiel bewiesen! — Du blühtest mit den Blumen des Mays; aber ach! noch vor der Mitte des Mays welktest Du dahin! — Es ist dies die Geschichte eines hoffnungsvollen, vortreflichen Mädchens, der Demoselle Josepha Köhler, die nur wenig Tage vor ihrem so unerwarteten Tode im vollen Gefühle der Jugend und Gesundheit, in Gesellschaft der sie innigst liebenden Mutter, Frau Maria Thekla Key und des sie nicht minder liebenden Stiefvaters, des Kauf- und Handelsherrn hiesiger Haupt- und Residenzstadt Herrn Anton Key, in einem ländlichen Aufenthalte unweit von Breslau, sich der durch den Frühling erneuerten großen und schönen Schauspiele der Natur, so herzlich freute. Es vergingen nur einige Tage nach ihrer Zurückkunft vom Lande, und das gesunde, muntre, liebenswürdige Mädchen lag — aller zärtlichen Pflege der Eltern, aller Sorgfalt und Geschicklichkeit des Arztes ungeachtet — auf der Todtenbahre. Am 15ten May Nachmittags gegen 5 Uhr wurde die sterbliche Hülle der unsterblichen Seele

le nach ihrer Ruhestätte, der Gruft in der Pfarrkirche S. Nicolai vor Breslau, gebracht, um neben denen daselbst ruhenden Ueberresten der Sterblichkeit ihres guten Vaters und zweyer Geschwister dem großen Tage der Auferstehung entgegen zu schlummern. Der feyerliche Leichenzug erregte in den Herzen der ungemein zahlreichen Zuschauer und Begleiter — worunter sich gute edle Freundinnen der trauernden Mutter aus der ländlichen Nachbarschaft befanden, ganz sichtbar Empfindungen, die denselben zur Ehre gereichen, und die eben so viele Beweise der innigsten Theilnehmung an dem gerechten Schmerze der bestürzten Eltern waren. Bey dem Klange der Glocken von dem Thurme der Pfarrkirche S. Nicolai nahm der Erzpriester im Ornat, begleitet von den Capellänen unter Vorantragung des Kreuzes u. s. w. unweit der Barriere die Leiche in Empfang. Aus dem geschmackvoll gearbeiteten Sarge hing unten ein weiß seidener Flor mit einer Rose. Ich erinnerte mich während des Zuges an den Todten, der nach der evangelischen Geschichte aus der Stadt Nain getragen wurde; und der der einzige Sohn seiner Mutter war. Hier war es die einzige Tochter ihrer Mutter. Auch hier war, wiedort, viel Volkes, und es hallte der wehmuthsvolle Ruf allethalben wieder: ach! die einzige Tochter ihrer Mutter! — Am Thore des Kirchhofes wurde der Sarg vom Leichenwagen gehoben, und in die Kirche getragen, welche gedrängt voll von Menschen war. Es herrschte eine ernste, feyerliche Stille, und auf jedem Gesichte war innige Wehmuth ausgedrückt. Der Sarg wurde am Presbyterio aufgestellt, und mit brennenden Kerzen umgeben. Es erfolgten

folgten nun verschiedene sehr rührende Scenen. Eine Schulfreundin der Verstorbenen aus der Herrmannischen Erziehungsanstalt, Louise Christiane Braun, Tochter des in dem schrecklichen Brande zu Rawitsch als ein Opfer seiner Menschensiebe ungelommenen Herrn Samuel Gottlieb Braun, nahte sich der weinenden Mutter, und redete diese ungefähr mit folgenden Worten an, indem sie zugleich ein Gedicht überreichte: „Verschmähen Sie, Verehrungswürdige! nicht den Trost einer Waise, die selbst des Trostes bedarf — unsre Thränen fließen aus einer gemeinschaftlichen Quelle — Sie weinen über den Verlust einer zärtlich geliebten Tochter; ich weine über den Verlust ihrer Tochter, meiner geliebten Freundin. Aber, ach! ich weine überdies noch über den Verlust eines mir unvergesslichen Vaters! — Die Religion allein kann die schmerzlichen Wunden unsrer Herzen heilen. — Der Vater alles Trostes dort oben, wird die Thränen einer betrübten Mutter, und einer vaterlosen Tochter trocknen!“ — Es begann ein Trauergesang von Blasinstrumenten begleitet. Nach diesem verrichtete der Erzpriester die gewöhnlichen Einsegnungszeremonien und Gebete. Hierauf wurde vom Chor Klopstocks herzerhebendes Lied: *Auferstehn wirst du!* ic. feyerlich angestimmt. Hier ereignete sich nun eine Scene, die für alle Anwesende äußerst rührend war. Die Schulfreundinnen der Verstorbenen aus der schon genannten Herrmannischen Erziehungsanstalt streueten unter tausend Thränen der Liebe und Freundschaft Frühlingsblumen auf den Sarg ihrer verbliebenen Freundin. Vorzüglich rührend war der Auftritt, als gegen das Ende

des

des feyerlichen Gesanges noch eine kleine holde Freundin der Verstorbenen, die zu ihrem besondern Leidwesen wegen des Gedränges nicht zum Sarge kommen konnte, an der Hand des würdigen Predigers zu Sct. Barbara Herrn Rembowski, herbegeführt wurde, und aus ihrem vollen Blumenkörbchen unter vielen Thränen ihrer erblaßten jugendlichen Freundin das letzte Opfer darbrachte — Als man den Deckel des Sarges noch einmal aufhob, ertönte lautes Wehklagen und Schluchzen. Der Leichnam war, so zu sagen, das versinnlichte Bild der sanften, unschuldsvollen, engelreinen Seele, die ihn noch kurz zuvor bewohnte. In der einen Hand sah man den Blumenstrauss, den wenig Tage zuvor das holde, liebe Mädchen sich größtentheils selbst auf ländlichen Fluren gesammelt und gebunden, aber dessen Bestimmung für sich selbst als Leiche im Sarge wohl nicht geahndet hatte. — Und nun verschwand diese schöne, so früh dahin gewelkte Blume für immer. — Nein! nicht für immer! — denn sie wird am Frühlingsmorgen des Auferstehungstages schöner und herrlicher hervorsprossen, um ewig zu blühen! — Das Sterbliche wird, umstrahlt vom Glanze der Unsterblichkeit, aus dieser Gruft hervorgehn.

Von der Herrmannschen Schulfreundschaft wurde folgendes Gedicht den betrübten Eltern der Verstorbenen überreicht:

Weinet nicht! — Sie lebet noch,
 Lebt sie gleich nicht mehr hienieden.
 O! ihr fühlt das Glücke nicht,
 Was ihr Gott dort hat beschieden.
 Klagt nicht! — Denkt in Trauernoth:
 Was hier stirbet ist nicht todt.

Mutter!

Mutter! blicke auf zu Gott,
 Blick' in jene seel'ge Ferne --
 Jenen unnehmbaren Raum,
 Jene zahllose Sterne
 Fand dein Kind, durch Gottes Hand,
 Als sein wahres Vaterland.
 Dort lebt sie in stolzer Ruh,
 Dort schmeckt sie des Himmels Frieden.
 Was hat denn der Erdenmensch
 Auch im größten Glanz hienieden?
 Gebt Gott gern, was er euch gab,
 Und wischt eure Thränen ab.

N a c h r i c h t.

Friedrich Müllers Kanzelrede: Warum ehren wir die Leichname der Unsrigen, zum Behuf eines Grabmals für den in Hirschberg verstorbenen Rektor Bauer, ist auch zu haben in Hirschberg bei dem privatisirenden Gelehrten Hensel. (Preis 1½ Egl.)